

# "Domaals un hüüt"



Veröffentlichungen des Vereins  
"Kombüttler Dörpsgeschichte"  
Heft 37 / Dezember 2014

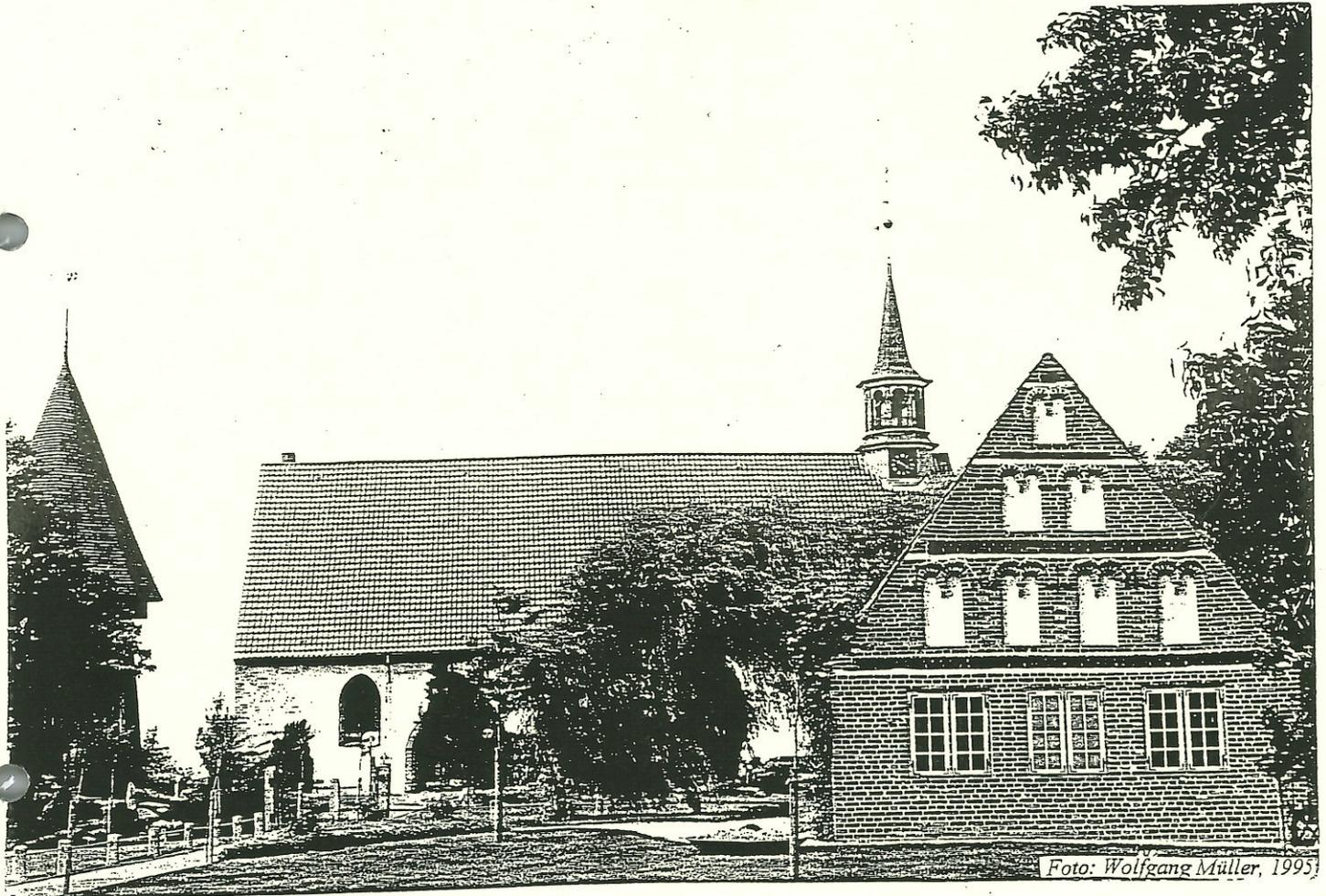


Foto: Wolfgang Müller, 1995

## Kombüttler



## Dörpsgeschichte

## Inhaltsverzeichnis Heft 37

- I. Lebensbeschreibungen von „Butenkoldenbüttlern“** Seite 4 - 8  
Vorwort von Walter Clausen, 2014  
Ein Bericht von **Jan Uwe Pfingst**, 2014
- II. Erinnerungen aus meinem Leben** Seite 9 - 12  
Ein Bericht von **Uwe-Schmidt Tychsen**, 2014
- III. Frühe Erinnerungen an Koldenbüttel** Seite 13 - 17  
Ein Bericht von **Harke Paulsen**, 2014
- IV. Erinnerungen an die Flucht im März 1945 von Greifenberg** Seite 18 - 42  
(Hinterpommern) nach Rodenäs (ehemaliger Kreis Südtondern)  
Ein Bericht von **Wolfgang Müller**, 2014
- V. Neuer Vorsitzender bei der „Kombüttler Dörpsgeschichte“ und  
Walter Clausen zum „Ehrenvorsitzenden der Dörpsgeschichte“  
ernannt** Seite 43 - 47  
Ein Bericht von **Wolfgang Müller**, 2014
- VI. Wo die Geschichte lebendig wird** Seite 48 - 58  
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 9. Juli 2014 (hem) mit Fotos von **Wolfgang Müller**
- VII. „Tante Meier“** Seite 59  
Ein Bericht von **Karl-Heinz Groth**; Quelle: „S-H-Journal“ vom 6. Dezember 2014
- VIII. Neue Eiderstedtbücher in Sicht** Seite 60 - 61  
Ein Bericht von **Johann-Albrecht G.H. Janzen**, 2014
- IX. Die Ersatzgroßeltern Krause** Seite 62 - 63  
Quelle: „S-H-Journal“ vom 30. August 2014
- X. Die Sehnsucht nach echtem Geschmack** Seite 64 - 69  
Quelle: „S-H-Journal“ vom 30. August 2014
- XI. Staatskanzlei genehmigt 14 neue Bauplätze** Seite 70  
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 15. Oktober 2014

**XII. TTV Koldenbüttel startet optimistisch in die neue Saison** Seite 71 – 72

Quelle: „die woche“ vom 13. August 2012

**XIII. Aufruf der FF Koldenbüttel – mitmachen und aktiv werden** Seite 73

Flyer der FF Koldenbüttel vom August 2014

**XIV. Aufsteiger TTV Koldenbüttel peilt einen Mittelplatz in der Tischtennis-Landesligag an** Seite 74

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 3. September 2014

**XV. Koldenbüttel – optimale Bedingungen in drei Teichen für die Krebschere und damit für die Grüne Mosaikjungfer geschaffen** Seite 75 - 76

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 30. September 2014

**XVI. Hilfe für freiwillige Helfer** Seite 77

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 11. Dezember 2014

**XVII. De Weihnachtsgeschicht op Platt** Seite 78 - 79

Lukas / Dieter Baden

**XVIII. Termine** Seite 79**XIX. Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr 2015** Seite 80

Werbung 2014



Genießen Sie unsere gutbürgerliche Küche mit hiesigen Spezialitäten und einem frisch gezapften Bier vom Fass. Um Voranmeldung bis 9 Uhr wird gebeten.

Unser großer Festsaal ist auch ideal für Ihre Familienfeste oder Feiern und Versammlungen Ihres Vereins.

Reimer's GASTHOF · Dorfstraße 22 · 25810 Koldenbüttel · Tel: 04881 221

**Impressum:**

„Kombüttler Dörpgeschichte“, 1. Vorsitzender Eckhard Breitbart, Achter de Kark 4, 25 840 Koldenbüttel, Tel.04881 / 1877

Auflage: 170 Exemplare

Redaktion: Wolfgang Müller und Hans-Joachim Schäfer, Koldenbüttel

Druck: Kirchenkreis Nordfriesland – 25 821 Breklum – Tel. 04671 6029 0, Druckerei: 04671 6029 - 307

## I : Lebensbeschreibungen von „Butenkombüttlern“

Vorwort von Walter Clausen, 2014

„Seit langer Zeit zieht ein großer Teil unserer Jugend in die Fremde. Sie wachsen in unserem Dorf auf, fühlen sich hier auch wohl, und viele möchten sicher auch bleiben. Doch die Gründe, weshalb man die „Heimat“ verlässt, sind die gleichen, wie in unserer Region. Einmal mangelt es an Arbeit. Viele haben aber auch den Mut, ihre Chancen in der weiten Welt zu suchen. Oft ist es aber auch die große „Liebe“, die junge Menschen von dannen ziehen lässt. So ist das Leben, kann man sagen!

Doch schade ist es trotzdem, wenn junge Menschen unser Dorf verlassen, und oft bleibt ein wenig Wehmut aber auch Heimweh. Viele behalten jedoch den Kontakt zu unserem Dorf, teils weil ihre Familie hier noch lebt, aber auch aus Verbundenheit zu unserem Dorf.

Es wäre schön, wenn auch Koldenbüttler und weitere „Butenkombüttler“ der Dörpsgeschichte weitere Lebensbeschreibungen/Lebensgeschichten zukommen lassen würden!“

In der heutigen Ausgabe des Mitteilungsblattes „Domaals un hüüt“ der Kombüttler Dörpsgeschichte stellt der Verein drei „Butenkombüttler“ vor, und zwar **Uwe Jan Pfingst, Harke Klaus Paulsen und Uwe Schmidt-Tychsen**. Alle drei „Butenkombüttler“, alle in der Vor- bzw. Nachkriegszeit geboren, haben der Dörpsgeschichte kurze Lebensbeschreibungen zur Veröffentlichung überlassen. Dafür einen ganz herzlichen Dank! Alle haben ihr Leben außerhalb der Heimat prächtig geschafft, aber ihr Heimatdorf nie vergessen!

Zunächst einige Anmerkungen von Walter Clausen zu Uwe Jan Pfingst:

„Einer, der sein Leben in der Fremde gemeistert hat, ist Uwe Jan Pfingst. Er wohnte mit seiner Mutter und seinem Bruder Sönke, der Vater war

im 2. Weltkrieg gefallen, seiner Oma Elli Sinnreich und dem Urgroßvater Johann Lemke in der Dorfstraße 13 in einem sehr alten Reetdachhaus (abgerissen 1976), also mit 4 Generationen unter einem Dach. Der Wohnraum war sehr begrenzt, aber die fünf Personen lebten dort nach meiner Erinnerung den Verhältnissen entsprechend gut miteinander.

Selbstverständlich war im Haus noch ein Stall, in dem man einige Tiere, besonders Schweine und Hühner halten konnte. Der Garten wurde bis auf den letzten Quadratmeter für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse genutzt. Zusätzlich standen dort Obstbäume und Beerensträucher, und im Sielzug wurde mit Drahtreusen gefischt. So war es in den Jahren aber überall, denn damals war ein Stück Selbstversorgung lebenswichtig.

Der Urgroßvater Johann Lemke war ein fleißiger Mann. Er war Schmied und Gastwirt und hat beides in dem Haus ausgeführt. Im hohen Alter war er noch Küster für die Kirchengemeinde. Außerdem war er Aufsichtsmann, das heißt, er betreute in den Sommermonaten Vieh von auswärtigen Besitzern.

Oma Sinnreich war eine gute Schneiderin und nähte in der gemeinsamen Wohnstube. Sie besuchte aber auch viele Kunden privat im weiten Umfeld. Damals kaufte man kaum Bekleidung. Man ließ es nähen oder ändern. Kleider flicken und Strümpfe stopfen war an der Tagesordnung.

Uwe Jan Pfingst wohnt nun in Gerolstein in der Eifel, sein Bruder Sönke, der auch sein Leben gut gemeistert hat, in Lunden.

Uwe Jan Pfingst hat mit seiner Verwandten **Anna Marwig**, wohnhaft im Tümlauer Koog, einen Briefwechsel. In einem dieser Briefe schildert er, weil sie lange keinen Kontakt hatten, in groben Zügen seinen Werdegang. Diesen Brief durfte ich lesen, und nach Rücksprache mit Uwe Jan Pfingst, diesen Brief in unserem Mitteilungsblatt „Domaals un hüüt“ veröffentlichen.“

\* \* \* \* \*

# Lebenserinnerungen von Jan Uwe Pflingst

Adresse: Jan Uwe Pflingst, Schlossweihler 14,  
54 568 Gerolstein

Es folgt der Inhalt des Briefes vom 7. Januar 2011:

„Tünkerath, den 07.01.2011

Liebe Anna-Luise,

vorab wünschen wir dir alles Gute für das

Neue Jahr, besonders aber Gesundheit und

Zufriedenheit. Möge dir alles gelingen, was du

dir für das Jahr 2011 vorgenommen hast.

Herzlichen Dank für deine Grußkarte mit Auf-

nahmen unserer Verwandten aus dem Tümlauer

Koog. Ich habe gar nicht gewusst, dass ich

nach so viele Verwandte bzw. Angehörige in

meiner alten Heimat habe. Aber ich bin seit

1959 hier im Westen und hatte nur wenig Kon-

takt in meine alte Heimat gehabt. Inzwischen

hat sich meine Familie hier ganz schön vergröß-

ert. Als „Stammvater“ kann man schon stolz

sein. Wir selbst haben eine Tochter mit Na-

men Kirsten (46 Jahre alt) und einen Sohn mit

Namen Jörg Jan (44 Jahre alt). Beide haben

ebenfalls 2 Kinder. Die Tochter unseres Soh-

nes hat vor 2 Wochen einen Sohn geboren. Wir

sind also schon Urgroßeltern.

Ich bin damals (1959) nach Wuppertal gegan-

gen, um eine Lehre im Maschinenbau zu ma-

chen. Dort habe ich dann meine Frau kennen-

gelernt und geheiratet. So bin ich dann hier

geblieben.

Nach meinem Studium zum Ingenieur sind wir

dann einem Angebot gefolgt und in die Eifel

gezogen, wo wir dann sesshaft geworden sind.

Das Heimweh nach meinem Zuhause ist jedoch

immer geblieben. Wenn wir es möglich machen

können, dann kommen wir ab und zu die alte

Heimat besuchen. Da hat sich nicht viel ver-

ändert, nur die alten Freunde und Verwandten

sterben so nach und nach weg, das schmerzt  
schon. Von meinen alten Jugendfreunden sind  
nicht mehr viele da, leider.

Wie du weißt, sind wir im letzten Mai eine Wo-

che in Koldenbüttel in Urlaub gewesen. Wir

hatten uns eine Ferienwohnung auf dem Süder-

hof (Süderdeich, an der Eider) gemietet. Nur

das Wetter hätte besser sein können. Viel-

leicht schaffen wir es aber auch in diesem

Jahr, für ein paar Tage nach Koldenbüttel zu

fahren, dann werde ich es dir aber rechtzeitig

mitteilen, damit wir uns mal miteinander be-

kant machen können. Dann bringe ich alles

mit, was ich an Unterlagen habe über unsere

Vorfahren. Viel ist es nicht. Aber vielleicht er-

gänzt es deine Nachforschungen. Ich würde

auch gerne mal alle vier „jungen Damen“ auf

deiner Karte kennenlernen, vielleicht können

wir das ja mal organisieren. Sönke holen wir

dann natürlich auch mit dazu. Das müssen

dann ja alles Kusinen von uns sein oder? Oma

Ell! hat zwar immer viel davon gesprochen, nur

erinnern kann ich mich an keine Namen und

oder Gesichter. Wohl kann ich mich gut daran

erinnern, dass Oma häufig im Tümlauer Koog

war und gehäht hat, meistens brachte sie dann

Naturalien mit als Lohn. Das hat uns über viele

Not Situationen hinweg geholfen. Ich muss dir

glückliche Zeit in Erinnerung. Wir waren sicher

beschidenen und zufriedener als die Jugend

heute. Aber so ändern sich die Zeiten eben.

Ich habe allerdings das halbe Leben im Aus-

land zugebracht, durch meine Arbeit natürlich.

Ich bin erst 2007 mit 65 Jahren nach einem

3 ½ jährigen Aufenthalt in den Vereinigten

Emiraten für immer nach Hause gekommen und

in den Ruhestand gegangen.

Dort habe ich in einem Walzwerk den Erhal-

tungsbetrieb aufgebaut und auf der Techni-

schen Hochschule in Abu Dhabi Studenten in

Hydrostatik und Hydrodynamik unterrichtet.

Ich war noch erst im November 2010 für 14

Tage dort, auch um das letzte Formel 1 Ren-

nen zu sehen. Ich habe dort noch viele Freunde bei denen ich eine preiswerte Bleibe fand. Abu Dhabi und Dubai muss man gesehen haben. Es sind Traumwelten, wie man sie sonst kaum auf der Welt noch einmal zu sehen bekommt.

Leider sind Oma und meine Mutter nicht mehr auf dieser Welt. Oma ist in Husum beigesetzt und Muttis Asche wurde der Nordsee übergeben, so wie sie es gewünscht hatte. Da bleiben nur noch die Erinnerungen.

Diese Aufnahme von uns wurde Ende 1940 im Wohnzimmer in Koldenbüttel gemacht. Links, das ist Sönke, dann Mutti und ich. Ich kann mich noch gut daran erinnern. Die Aufnahme machte damals Foto-Stein aus Friedrichstadt. Das ist eine der wenigen Aufnahmen aus der Jugendzeit, die ich habe.



Foto: privat

Das ist auch eine der wenigen Fotos von meinem Uropa Johannes Michael Lemke die ich noch habe, also Omas Vater. Ihn habe ich auch noch gut in Erinnerung. Er ist immerhin 92 Jahre alt geworden, Oma sogar 94 Jahre. Wenn mir da die Gene meiner Vorfahren gegeben sind, dann habe ich vielleicht noch viele Jahre vor mir.

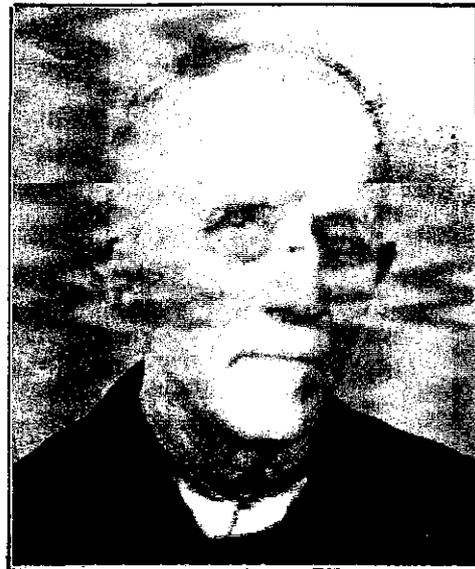


Foto: privat

Gesundheitlich bin ich fit. Ich werde im September 70 Jahre alt und habe keine Probleme die die Einnahme von Medikamenten notwendig macht. Ich hoffe, dass es noch lange so bleibt.



Foto: privat

Die Aufnahme von Oma ist Anfang 1960 gemacht.



Foto: privat

Dieses Foto zeigt Oma Elli Sinnreich mit den beiden Kindern von Uwe Jan Pfungst 1966.

Dort werden wir vorerst unsere letzten Jahre, die uns noch bleiben, wohnen. Das Haus liegt auf einer Anhöhe am Stadtrand von Gerolstein mit einer einmaligen Aussicht über die Eifel. Wir werden also viel im neuen Jahr zu tun haben, denn dort werde ich noch viel helfen müssen. Aber wir freuen uns auf das neue Haus.

So liebe Anna-Luise, so langsam werden ich meinen Brief beenden.

Zum Schluß noch ein Foto von mir (rechts) mit meinem Bruder. Das Foto von uns beiden alten Männern wurde im letzten Jahr im Mai aufgenommen.

Ich werde es nicht vergessen, die Informati-

on im Spätsommer ziehen wir dann noch einmal in den. die ich noch habe, auf meinem nächsten ein neues Haus, das sich zur Zeit im Bau befindet mitzubringen. Bis dahin herzliche Grüße aus der im Moment noch sehr kalten mit vielen Haustieren, Pferden usw. Das ist ihr Eifel, auch von meiner Frau."

(Unterschrift)  
gez. Jan Uwe

Zeit.  
sind wir 48 Jahre verheiratet, so vergeht die  
Meine Frau Elke, Foto um 2002  
Meine Frau kennst du ja auch nicht. Im Mai  
für das Alter viel zu groß und mit viel Arbeit  
verbunden Sie baut für das Alter ein altenge-  
rechtes Haus, also ohne Treppen und Stufen,  
mit rollstuhlgerechten Türen usw. und mit  
einer Wohnfläche nicht größer als 100 m<sup>2</sup>.



Foto: privat

und meiner Tochter. Die Aufnahme ist 1966 gemacht. So hast du Oma sicher auch noch in Erinnerung.

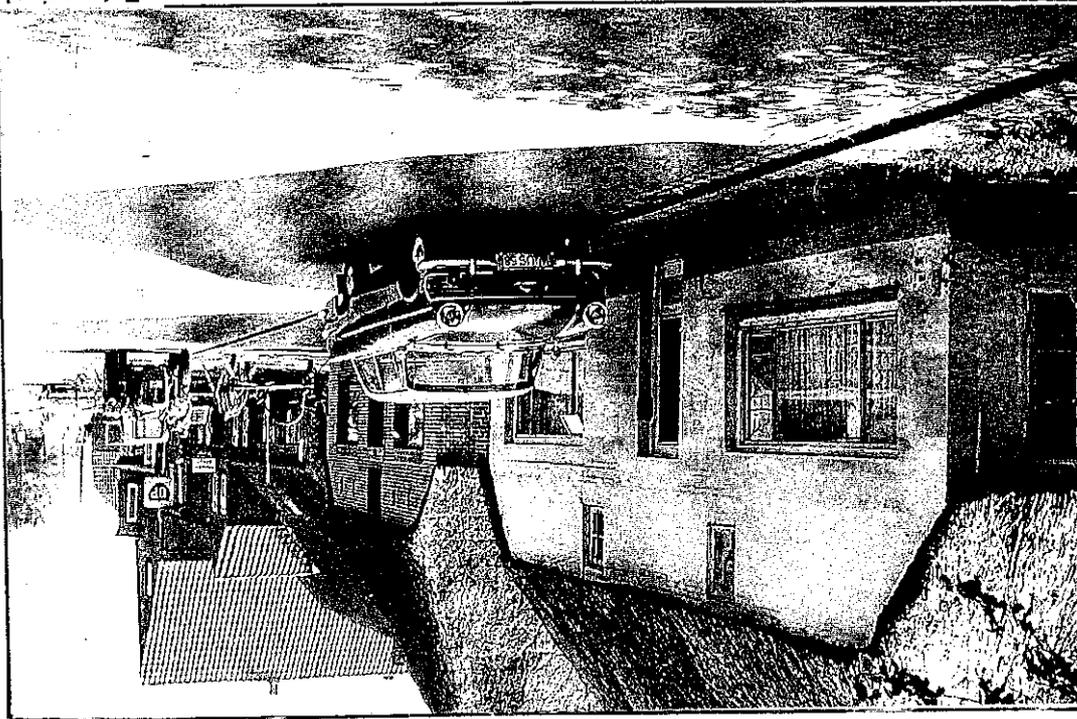


Foto: privat

Dieses Foto zeigt das Elternhaus von Uwe Jan Pfingst im Jahre 1962 in Koldenbüttel. Vor der Tür steht das erste Auto von Uwe Jan Pfingst, ein Opel.



Oma Elli Sinnreich, Foto: priva.  
Foto vor 1950



Foto: privat  
Uwe Jan Pflingst beim Angeln  
am Sielzug in Koldenbüttel



Foto: re. Uwe Jan Pflingst  
mit seinem Brudr, 2010  
Foto: privat

Werbung 2015

**Handelsagentur**  
 Joachim Kriegshammer  
[www.strom-gas-sparfuchs.de](http://www.strom-gas-sparfuchs.de)  
[www.kopierpapier-kriegshammer.de](http://www.kopierpapier-kriegshammer.de)  
[www.slush-ice-konzentrate.com](http://www.slush-ice-konzentrate.com)  
 Pastor Bruhn Straße 28  
 25840 Koldenbüttel  
 Tel: 04881 937567 Fax: 937568  
 Stempel-Ordner-Räucheröfen-Öfen-  
 TINTEN-TONER-KOPIERPAPIER-Slush-  
 Zurrgurte-KFZ-Reifen-Tassen-Becher  
 jk258@web.de Handy: 0173 426 4329

## II. Erinnerungen aus meinem

### Leben

Ein Bericht von Uwe Schmidt-Tychsen im Juli 2014  
 Adresse: 24113 Molfsee, Eiderblick 54  
 Tel.: 04347-713571

### Aus meinem Leben

Ich wurde am 10. September 1934 als Sohn des Bauern Hans Schmidt-Tychsen und seiner Frau Elisabeth auf dem elterlichen Westerüll-Hof in Koldenbützel geboren. Ich hatte zwei ältere Geschwister, Bruder Hermann war 1929 und Schwester Inge 1930 geboren. Im Jahr 1939 wurde Bruder Peter geboren.

Die Erinnerungen an die Kindheit sind blass. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte einschneidende Veränderungen des sonst behüteten und für ein Kind wohl ruhigen Lebens mit sich. Unser Vater hatte sich sofort als Freiwilliger zum Kriegs-dienst gemeldet, er wurde 1940 eingezogen und sollte erst im Juni 1945 als landwirtschaftlicher Sonderführer nach Einsätzen in der Ukraine und in Italien zurückkehren. Für unsere Mutter mit ihren vier kleinen Kindern war dies gewiss eine sehr schwere Zeit.

Abtut ab. Ich war Fahrschüler. Der tägliche Schulweg führte, entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad, zum Bahnhof nach Friedrichstadt, dann mit dem Bummelzug nach Husum und nach einem weiteren Fußmarsch in die Süderstraße zum Schulgebäude, heute übrigens das Hotel "Zum Alten Gymnasium". Nach Schulschluss der gleiche Weg zurück: das bedeutete an jedem Schultag einen Einsatz von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags.

Trotzdem ging ich gerne zur Schule. Wir hatten überwiegend gute Lehrer, die meisten waren Kriegsteilnehmer, einige noch "braun" gefärbt, ohne das dies sich im Unterricht auswirkte. Die Ereignisse des "Dritten Reiches" mit der Verfolgung der Juden und von Regimegegnern, der Krieg mit seinen Millionen von Opfern und Zerstörung der Städte und der gesamten Wirtschaft wurden kaum behandelt. Das Unterrichtsfach "Gegenwartskunde" befasste sich mit dem Wiederaufbau, mit dem Marshallplan, der Demokratie, die uns suspekt erschien, weil die Weimarer Zeit uns als kein gutes Vorbild geschildert wurde. Von einer richtung war nicht die Rede.

Die Schulzeit in Husum war gleichwohl lebendig und fruchtbar. Wir hatten noch Zeit für andere Aktivitäten. Für mich lagen diese vorwiegend im sportlichen Bereich. Es begann mit Tischtennis. Unter der Leitung von Werner Ruge entwickelte sich ein reger Übungsbetrieb, der mangels einer Turnhalle in Reimers Gasthof stattfand. Bei Wettbewerben auf Kreisebene (Eiderstedt) konnten wir einige Erfolge erzielen. Es freut mich zu hören, dass sich daraus im Laufe der Jahre ein sehr erfolgreicher Sport bis auf die Ebene des Landes ergeben hat. Später spielte ich bei BV Friedrichstadt Fußball, danach Handball und war eine Zeitlang unter der Leitung von René Boyard Mitglied in der Boxabteilung, Papiergewicht C, drei Vergleichskämpfe, und zuletzt folgte Tennis beim TV Friedrichstadt unter Ewald Ebsen.

Ab 1940 besuchte ich die Volksschule in Koldenbützel. Unsere Lehrerin war Fräulein Halver, sie hatte die ersten vier Jahrgänge zu betreuen, die alle in einem Klassenzimmer saßen. Meine Schulfreunde waren, um nur einigen Namen zu nennen, Ludwig Andersen, Walter Clausen, Werner Martens und Walter Schlotfeld. Auch Mädchen wie (Vorname?) Muhl und Hannelore Sachau gehörten dazu. Im Frühjahr 1945 sollte ich eigentlich auf die Oberschule in Husum wechseln. Durch das Ende des Krieges verzögerte sich der reguläre Schulbetrieb; er begann im Herbst 1945 und führte dazu, dass ich erst im Frühjahr 1946 Sextaner des Hermann-Tast-Gymnasium wurde. Ich durchlief neun Klassen mit mäßigem Erfolg und legt 1955 das

Außerhalb des Sports war prägend für meine Entwicklung die Beziehung zu unserem Pastor Richard Blonski, der mich auch nach der Konfirmation sehr förderte. Er war in den Bemühungen um die Europäische Integration tätig. Ich konnte mit seiner Unterstützung an einigen internationalen Jugendbegegnungen teilnehmen, die eindruckvollste war das Treffen auf dem Loreley-Felsen am Rhein im Jahr 1953. Die dort geknüpften Kontakte haben Jahrzehnte gehalten.

Meine Studienzeit begann im Mai 1955 in Tübingen. Ich hatte mich für das Jurastudium entschieden und folgte damit meinem Bruder Hermann, der bereits Rechtsreferendar war und mich für geeignet und würdig hielt, es ihm nach zu tun. Ich habe den Entschluss nicht bereut. Nach drei Semestern in Tübingen, einem Semester in Berlin und vier Semestern in Kiel legte ich im Mai 1959 die Staatsprüfung ab. Die Ausbildung zum Assessor begann beim Amtsgericht in Friedrichstadt, setzte sich beim Landgericht Kiel, der Kreisverwaltung Husum, der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein und einer Anwaltstation in Hamburg fort und endete beim Oberlandesgericht in Schleswig. Von dort legte ich im Jahr 1963 die Assessor-Prüfung ab.

Ich hatte mich schon früh für eine Tätigkeit in einer landwirtschaftlich geprägten Organisation außerhalb der öffentlichen Verwaltung entschieden. Beamter oder Richter wollte ich nicht werden. So trat im August 1963 in die Dienste des Raiffeisenverbandes Schleswig-Holstein und Hamburg e.V. in Kiel. Ich sollte als Assistent des Vorstandes und als juristischer Berater der Mitgliedsgenossenschaften eingesetzt werden. Für diese Tätigkeit waren wegen des wirtschaftlich ausgerichteten Geschäfts der Verbandsmitglieder (Spar- und Darlehnskasse, Meiereigenossenschaften, Bezugs- und Absatzgenossenschaften) kaufmännische Kenntnisse, insbesondere solche des Rechnungswesens erforderlich. Ich erwarb diese Kennt-

nisse durch verschiedene Praktika bei genossenschaftlichen Banken. Ich hatte viel Freude an meiner Arbeit. Ich konnte bald das Vertrauen meiner Vorgesetzten und der Leitungspersonen bei den Genossenschaften in meine Leistungen gewinnen. So wurde ich 1968 zum Verbandsyndikus und 1978 zum stellvertretenden Verbandsdirektor ernannt. Nach weiterer erfolgreicher Tätigkeit hielt ich mich befähigt, auch größere Aufgaben zu übernehmen. Im Herbst 1980 wurde die Position eines hauptamtlichen Vorstandsmitgliedes (Verbandsdirektor) beim Westfälischen Genossenschaftsverband in Münster ausgeschrieben. Der Westfälische Genossenschaftsverband war damals einer der ältesten und größten Verbände in Deutschland; die dort zu bewältigenden Aufgaben waren reizvoll und würden eine große berufliche Herausforderung für mich darstellen. Ich bewarb mich und wurde Anfang 1981 gewählt. Mein Dienstantritt erfolgte im Oktober 1981.

Die ersten Jahre meiner Tätigkeit waren schwierig. Einige unserer Volksbanken gerieten infolge Missmanagement in Schwierigkeiten und mussten mit Mitteln des kreditgenossenschaftlichen Solidarfonds saniert werden. Mein für die Bankenprüfung zuständiger Vorstandskollege wurde entlassen. Meine Aufgabe bestand darin, die organisatorischen und personellen Probleme der betroffenen Banken zu lösen. In vielen Fällen war dies nur durch Entlassung der verantwortlichen Bankleiter und Fusionen möglich..

Nach einiger Zeit waren die Probleme bewältigt. Es begann eine Phase der permanent guten Entwicklung. Meine Arbeit war sehr interessant und befriedigend. Entsprechend der wirtschaftlichen Bedeutung des Verbandes gab es eine starke Verbindung zur Landesregierung in Düsseldorf und zu den Organisation der Landwirtschaft und des Mittelstandes mit persönlichen Kontakten zu den Spitzen der Ministerien und der Verbände. Zu nennen – auch wegen des Bezuges zu Schleswig-Holstein – wären der aus Niebüll stammende Wirtschaftsminister

Jochimsen und der aus der Kieler Landesregierung nach Düsseldorf übergewechselte Landwirtschaftsminister Mathiessen, ferner der Arbeits- und Sozialminister Münterfering, der spätere SPD-Bundesvorsitzende. In den Verwaltungsgremien westfälischer Genossenschaften waren prominente Persönlichkeiten anzutreffen wie der Präsident des deutschen Handwerks, Paul Schnittker und der Bauernpräsident Constantin Freiherr Heremann. Unserer Verbandspräsident Hartmuth Schauerte war Mitglied des Deutschen Bundestages und wurde später Staatssekretär in Berlin. Eindrucksvolle Begegnungen bei verschiedenen Anlässen hatte ich mit Hans-Dierlich Genschler, Norbert Blum, Kurt Biedenkopf und sogar dem damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Sie alle standen dem Genossenschaftsgedanken positiv und fördernd gegenüber.

Zu Beginn der 90er Jahre regt der damalige NRW-Ministerpräsident Johannes Rau, der spätere Bundespräsident, eine Zusammenlegung von Institutionen an, die in den Landesteilen Westfalen und Rheinland noch getrennt arbeiteten. Die beiden ehemals selbständigen preussischen Provinzen waren 1946 von der britischen Besatzungsmacht unter Hinzufügung des Freistaats Lippe zum Land Nordrhein-Westfalen, eine von der Bevölkerung weitgehend abgelehnte Maßnahme. Von dem Vorhaben waren zahlreiche Organisationen (Kammern, Körperschaften, Verbände) betroffen. Zwischen den Genossenschaftsverbänden in Münster und Köln begannen Gespräche über eine Zusammenlegung. Ich stand dem Vorhaben skeptisch bis ablehnend gegenüber. Verbeserungen der Verbandsarbeit und Kosteneinsparungen waren nicht zu erwarten, hingegen die für mich wichtigen Prinzipien der Mitgliederernähe mit individueller Betreuung gefährdet. Allgemein herrschte jedoch in der Wirtschaft der Trend zu größeren Einheiten. So liefen die Fusionsgespräche auf ein Konzept zur Zusammenlegung der Verbände zum Ende des Jahres 1996 hinaus. Ich wollte das Vorhaben nicht mittragen und schied aus dem Dienst. Die Fusion zum heutigen Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverband mit Sitz in Düsseldorf wurde danach vollzogen.

Ich bin mit meinen beruflichen Lebenswerken zufrieden. Ich bin überzeugter Anhänger der genossenschaftlichen Rechts- und Organisationsform. Sie ist dem System des Kapitalismus einseitig und dem Sozialismus andererseits überlegen, weil sie auf Freiwilligkeit und Selbstverantwortung der Mitglieder ohne Bevormundung durch Kapital, politische Dogmen oder den Staat beruht. Dies entspricht meiner liberalen Lebens-Grundeinstellung. Zahlreiche Neugründungen von Genossenschaften, besonders auf den Gebieten der Energiewirtschaft und des Gesundheitswesens, zeigen, dass die eingetragene Genossenschaft (EG) auch heute noch, 150 Jahre nach Gründung der ersten Genossenschaften als "Kinder der Not" durch Friedrich Wilhelm Raiffeisen, eine moderne Rechtsform ist.

Ich danke unserem Herrgott, dass er mir ein erfülltes Leben geschenkt hat. Demnächst werde ich 80 Jahre alt. Ich hoffe, mit meiner lieben Frau Gudrun, mit der ich seit über fünfzig Jahren verheiratet bin, noch einige Jahre in Zufriedenheit und leidlicher Gesundheit leben zu dürfen. Meine Gedanken weilen häufig in Koldenbüttel, meinem Geburtsort, in dem die Wurzeln meines Daseins liegen.

\* \* \* \* \*

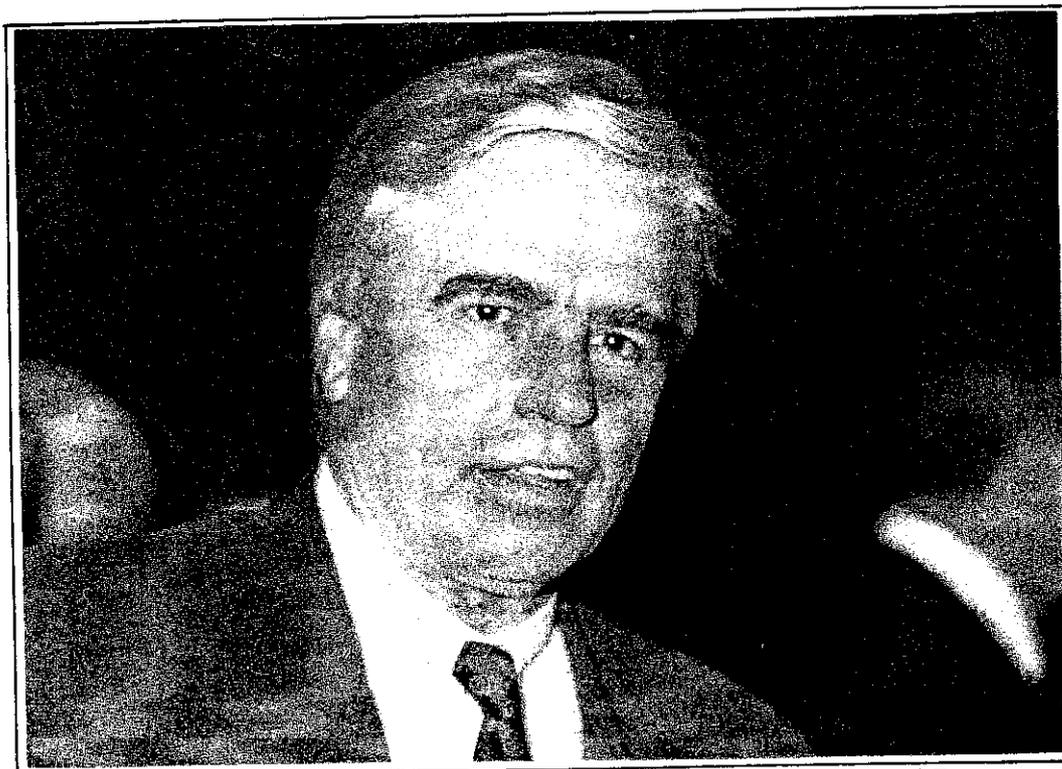


Foto: privat

Uwe Schmidt-Tychsen

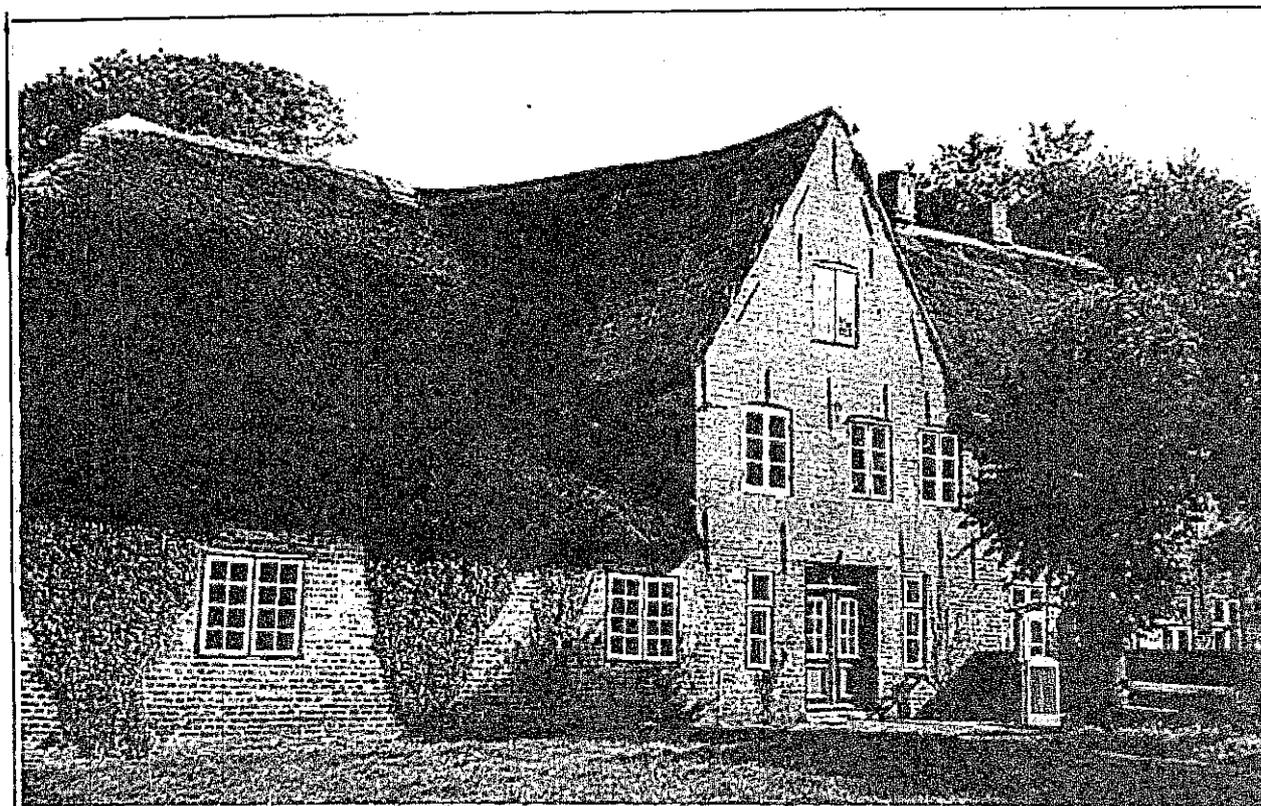


Foto: privat

Westerbüll-Hof in Koldenbüttel

### III. Frühe Erinnerungen an

#### Koldenbüttel

Ein Bericht von Harke Paulsen geschrieben 2014  
Adresse.: 21233 Buchholz, Rekamp 47

Die ersten Erinnerungen sind stark durch den Krieg geprägt. 1938 geboren, kann ich mich an einzelne Begebenheiten erinnern, wohl auch darum, dass sie mir häufiger erzählt wurden.

Wir hatten damals Kriegsgefangene auf dem Hof als Hilfen, zuerst Franzosen, nachher Polen und Russen. Einmal half ich meinem Großvater beim Ausmisten des Kuhstalls, als ich ihn fragte: "Opa, bis du een Franzoos?"

Einer der Russen war handwerklich sehr geschickt, er schnitzte uns Holzäbel und Eisenpistolen. Die Dinger waren so harmlos,

dass sogar ein Schuss ins Auge kaum Schaden verursachte, aber wir haben häufig damit Krieg gespielt, was die Russen nicht so gerne sahen. Sie waren übrigens sehr freundlich zu uns Kindern und erzählten uns von zu Hause.

Abends mussten sie wieder ins Lager, bei dringenden Arbeiten durften sie aber auf dem Hof bleiben.

Entwarnung gegeben wurde, kam mir auch gleich meine ältere Schwester entgegen. Ich wurde im Herbst 1944 eingeschult. Im Mai 1945 tauchten die ersten Panzerfahrzeuge im Dorf auf. Ich stand gerade vor der Schule und sah sie kommen. Ich bin sofort in den Klassenraum gestürzt und habe geschrieben, dass die Engländer da seien. Wir wurden sofort nach Hause geschickt. Die Schule blieb für längere Zeit geschlossen. Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, wie wenige Wochen vor Kriegsende, die Chausseebrücke für eine Sprengung vorbereitet wurde und wie zur Probe eine Panzersperre an der Ecke Chaussee-Dorfstraße gebaut wurde. Dazu wurde unsere Dreschmaschine (aus Holz) quer gestellt und die Lücken mit großen Steinen aufgefüllt. Für uns Kinder war das natürlich sehr aufregend. Am Nachmittag wurde dann alles wieder abgebaut und zum Glück auch nicht wieder errichtet, als die Engländer kamen.

Im Winter 1945 wurde ich dann nach Friedrichstadt in die Schule geschickt, weil die in Koldenbüttel bis zum Frühjahr 1946 geschlossen blieb. An diese Zeit kann ich mich noch sehr genau erinnern. Es war ein kalter Winter, und ich hatte damals offene Frostbeulen an den Zehen. Ich konnte nur in großen Gummistiefeln einigermassen laufen, und diese schneuten ganz schön. Bis zur Schule waren es immerhin gut 3 km, im Dunkeln morgens und mit dem Schuhwerk! Was hat man mir nicht alles empfohlen: Barfuß durch den Schnee laufen, draufpinkeln, mit einem Knoten in einem Bindfaden drüber streichen und den Faden dann heimlich vergraben. Hat alles nichts genutzt. Nur das Baden in heißer Seifenlauge hat geholfen. Drei Winter habe ich diese Beulen ertragen müssen, dann war es zum Glück vorbei.

Zum Ende des Krieges wurden in Eiderstedt viele Soldaten aus Norwegen und Dänemark zusammengezogen. Bei uns auf dem Hof wurden ca. 120 Mann stationiert. Sie lagen in den Ställen und auf dem Scheunenboden. Auch die Feldküche war bei uns stationiert. Manchmal Mutter hat ganz schön um mich gezittert. Als

lichkeit 45 Minuten in der Ecke stand. Meine Muesch, wo ich gefühlsmäßig Stunden, in Wirklichkeit es los ging. Ich floh in die damalige Post neben Einmal war ich gerade auf der Dorfstraße, als gern. Ab und zu gab es auch mal Fliegeralarm. Ich hatte ich ganz schön Angst vor den Dingen gut zu erkennen. Wegen der häufigen Warnungen bis zur Hälfte im Boden, nur das Leitwerk war ben habe ich manchmal gesehen. Sie steckten zu tauschen. Auch abgeworfene Brandbomben Flugzeuge abwarten, um das deutsche Radar den Lametastreifen gewarnt wurden, die die mich noch deutlich daran erinnern, wie wir vor an, die Gegend alleine zu erforschen. Ich kann im Alter von 4 bis 5 Jahren fingen wir Kleinen

bekamen wir Kinder etwas ab. Vor allem an ganz leckere Berliner kann ich mich gut erinnern. Die beiden Küchenbullen hatten uns in ihr Herz geschlossen.

Und dann kamen die Flüchtlinge, manchmal nicht einmal mit dem Notwendigsten versehen. Auf der B 5 war vielleicht ein Geschiebe. Flüchtlinge und Soldaten waren manchmal nicht mehr auseinander zu halten. Alle mussten ein Quartier finden. Ich habe später einmal bei Lehrer Paulsens Memoiren gelesen, dass zeitweise bis zu 6000 im Dorf untergekommen sind. Und die Gefangenen wurden freigelassen und machten die Gegend unsicher, bis sie nach Hause gebracht werden konnten. Manche haben sich genommen was sie in die Finger bekamen. Kein Wunder, sie wurden oft schlecht behandelt und haben viel hungern müssen.

So manches Überbleibsel von den Soldaten blieb im Dorf hängen; entsorgte Waffen und Munition, Wehrmachtsfahräder, ein Motorrad (belgisches Fabrikat) und Zelte. Aus so einem Zelt wurde mir von Fr. Klinger ein Anzug genäht mit Bundhose und Windjacke. Hat mir im Winter sehr gute Dienste geleistet, war schneee- und wasserdicht, aber scheuerte fürchterlich. So manchen Abend hatte ich wundgescheuerte Haut an den Gelenken und sonst wo.

Der kleine Graben an der Drift wurde von uns immer wieder frei geschaufelt, um Platz fürs Eishockeyspielen zu haben. Die Wände waren über 2 m hoch, der Zugang erfolgte je über ein Kriechloch oben an der Mühlenstraße und unten an der Drift. Dort konnten wir toben, es störte uns keiner. Und so manche Hacke von unseren Schuhen oder Stiefeln ging dabei ab, denn unsere Schlittschuhe wurden noch angeschraubt und klemmten an der Hacken und Sohlen.

Auch auf den Spätlingen und Gräben waren wir bis in die Dunkelheit unterwegs, so manches Mal kamen wir nass und durchgefroren wieder nach Hause, das Eis hielt nicht überall. Was

haben wir uns gefreut, wenn wir endlich in den warmen Kuhställen ankamen und uns aufwärmen konnten.

So lange die Engländer, Australier und Neuseeländer bei uns im Dorf lagen, kamen sie hin und wieder auf den Hof, um Eier zu kaufen. Wir Kinder bekamen dann auch Schokolade geschenkt, doch ich mochte sie nicht, es war Bitterschokolade. Meine Geschwister haben sich gefreut. Erst sehr viel später, so mit 12 oder 13 Jahren, habe ich das 1. Mal Vollmilchschokolade bekommen. Meine 1. Apfelsine gab es mit 14. Damals war ein Schiff mit Apfelsinen vor Eiderstedt gestrandet.

Im Frühjahr haben wir uns Boote gebaut. Dazu wurden leere Benzinkanister, die die Soldaten weggeworfen hatten, aneinander gebunden, mit einem provisorischen Deck versehen, und schon ging die Seefahrt auf dem Sielzug los. 4 Kanister waren pro Person erforderlich. Mein Bruder baute mit seinen Freunden ein großes Boot aus mindestens 8 Kanistern, das war ein richtiges Schlachtschiff. Hin und wieder wurde ein Kanister undicht und dann gingen wir baden. Die Zeit im Herbst ist bei mir immer mit Pickpahl verbunden. Da wurden richtige Turniere durchgeführt. Und aus dem Herstellen wurde eine richtige Wissenschaft gemacht. Am besten war Rotdorn geeignet, ein sehr hartes und schweres Holz. Wir haben mit unseren stumpfem Messern lange daran herumgeschnippelt. Und wenn sie dann fertig waren, wurden sie mit der Spitze in den Graben gelegt, damit sich diese voll Wasser sog und richtig schwer wurde. Die Kämpfe dauerten manchmal den ganzen Nachmittag bis in die Dunkelheit. Und noch etwas aus der Nachkriegszeit. Wir Kinder suchten alle Gräben nach weggeworfenen Waffen und Munition ab und wurden auch fündig. Und manches funktionierte noch. Beliebt war, Patronen aufzubrechen und das Pulver zu Haufen zusammen zu schütten. Das gab manchmal ganz schöne Stichflammen, und einigen, die nicht schnell genug beiseite sprangen, hat es Haare und Augenbrauen versengt.

Auch mit Karbid wurde herum experimentiert. Ich weiß nicht mehr, wo wir es her hatten, aber ich sehe noch genau vor mir, wie die Reaktion los ging, wenn wir Wasser drauf schütteten. War nicht ganz ungefährlich.

Unser Spielzeug musste selber hergestellt werden. Wer nichts aus der Vorkriegszeit von älteren Geschwistern übernehmen konnte, bastelte sich aus allem möglichen Material selber Autos, Züge, Flugzeuge, und ein Sandplatz war ein ideales Spielfeld. Auch unsere Fahrräder waren zusammengebastelt aus mehreren alten. Ersatzteile an sich waren kein Problem, es gab genug Schrott zum Ausschichten. Problematisch war es an sich nur, wenn ein Fahrradmantel durch war. Aber auch hier wurde improvisiert. Ein alter Mantel wurde zerschnitten und ein Stück über die defekte Stelle gestüpft. Das Rad lief dann zwar etwas holprig, und das Reparaturstück flog auch mal davon, aber wir waren so ausgerüstet und geübt, alles schnell zu beheben, auch wenn wir längere Touren machten, zum Beispiel um aus einem Nachbarort selbstgebrannten Rübenschnaps zu holen, wenn das Erntefest gefeiert wurde. Es fand bei uns auf der Diele statt, und alle, die bei der Ernte gehoffen haben, waren eingelaufen. Ich schlief direkt nebenan, aber viel wurde nicht daraus, denn es ging immer hoch her und so mancher hat sich am Morgen danach den Kopf gehalten und sich gewünscht, etwas weniger von dem Teufelszeug getrunken zu haben. Es half aber nichts, beim nächsten Erntefest wurde wieder kräftig gefeiert. Ich habe da so manches Lied gelernt und so manches Gedicht oder so manchen Witz gehört. Die letzten gingen nach Hause, wenn es hell wurde und meine Eltern mit unseren Helfern zum Melken mussten.

und los ging es. So manches Mal war es vor allem im Herbst sehr neblig, und wir konnten die Kühe nicht finden. Nur wenn man sich auf den Bauch legt, konnte man hin und wieder ein paar Hüte und Beine entdecken, aber das Gras war noch nass. Und dann war die eine oder andere Kuh schon gemolken. War der Eimer voll, ging man auf Entdeckungsreise, um die Milchkannen zu finden. Durch lautes Rufen erfragte man bei den anderen die Richtung, aber die Angaben waren nicht immer korrekt. In den Feldern selbstverständlich: Rüben verziehen, pflanzen, hacken, Heurnete, Korn mähen und aufhocken, dreschen, Rübenernete. Das waren kein Problem, es gab genug Schrott zum Ausschichten. Problematisch war es an sich nur, wenn ein Fahrradmantel durch war. Aber auch hier wurde improvisiert. Ein alter Mantel wurde zerschnitten und ein Stück über die defekte Stelle gestüpft. Das Rad lief dann zwar etwas holprig, und das Reparaturstück flog auch mal davon, aber wir waren so ausgerüstet und geübt, alles schnell zu beheben, auch wenn wir längere Touren machten, zum Beispiel um aus einem Nachbarort selbstgebrannten Rübenschnaps zu holen, wenn das Erntefest gefeiert wurde. Es fand bei uns auf der Diele statt, und alle, die bei der Ernte gehoffen haben, waren eingelaufen. Ich schlief direkt nebenan, aber viel wurde nicht daraus, denn es ging immer hoch her und so mancher hat sich am Morgen danach den Kopf gehalten und sich gewünscht, etwas weniger von dem Teufelszeug getrunken zu haben. Es half aber nichts, beim nächsten Erntefest wurde wieder kräftig gefeiert. Ich habe da so manches Lied gelernt und so manches Gedicht oder so manchen Witz gehört. Die letzten gingen nach Hause, wenn es hell wurde und meine Eltern mit unseren Helfern zum Melken mussten.

Das Aufhocken der Gaben war an sich eine leichte Arbeit. Nur bei der Gerste war kein Spaß, vor allem, wenn es morgens noch feucht war. Die Granen brachen ab und krochen überall hin. Und wenn sie gegen den Strich bewegte wurden, gruben sie sich in die Haut. Die Arme sahen manchmal aus wie rohe Fleisch.

Damals wurde noch von Hand gemolken, und dazu ging es hinaus auf die Fenne, wo die Kühe waren, manchmal 2 bis 3 km weit weg. Als ich 14 wurde, wurde ich mit angestellt. Morgens um halb 5 war Wecken, in die Klamotten, schine rausgeharkt auf Pferdedecken und dann Beim Dreschen habe ich Karriere gemacht. Bis 10 oder 11 Jahren war ich erst zweiter, bald ersteren Kaffeuteufel. Der Kaff wurde unter der Ma-

auf den Scheunenboden getragen. Es rummelte und staubte den ganzen Tag, man schwitzte kräftig, und dementsprechend sah man aus. Kein Wunder, dass man Teufel genannt wurde. Manchmal dröhnte mir abends dermaßen der Kopf und mir war vor allem übel von all dem Staub, dass ich ohne Abendbrot ins Bett ging. Aber am nächsten Tag ging es Weiter.

Dann kam ich auf den Strohboden, um die Ballen zu packen. Diese wurden an den Bändern gepackt und auf ihren Platz gewuchtet. Das gab sehr schnell Schwielen und Risse an den Fingern. Handschuhe gab es damals nicht. Und mit 15 wurde ich Sackteufel, eine verantwortungsvolle Arbeit. Die leeren Jutesäcke wurden an die Tüllen geklemmt und hin und wieder aufgerüttelt, damit sie richtig voll wurden. Dann wurden sie abgenommen und auf die Sackwaage gestellt und abgewogen. Gerste- und Hafer-säcke wogen 100 Pfund, Weizensäcke 150. Nach dem Wiegen wurden sie auf einen Haufen gestapelt, damit sie später auf den Kornboden gebracht oder auf einen Lkw geladen werden konnten. Auch diese Arbeit wurde mit bloßen Händen ausgeführt. Nach dem ersten Tag waren die Hände überall wund durch die rauhe Jute, aber auch hier ging es am nächsten Tag weiter.

Die Rübenenernte war im Herbst. Wenn es trocken war und nicht so kalt, war es keine schwere Arbeit, die Rüben wurden von Hand aufgesammelt und auf einen Wagen geworfen. Wenn es regnete oder geregnet hatte, wurde es sehr ungemütlich. Oft war der Marschboden so aufgeweicht, dass man mit den Gummistiefeln fest im Marschboden stecken blieb. Dann verlor man schon einen Stiefel und musste ihn mit den Händen ausgraben. Und wenn es dann noch dabei kalt wurde, gab es sehr schnell Schwielen, die sich voll Dreck setzten und nur langsam heilten. Und trotz aller Umstände hat die Arbeit doch immer wieder Spaß gemacht.

Wir hatten neben der Arbeit viel Freiheit und Zeit zum Spielen. Der Hof war Anziehungspunkt für alle Kinder im Dorf. Im Winter tobten wir auf dem Stroh im Vierkant herum, im Sommer ging es draußen hoch her. Mein Bruder hatte immer Gefolgschaft, obwohl er die Kleinen oft genug verulkte, er konnte sie aber schnell wieder versöhnen und mit gut anstellen für kleine Verrichtungen.

In der Kleinklasse (1. bis 4. Schuljahr) hatten wir etliche Lehrer. Ich kann mich noch an Frl. Halfer erinnern, an Lehrer Strauss, an Daniel. Strauss war sehr jähzornig. Und wenn er es war, fing er fürchterlich an zu spucken. Am hinteren Ende des Klassenraumes stand ein großer Kohlenkasten und ein Ofen. Die größeren Jungs schnappten sich oft vor der Unterrichtsstunde einen oder zwei von den Kleinen und sperrten sie in den Kasten. Dann setzten sie sich auf den Deckel und warteten, bis der Lehrer zur Tür herein kam. Schnell nahmen sie ihre Plätze ein. Der Lehrer wurde im Stehen begrüßt. Als Strauss mit dem Unterricht anfangen wollte, lupfte der Deckel von der Kohlenkiste an und ein oder zwei Augenpaare plierten durch den Spalt. Strauss rannte zur Kiste, riss sich seine Mütze vom Kopf, klappten den Deckel auf und drosch mit seiner Mütze auf die armen Unschuldigen ein. Diese konnten gar nicht schnell genug aus der Kiste kommen und purzelten manchmal kopfüber heraus. Dabei wurden sie weiter mit der Mütze geschlagen, auch lautes Geschrei und Weinen halfen nichts.

Es wurde viel auswendig gelernt und Grammatik gemacht, was mir später sehr geholfen hat. Auch wurden Wettbewerbe im Vor- und Rückwärtszählen abgehalten oder Kopfrechnen geübt. Und in den ersten beiden Klassen wurde ein sogenanntes Schönschreibheft geführt. Auch die Grundlagen der deutschen Schrift wurden uns noch beigebracht. Geschrieben wurde nach dem Krieg auf jedem Stück Papier, das irgendwie beschreibbar war, und unsere Schulbücher hatten schon etliche Generationen an Schülern hinter sich.

Als ich in der 3. Volksschulklasse war, führte die vor der 1. Unterrichtsstunde genutzt, um Schul- arbeiten zu machen, denn oft war wegen der SPD in Schleswig-Holstein sechs Grundschul- jahre ein. In der 5. und 6. Klasse hatten wir Unterricht in Englisch bei Herrn Kähler, der sich wohl autodidaktisch die Fremdsprache bei- brachte. Jedenfalls lernten wir ein sehr schleswig-holsteinisch angehauchtes Englisch.

1951 bestand ich die Aufnahmeprüfung für die Hermann-Tast-Schule in Husum. Als ich anfang, verstand ich fast gar nichts. Alle Mitschüler aus anderen Schulen waren mir in allen Fächern weit voraus. Ich fing an in der Quarta. Von einem Dreisatz in Mathe hatte ich noch nie was gehört. Und meine englische Aussprache er- weckte immer wieder Heiterkeitsstürme. Nach einem halben Jahr hatte ich einigermassen auf- geholt, aber die Zeit war nicht gerade lustig.

Unterrichtet wurden die jüngeren Klassen in Armeebaracken, weil das Hauptgebäude nicht all Schüler aufnehmen. Diese Holzbaracken hat- ten zum Teil sehr große Astlöcher, durch die es im Winter fürchterlich zog. Wir hatten zwar einen großen Kanonenofen im Raum, aber das Brennmaterial war knapp und nicht sehr wirk- sam. Das wurde erst 2 bis 3 Jahre später bes- ser, als der Neubau errichtet wurde. Als Fahr- schüler wurde oft die Zeit im Zug oder die Zeit

Als ich in der 3. Volksschulklasse war, führte die vor der 1. Unterrichtsstunde genutzt, um Schul- arbeiten zu machen, denn oft war wegen der SPD in Schleswig-Holstein sechs Grundschul- jahre ein. In der 5. und 6. Klasse hatten wir Unterricht in Englisch bei Herrn Kähler, der sich wohl autodidaktisch die Fremdsprache bei- brachte. Jedenfalls lernten wir ein sehr schleswig-holsteinisch angehauchtes Englisch.

1951 bestand ich die Aufnahmeprüfung für die Hermann-Tast-Schule in Husum. Als ich anfang, verstand ich fast gar nichts. Alle Mitschüler aus anderen Schulen waren mir in allen Fächern weit voraus. Ich fing an in der Quarta. Von einem Dreisatz in Mathe hatte ich noch nie was gehört. Und meine englische Aussprache er- weckte immer wieder Heiterkeitsstürme. Nach einem halben Jahr hatte ich einigermassen auf- geholt, aber die Zeit war nicht gerade lustig.

Unterrichtet wurden die jüngeren Klassen in Armeebaracken, weil das Hauptgebäude nicht all Schüler aufnehmen. Diese Holzbaracken hat- ten zum Teil sehr große Astlöcher, durch die es im Winter fürchterlich zog. Wir hatten zwar einen großen Kanonenofen im Raum, aber das Brennmaterial war knapp und nicht sehr wirk- sam. Das wurde erst 2 bis 3 Jahre später bes- ser, als der Neubau errichtet wurde. Als Fahr- schüler wurde oft die Zeit im Zug oder die Zeit

Boßeln war auch damals sehr beliebt, doch ha- be ich dafür nicht gerade intensiv trainiert. Ich war nur ein mittelmäßiger Werfer, habe aber an fast allen Wettkämpfen teilgenommen. Ich ging lieber zum Handball nach Friedrichstadt und habe es auch noch im Studium gerne gespielt. 1958 ging ich aus Koldenbüttel weg, aber ich komme immer noch sehr gerne wieder hierher und freue mich, alte Bekannte zu treffen und an alte Zeiten erinnert zu werden.

\*\*\*\*\*

.....Eine Fortsetzung folgt!

*Fröhliche Weihnachten  
und ein gesundes, glückliches 2015  
wünscht Ihre/Zure  
Friseurin  
Anja Köhler*

*Friseurin  
von A-2*

Mühlentenne 34 · 25840 Koldenbüttel · Tel. 04881/8338

Werbung 2015

#### IV. Erinnerungen an die Flucht im März 1945 von Greifenberg (Hinterpommern) nach Rodenäs (ehemals Kreis Südtondern, S-H)

Ein Vortrag, gehalten von Wolfgang Müller, Koldenbüttel, am 10.11.2014 auf der Jahreshauptversammlung des Vereins „Kombüttler Dörpsgeschichte“



Foto:Privat 2007

Wolfgang Müller

#### I) Pommern

Das Name „Pommern“ ist slawischer Herkunft und setzt sich aus den Silben „po“ und „more“ zusammen. Sie bedeuten „Land am Meer.“

Pommern ist heute eine Region in Deutschland und Polen mit einer langen Geschichte. Der Teil westlich der Oder wird „**Vorpommern**“ genannt und gehört heute – bis auf den Gegend um Stettin – zum Bundesland „**Mecklenburg-Vorpommern**“ (Abbildung 1).

Das östlich der Oder gelegene „**Hinterpommern**“ ist, wie auch die Region um Stettin und die anderen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Grenze gelegenen Gebiete in Folge des II. Weltkrieges zu einem Teil Polens geworden .

\*\*\*\*\*

#### II) Zu meiner Person und Familie:

Geboren wurde ich, Wolfgang Müller, im Jahre 1938 in Pollnow, im damaligen Kreis Schlawe, in Hinterpommern.

Meine Eltern lebten damals in **Großschwirschen**, einem Dorf in Hinterpommern. Mein Vater, Otto Müller, war zu diesem Zeitpunkt dort Schulleiter der damaligen zweiklassigen Volksschule. Meine Mutter, Gertrud Müller, übte den Beruf der Hausfrau aus und versorgte uns drei Kinder, meinen Bruder Wilfried (\*1931; †1999), meine

Schwester Brunhild (\*1934) und mich (\*1938).

Mein Vater (\*1897; †1963), wurde am **1. 9. 1939** zur Wehrmacht eingezogen und 1939, nach dem Ende des Polenfeldzuges, wieder in den Schuldienst entlassen. Am **1. April 1942** zog die Familie in die **Stadt Greifenberg**, gelegen am Fluß namens Rega. Mein Vater nahm dort seinen Dienst als Lehrer an der dortigen Volksschule auf. Doch bereits am **20. August 1943** mußte er zum zweiten Male einem Stellungsbefehl zur Kriegsmarine Folge leisten und blieb bis zum Ende des II. Weltkrieges (**8. Mai 1945**) als Marinesoldat auf der Insel Sylt.

Meine Mutter wohnte mit uns drei Kindern bis zu unserer Flucht im März 1945 weiter in Greifenberg.

\*\*\*\*\*

#### III) Greifenberg an der Rega:

Greifenberg, gegründet im 12. Jahrhundert, hatte bis **Ende 1944** rund 11000 Einwohner und zählte mit zu den schönsten Städten Pommerns. Man nannte sie auch „**Stadt der Blumen und Gärten**“.

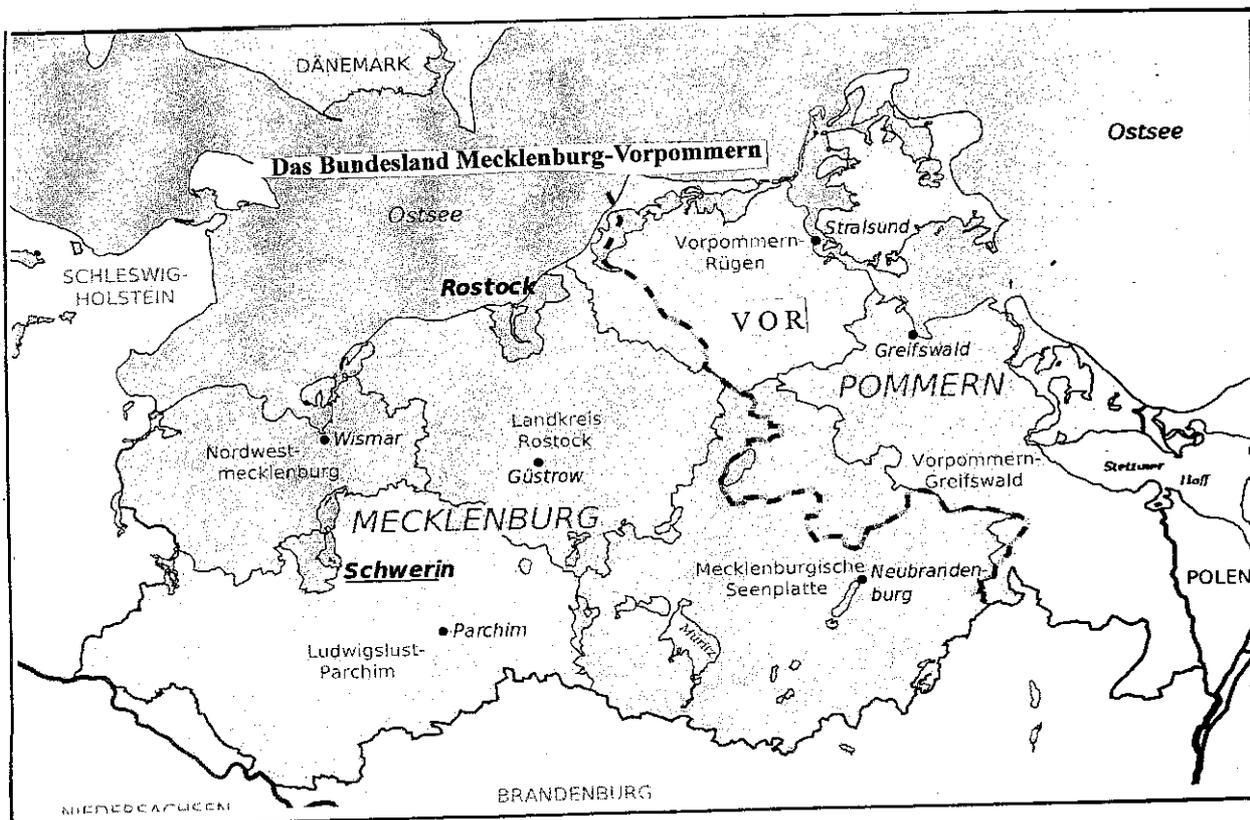
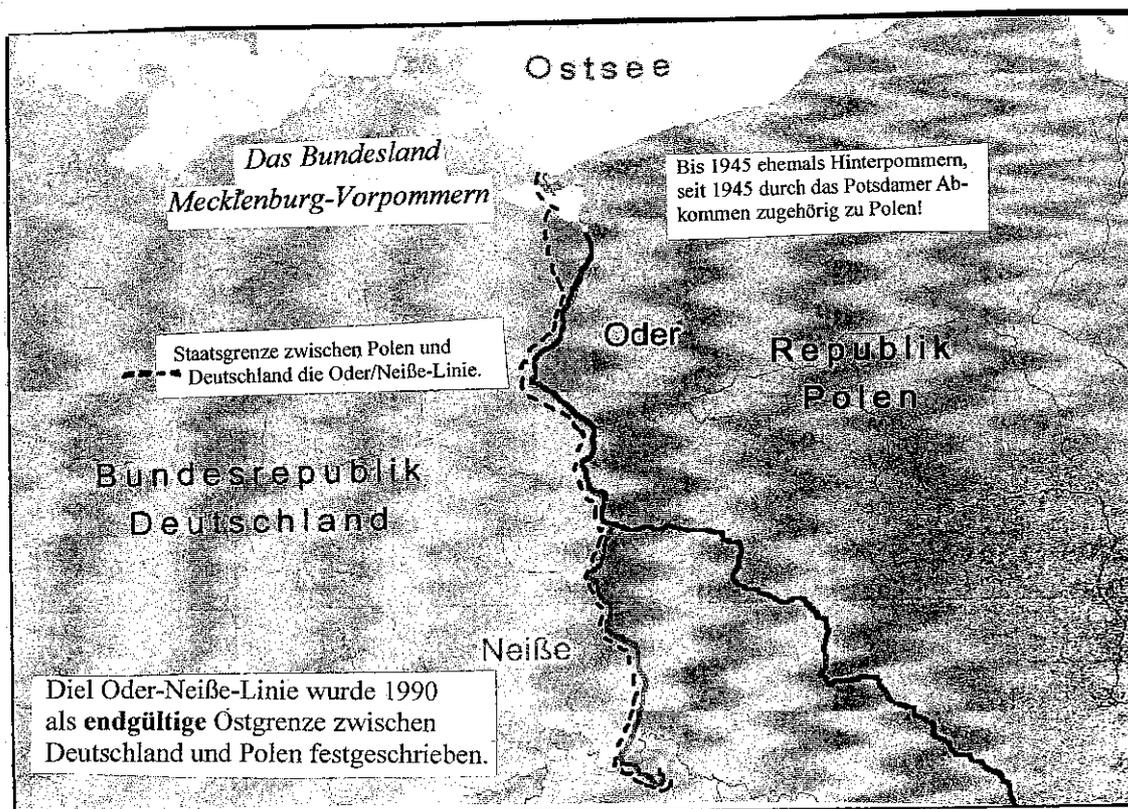
Ihr Wahrzeichen war die **Marienkirche**, ein wuchtiger gotischer Bau mit einem 81 m hohen Barockturm. Reste einer mittelalterlichen Stadtmauer, zwei alte Stadttore, das **Hohe Tor** und das „**Steintor**“ und der alte „**Pulverturm**“ zeugen auch heute noch von alter geschichtlicher Vergangenheit. Schöne Anlagen an der Rega gaben dem Stadtbild ein besonderes Gepräge. Eine Kleinbahn führte zum herrlichen Ostseestrand nach Hoff und Reval. Eine Stärke- und Zuckerfabrik gaben dem wirtschaftlichen Leben einen starken Auftrieb und boten gute Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Schulisch verfügte die Stadt über eine Volksschule, eine **Mädchenmittelschule** und ein Gymnasium. Außerdem war Greifenberg Kreisstadt und Sitz des Landrates. Sie hatte damals die **Postleitzahl 4**.

\*\*\*\*\*

#### IV) Die militärische Lage Januar/Februar/März 1945



### Pommern nach 1945



Die Familie Müller



Foto: privat, 1944  
Mein Vater Otto Müller



Foto: privat, 1941  
Meine Mutter Gertrud Müller



Foto: privat, Weihnachten 1941  
Brunhild, Wolfgang u. Wilfried Müller

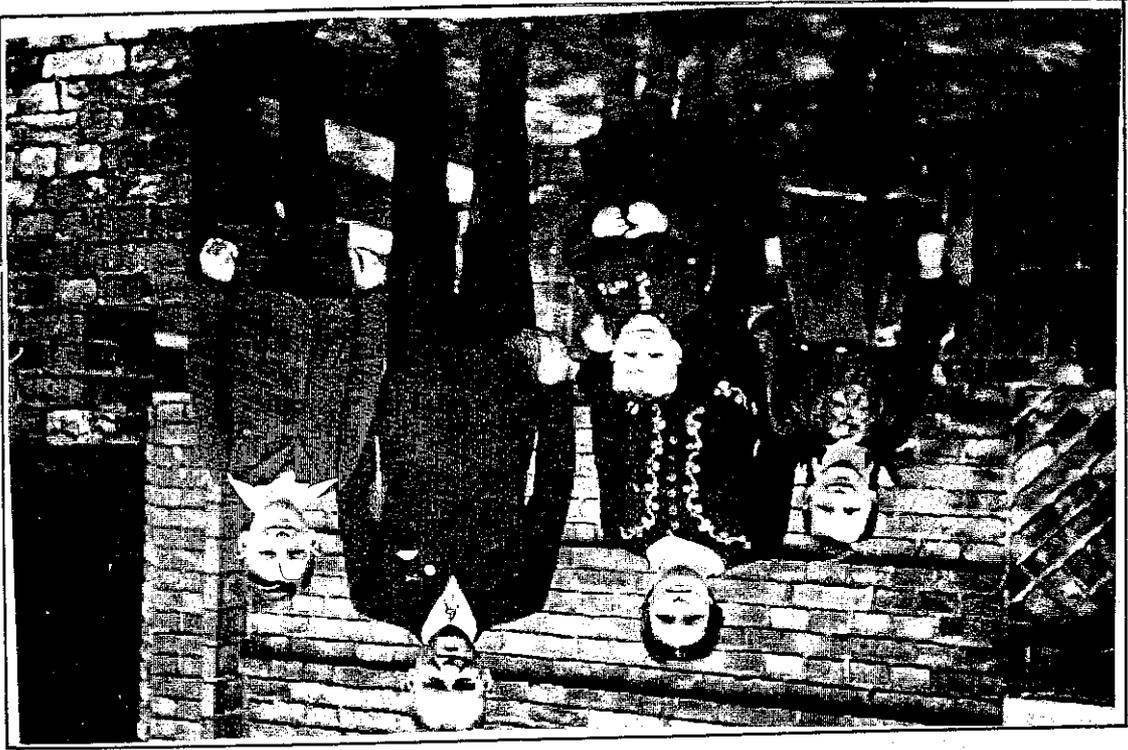
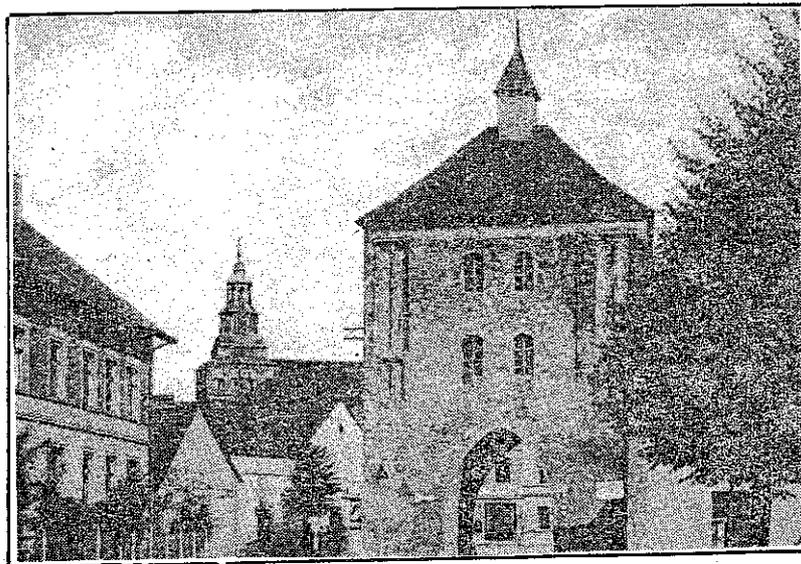


Foto: privat, 1941  
Familie Müller, von re. nach li. meine Schwester Brunhild, meine Mutter  
Gertrud Müller, ich (Wolfgang), mein Vater Otto Müller, mein Bruder Wilfried.

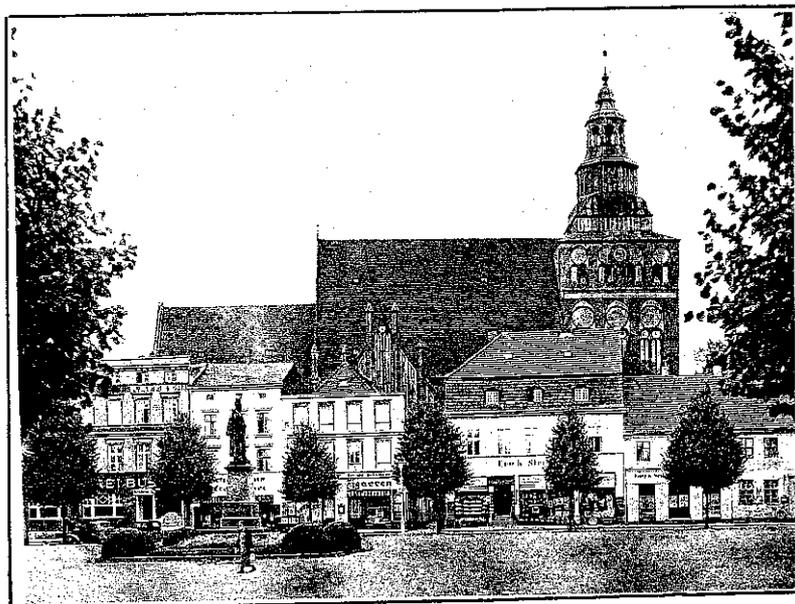
## *Die Stadt Greifenberg in Bildern*



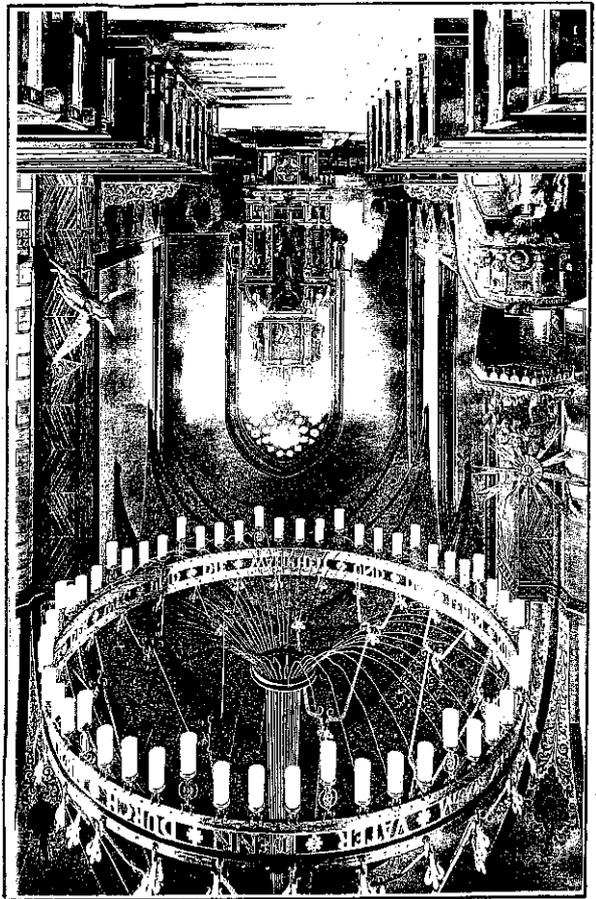
*Das Hohe Tor*



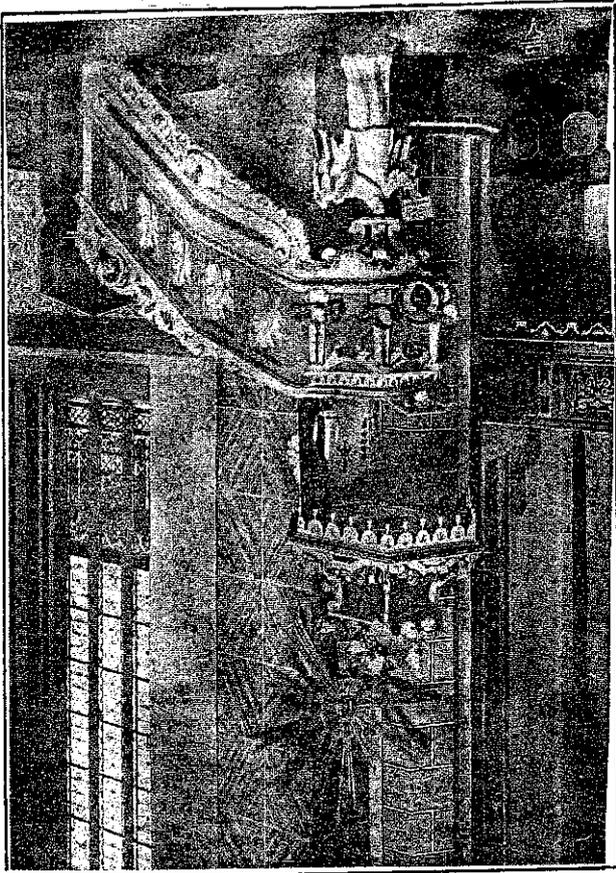
*Das Steintor /Im Hintergrund die Marienkirche*



*Marktplatz mit Marienkirche*



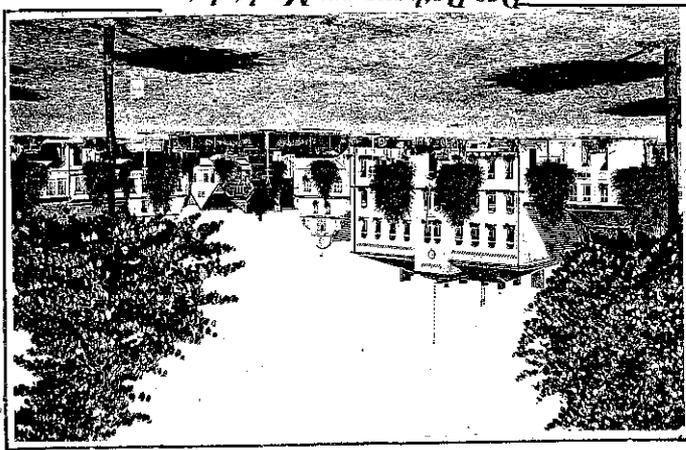
Das Innere der Marienkirche



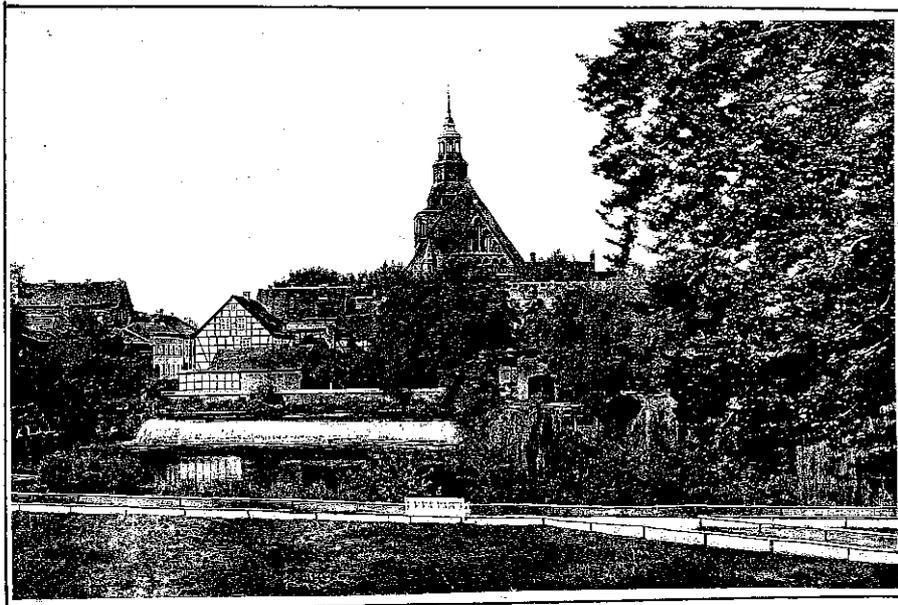
Die Kanzel der Marienkirche



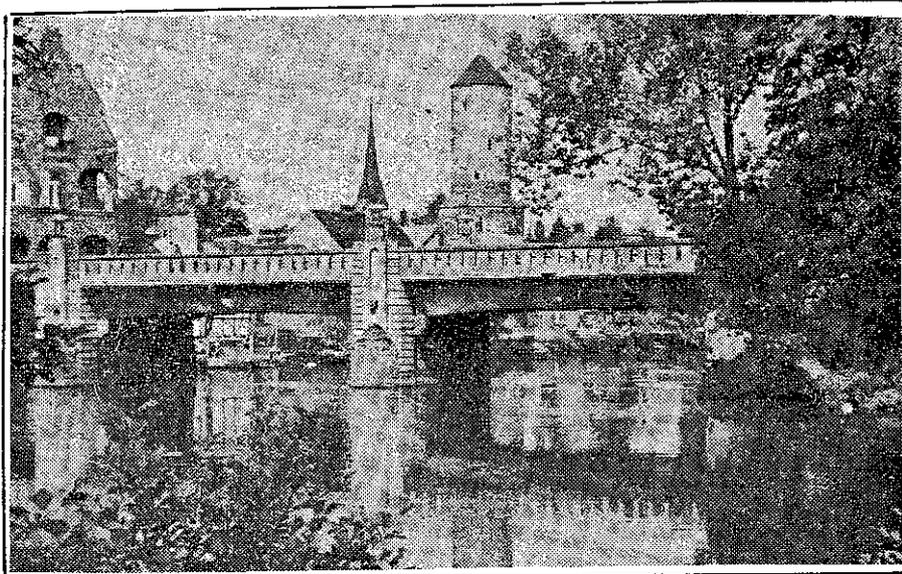
Geschäfte am Marktplatz



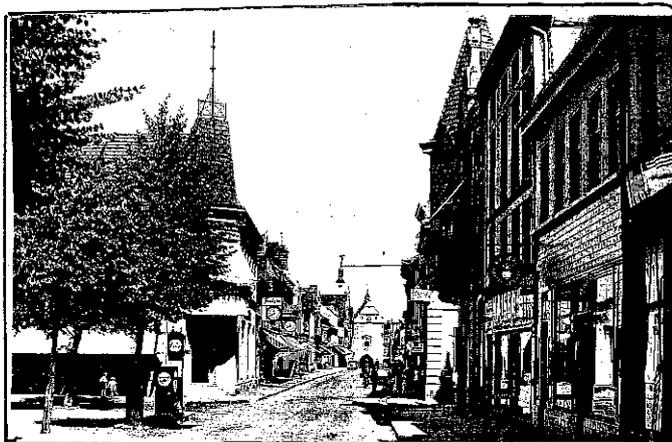
Das Rathaus am Marktplatz



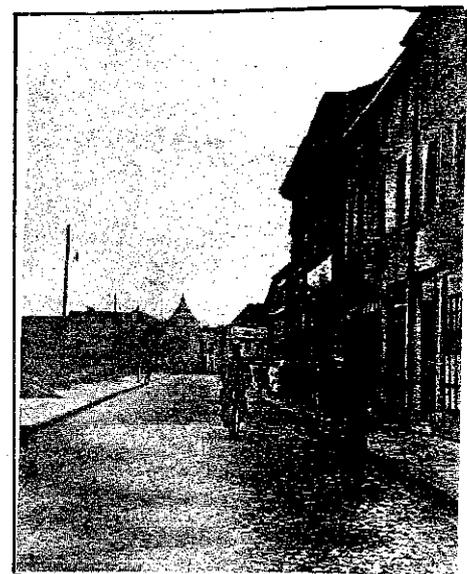
*Wasserfall mit Marienkirche*



*Die Regabrücke mit Pulverturm*



*Königsstraße früher /  
Im Hintergrund das Hohe Tor*



*Königsstraße 1945/1946  
Im Hintergrund das Hohe Tor*

*Alle Repros - bis auf das letzte -  
sind aus der Zeit v o r 1945!  
Repros; W. Müller, 2014*

Am 13. Januar 1945 beginnt der Russe mit nahezu 250 000 Divisionen den Großangriff auf Deutschland, und zwar im Osten beginnend auf Ostpreußen. Sowjetischen Armeen erobern Ostpreußen. Nahezu 220 000 deutsche Soldaten geraten dabei in sowjetische Gefangenschaft.

Am 17. November 1944 schreibt meine Mutter in einem Brief an meinen auf der Insel Sylt bei der Kriegsmarine stationierten Vater (Oberbootsmaat 6/5, M.B.A.), u.a.

„Die Feinde rücken von allen Seiten heran, da kann man schon Furcht kriegen. Wir haben nun so oft keinen Strom. Wilfried rechnet schon im Januar mit dem Einsatz. Dann muß ich mich um 2 sorgen. Anbei 20 RM und 370 g Fleischmarken zum Kauf von Würstchen zu deinem Geburtstag.“

Quelle: Original Feldpostbrief vom 14. Nov. 1944.

Die Lage in und um Greifenberg wird Anfang Februar 1945 immer kritischer. In dem letzten Brief meiner Mutter vom 4. Februar 1945 an meinen Vater nach 24 Kampen/Sylt schreibt sie u.a.:

„Du schreibst uns, wir sollen versuchen, nach Vorpommern zu kommen. Es ist leider zu spät. Es darf ja keiner raus. Ich zweifle ja, daß dich dieser Brief noch erreicht. Manche versuchen zu Fuß loszugehen. Kommen nur 30 km, wer- den dann wieder zurückgeschickt. Wir müssen nun abwarten u. alles über uns ergehen lassen.“

Tante Venske (vordem wohnhaft in Kallis, Stadt im östlichen Hinterpommern) ist nun bei uns. Kallis soll ja auch geräumt sein. Frieda (Schwester meiner Mutter aus Kallis) wollte nachkommen. Von Mutter (Mutter meiner Mutter) haben wir auch die letzte Nachricht. Sie sollen Bubitz (Stadt im östlichen Hinterpommern) in 2 Stunden räumen. Keiner weiß vom anderen. Wenn wir aber eingekesselt sind, kommt doch nichts mehr rein (gemeint ist Briefpost). In Stettin liegen sie zu 10 000 (gemeint sind Postsendungen) und kommen nicht weiter.

Greifenberg allein hat 13.000 Flüchtlinge Sonntag, der 4. März 1945 und die Nacht auf Montag, dem 5. März 1945, sind für unsere

Quelle: Original Feldpostbrief vom 4. Feb. 1945

\*\*\*\*\*

Anfang März 1945 nehmen sowjetische Verbände ganz Ostpommern in Besitz.

V) Unsere Lage am 4. März 1945 in Greifen- berg:

Der russische Angriff auf das Stettiner Haf- fengebiete sich in Gülzow. Während der Hauptangriff auf Camin geführt wird, stößt ein zweiter auf den Bahnknoten Wierstock vor. Der dritte in Rich- tung Pribbernow sucht Anschluß an den An- griff, der von Naugard in Richtung Stepenitz führen soll.

## Familie die entscheidenden Tage bzw. Stunden!

Erst am **4. März 1945** gibt die NSDAP-Leitung von Greifenberg den **Räumungsbefehl**. Viel zu spät. Nur wenigen Einwohnern Greifenbergs gelingt es, **vor dem 4. März** fortzukommen. Für alle anderen heißt es jetzt:

**„Rette sich wer kann!“**

Auch meine Mutter ist zur Flucht fest entschlossen, obgleich sich ihr/uns zwei schwere Hindernisse in den Weg stellen.

Einige Tage vor dem 4. März 1945 bekommen wir für eine Nacht eine Flüchtlingsfamilie aus Ostpreußen zugewiesen. Als meine Mutter die Mäntel der Familie an die Garderobe hängen will, kippt diese um und ein Kleiderhaken reißt meiner Mutter ihr eine große Wunde in die Wade des rechten Beines. Da dies spät am Abend geschieht, sucht meine Mutter erst am nächsten Morgen unseren Hausarzt Dr. Riebe auf. Er stellt fest, daß die Wunde gleich hätte genäht werden müssen. So kann die Wunde nur noch verbunden werden. Da man damit rechnen muß, daß eine Flucht nur noch mit dem Fahrrad in Frage kommt, sind wir natürlich in großer Sorge, ob meine Mutter mit der schweren Verletzung die Flucht mit dem Fahrrad durchstehen würde.

Zum anderen haben wir eine **86-jährige Großtante**, die bereits geflüchtet ist, aufgenommen. Zurücklassen wollen wir sie nicht. Was soll aus ihr werden?

Daher bringt mein Brunder Wilfried am Vormittag des **4. März 1945** die Großtante in die Kleinbahn, die nach **Stepenitz** (am Stettiner Haff) führt. Von dort aus soll sie mit dem Schiff zu Verwandten nach Kiel fahren. Leider wird sie nach einigen Stunden von einem Eisenbahnbeamten aus der Kleinbahn gewiesen. Er erklärt, daß dieser Zug nur für Mütter und Kleinkinder bestimmt sei. So muß die Großtante wieder in unsere Wohnung zurückkehren.

Zwischenzeitlich hat meine Mutter mit uns drei Kindern versucht, mit der Reichsbahn zu flüchten. Dieser Versuch mislingt, weil bei dem Ort

**Plathe** die Eisenbahnbrücke über die Rega gesprengt worden ist. Unverrichteter Dinge gehen wir wieder nach Hause in unsere Wohnung in der Bergstraße 7.

Unsere Großtante sitzt bereits mehrere Stunden bei kaltem Wetter vor der verschlossenen Wohnungstür. Sie freut sich sehr, als sie uns wieder sieht.

Ziemlich erschöpft, niedergeschlagen und übermüdet essen wir Abendbrot. Sinnend denken wir über unsere traurige Lage nach. Die grausamen Taten der Russen sind auch uns zu Ohren gekommen. Daß sie Frau und Mädchen vergewaltigen und Menschen, auch Kinder, töten. Darauf erwidert die Großtante: **„Ich bin ja 86 Jahre alt, und mein Leben ist doch bald vorbei. Versucht doch noch mal, herauszukommen; denn ich will nicht, daß ihr den Russen in die Hände fallt!“**

Schweren Herzens nehmen wir Abschied und gehen gegen 20 Uhr zum Spediteur Jasmer, der unsere letzte Hoffnung für eine Flucht ist. Die Betten und Kleider, die wir noch zur Reichsbahn mitgenommen haben, lassen wir schon zurück. Nur zwei Rucksäcke mit Eßwaren dienen zur Aufnahme des Proviantes.

Nach langem Warten sagt der Spediteur, daß einer seiner Lastwagen von den Russen abgefangen worden sei und nicht zurückkehre. Ob er noch einen Wagen zur Flucht einsetzen würde, könne er uns im Augenblick nicht sagen. Also harren wir weiter auf dem Hofplatz des Spediteurs geduldig aus. Da es Anfang März ist, herrscht noch eine ziemlich Kälte. Meine Mutter sitzt auf einem Stein und hält mich auf dem Schoß fest. Ich bin krank und habe über 40 Grad Fieber. Mit vielen Menschen warten wir bis kurz vor 23 Uhr mit einer kleinen Hoffnung auf Rettung. Doch dann kommt die die schwer enttäuschende Nachricht, daß der Lastwagen nicht mehr eingesetzt wird.

\*\*\*\*\*

## VI) Die dramatische Entwicklung unserer Flucht in der Nacht vom 4. auf den 5. März 1945

In dunkler kalter Nacht flüchten wir gegen  $\frac{1}{2}$  2 Uhr aus unserer schönen Heimatstadt Greifenberg. Rettung aber bedeutet für uns „So schnell wie möglich über und hinter die Oder!“ Das nächste Ziel für uns ist, möglichst schnell über die „Dievenow“ (einer der drei Mündungsarme der Oder) zu kommen. „Der kürzeste Fluchtweg, um noch mit einem Schiff über die Dievenow zu gelangen, ist die Hafenstadt Cammin“, sagte mein Bruder, der durch seine HI-Zugehörigkeit gute Karten- und Orientierungskennntnisse hat.

Die direkte Straße von Greifenberg nach Cammin ist jedoch nicht nur mit Trecks vollgestopft, sondern auch mit Menschen, die wieder zurück in Stadt hasten, weil der Russe diese Straße schon nach einigen Kilometern vor der Stadt eingenommen hr. Also bleibt uns nur noch übrig, einen Bogen um die Vorhut der Russen über den Ort Schwirsen zu schlagen, um noch rechtzeitig vor den Russen nach Cammin zu gelangen.

Wenn mein Bruder Wilfried auch erst 14 Jahre alt ist, so erweist er sich in dieser Situation für seine Mutter und Geschwister als ein zuverlässiger und umsichtiger Führer. Teilweise müssen die Fahrräder geschoben werden, teilweise müssen wir in den Straßengraben flüchten, weil Tieflieger die lange Kolonnen-schlange von Treckwagen und fliehenden Menschen unter Beschuß nehmen..

Rechts von uns gesehen brennt in einer Entfernung von ca. 10 km die Stadt Treptow, die der Russe bereits erreicht hat. Es ist ein schauriges und angsteinflößendes Bild, das sich uns in dunkler und kalter Nacht bietet.

Links und rechts liegen in den Straßengraben Treckgespanne mit toten Pferden davor, deren Kräfte versagten bzw. bei denen die Wagenpannen nicht mehr behoben werden konnten. Sie werden einfach von der Straße in den Graben geschoben, um den nachfolgenden Gespannen die Weiterfahrt der Flucht zu ermöglichen. Unvergesslich aber auch der Anblick von toten Menschen links und rechts in den Graben an der Straße, deren Körper start gefroren sind. Es ist ein Bild, daß in mir bis heute geblieben ist und

In dem Rucksack meiner Schwester ist ein Topf mit Sirup ausgelauten, den meine Mutter noch säubert. Dieser Umstand rettet uns vor dem Zutritt der Russen, denn sonst hätte meine Mutter, die schon 14 Tage lang kaum geschlafen hat, sich auch zum Schlafen hingelegt.

Plötzlich hört meine Mutter das Geräusch von Handwagen und die Angstrufe fliehender Menschen auf der Straße vor unserem Wohnhaus. Meine Mutter geht sofort vor die Haustür und eine eilig vorüberhastende Frau ruft ihr zu: „Sind sie auch noch nicht weg? Nun man los, los, der Russe ist nur noch 6 km von Greifenberg entfernt!“

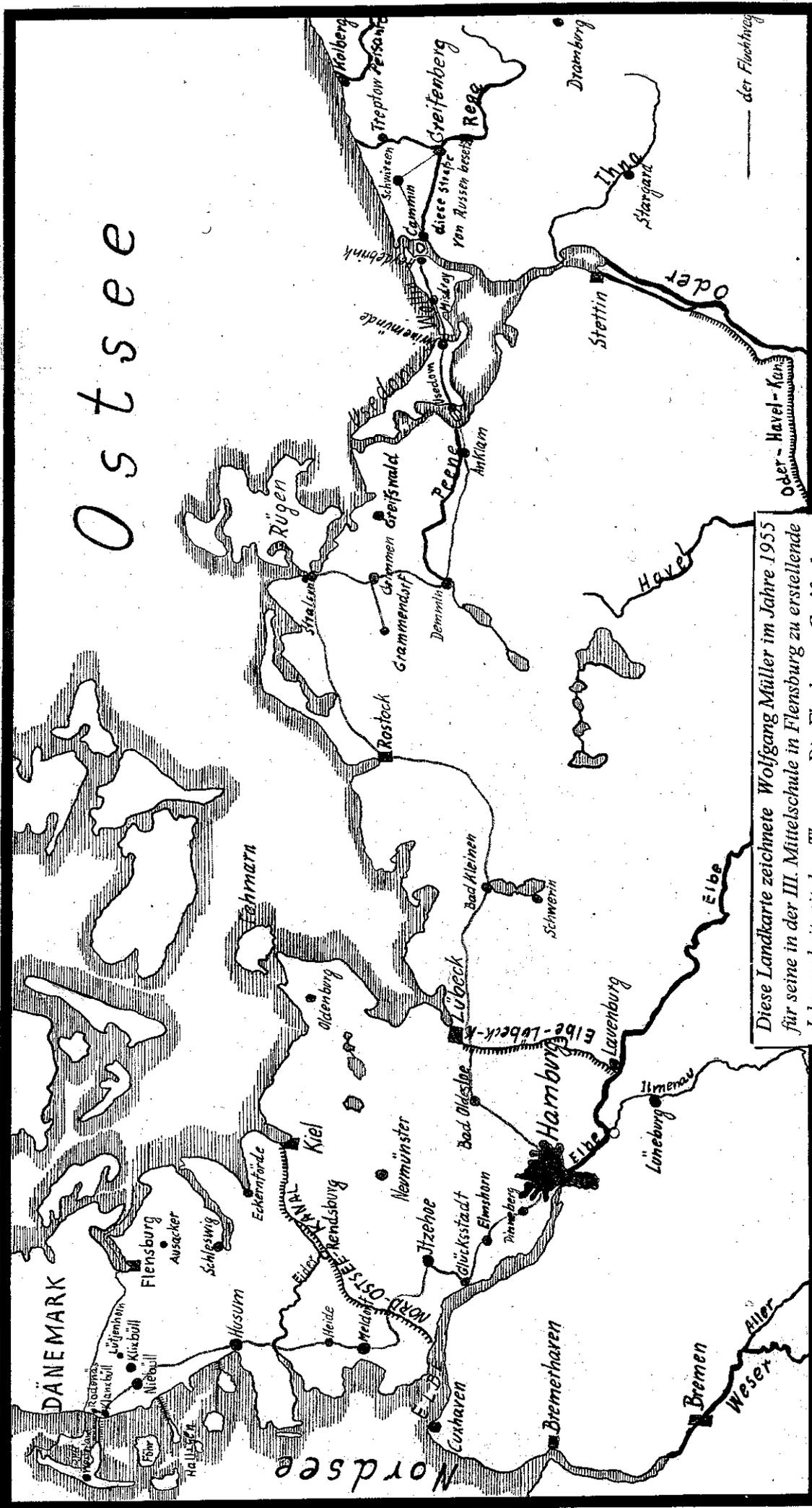
In großer Aufregung kommt meine Mutter in die Wohnung gestürzt und rüttelte uns wach. Hastig ziehen wir uns die Schuhe an. Mein Bruder Wilfried läuft eilig in den Keller und holt die für den Ernstfall präparierten 3 Fahrräder herauf. Zum Abschiednehmen von der Grobante bleibt kaum noch Zeit. Sie sagt weinend: „Fahrt ihr man los, ich bleibe hier! Die Hauptsache ist, daß ihr in Sicherheit kommt!“

Wilfried (14 Jahre alt) schnallt in aller Eile seinen Rucksack auf seinen Gepäckträger und sagt zu seiner Schwester Brunhild (11 Jahre alt): „Klemm du deinen Rucksack auf deinen Gepäckträger!“ Doch sie ist zu aufgeregt und übermüdet, daß sie ihren Rucksack weinend in den Vorgarten wirft. Ich werde mit hohem Fieber auf dem Gepäckträger des Fahrrades meiner Mutter festgebunden.

\*\*\*\*\*

VII) Gegen  $\frac{1}{2}$  2 Uhr in der Nacht des 5. März 1945 beginnt unsere Flucht mit den Fahrrädern aus Greifenberg

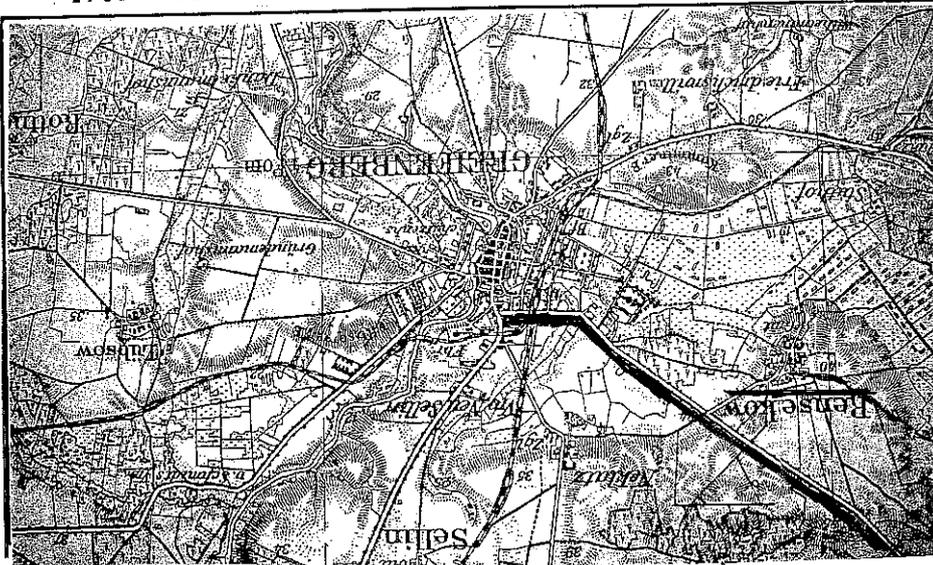
# Der Weg unserer Flucht



Diese Landkarte zeichnete Wolfgang Müller im Jahre 1955 für seine in der III. Mittelschule in Flensburg zu erstellende Jahresarbeit mit dem Thema: „Die Flucht von Greifenberg nach Rods im März 1945“



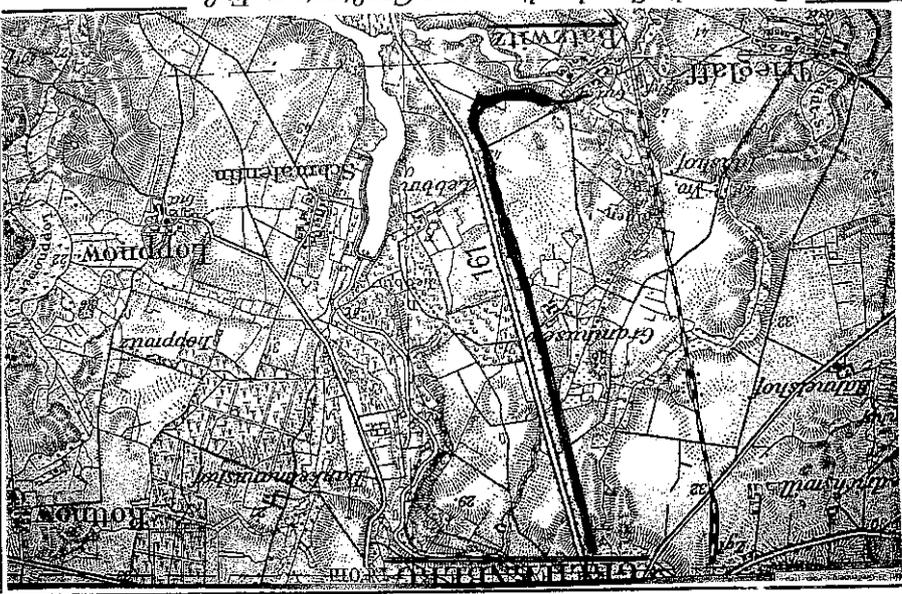
Greifenberg Stadt mit naher Umgebung. Repr.: W. Müller, 2014



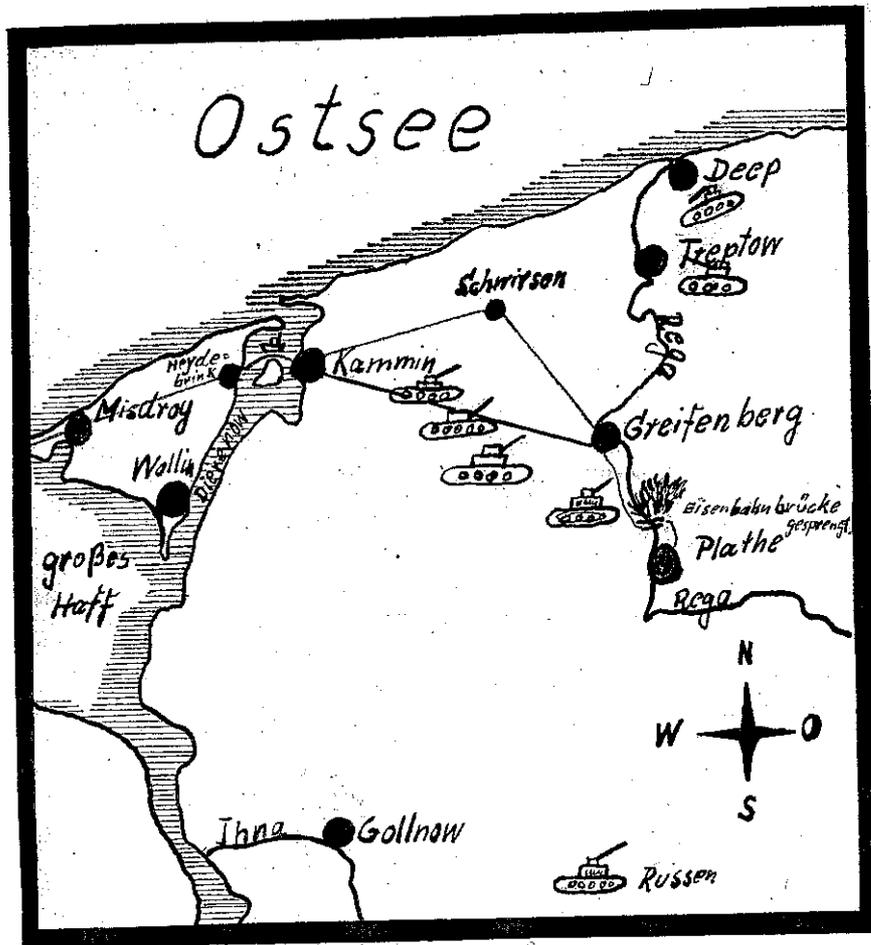
Auf dieser Straße verließen wir nachts vom 4. auf den 5. März 1945 Greifenberg mit den Fahrrädern in Richtung Rensekov. Repr.: W. Müller, 2014



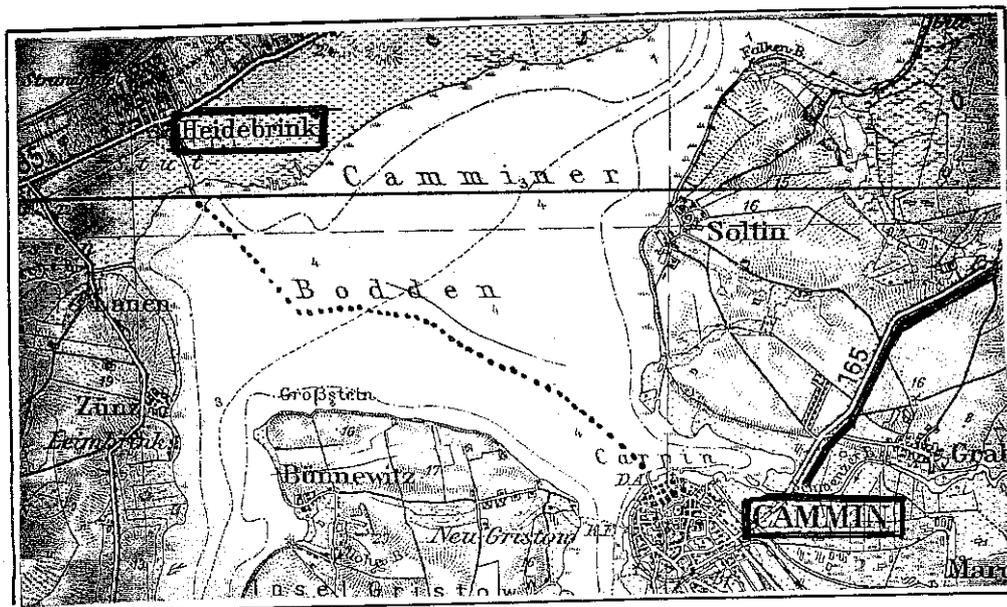
Repr.: W. Müller, 2014



Dies ist die Strecke, die unsere Großmutter zu Fuß mit Frau Albert bis kurz vor Batzwitz zurücklegte. Repr.: W. Müller, 2014



Diese Landkarte zeichnete Wolfgang Müller im Jahre 1955 für seine in der III. Mittelschule in Flensburg zu erstellende Jahresarbeit mit dem Thema: „Die Flucht von Greifenberg nach Rodenüs im März 1945“.



..... Die Schiffsüberfahrt von Cammin nach Heidebrink dauerte etwa 20 Minuten.  
 — Auf dieser Straße gelangten wir nach Cammin hinein.

bindet ihr die Wunde am Bein und sorgt für den Mittransport auf dem Schiff, erklärt aber ausdrücklich, daß die Fahrräder nicht mitgenommen werden können. Nachdem meine Mutter ihr die Ummöglichkeit der weiteren Flucht ohne die Räder klar gemacht hat, erlaubt sie die Mitnahme der Fahrräder!

Wir kommen in den Verladerraum des Schiffes. Unsere Fahrräder werden aus einer Höhe von etwa 8 Metern zu uns hinuntergeworfen. Keiner von uns glaubt, daß ein Fahrrad noch heil ist. Doch zum Erstaunen ist alles gut gegangen.

Trotz des Artilleriebeschusses – an Deck darf sich keiner aufhalten – kehrt die innere Ruhe im Bauche des Schiffes ein wenig zurück, bestärkt durch das Gefühl, dem Russen zu entringen. Nun wird nach all den durchgemachten Strapazen und Ängsten erst einmal von den noch vorhandenen Eßvorräten gegessen.

Die Überfahrt über die Dievenow dauert etwa 20 Minuten. Um 16 ½ Uhr treffen wir in

**Heidebrink auf der Insel Wollin** ein. Meine Mutter geht sofort zum Bürgermeister, um nach einem Quartier zu fragen. Doch in **Heidebrink** ist schon alles mit Flüchtlingen überbelegt. Uns wird ein Notquartier im Kindergarten zugewiesen. Aber unser Aufenthalt dort ist nicht von langer Dauer. Eine Auskunft bei den dort stationierten Soldaten ergibt, daß ein baldiges Weiterfahren sehr ratsam sei, weil der Russe vielermaßen sehr rassistisch ist.

Um Mitternacht wird die Flucht ohne Schlaf nach **Heidebrink** fortgesetzt. Ein Blick von **Heidebrink** nach hinüber **Cammin** ist schaurig, denn die Stadt steht in Flammen, und deutlich hört man das Donnern der Geschütze.

Die mit Trecks und Militär überfüllte Straße nach **Misdroy** zeigt uns das entsetzliche Elend, das über Deutschland hereingebrochen bzw. hereinbricht. Teilweise können die Pferde die Wagen nicht mehr ziehen, weil diese überladen sind und die vereiste Straße ziemliche Höhenunterschiede aufweist. Kisten und Kasten werden von den Wagen geworfen und langsam geht es vorwärts. Auch wir können nur streckenweise am einigem Suchen eine Krankenschwester. Sie verport für Kranke sei. Meine Mutter findet nach kann gemacht, daß dieses Schiff nur zum Transport am Anlegeplatz zusammengeballt. Es wird be- Eine ungeheure Menschenmenge hat sich schon Cammin über die Dievenow bringen soll.

ein Schiff die Patienten des Kreiskrankenhauses zum **Hafen von Cammin** zu fahren, weil dort raden von **Wilfried**, der uns den Rat gibt, eilig Durch Zufall begegnen wir einem Klassenkameraden von **Wilfried**, der uns den Rat gibt, eilig keine weitere Pause. Fahrradpanne behoben, denn die Flucht duldet teldecke zurück. Nach kurzer Zeit hat er die neuen Fahrradschläuchen und einen neuen Manradgeschäuf und kehrt nach kurzer Zeit mit zwei Mein Bruder **Wilfried** geht in das besagte Fahrradgrößten Teil schon verlassen.

Eindruck. Die Einwohner haben die Stadt zum **Cammin**. Die Stadt macht einen nachdenklichen Gegen 14 Uhr erreichen wir die Innenstadt von Nicht lange, da begegnet uns ein Volkstumm- mann. **Wilfried** fragt ihn nach einem Fahrradgeschäuf in **Cammin**. Er sagt: „**Am Markt ist eine Fahrradhandlung, dort finden sie alles vor. Der Inhaber ist schon geflüchtet!**“

So schlagen wir uns mühsam, von Angst getrieben, über die derartig verstopfte Straße in Richtung **Cammin** durch. An ein ununterbrochenes Fahren ist nicht zu denken. Zum Glück passiert die erste Radpanne am Stadtrand von **Cammin**. Der Fahrradschlauch von Brumhilds Fahrrad ist voll-kommen entzwei und kann nicht mehr geflickt werden. Die Räder müssen nun geschoben werden.

hat. da das Fieber immer noch nicht nachgelassen bekam, ab und zu einen kleinen Schluck Kognac, Chausseegraben holt, den Durst ein wenig. Ich stillen Eisstückchen, die **Wilfried** aus dem einen Halt. Da wir nichts zum Trinken mithaben, Flucht. Nur ein übermächtiger Durst, der sicherlich von der Angst herrührt, gebietet einmal Alle diese Eindrücke beschleunigen unsere Flucht begegnet.

das mir manchmal wieder in Träumen von der

Straßenrande mit den Fahrrädern fahren und müssen den größten Teil der Strecke zu Fuß gehen. Die 35 km lange Strecke von **Heydebrink** nach **Misdroy** erforderte ungefähr 12. Stunden.

In dem großen Wirrwarr ist plötzlich meine Schwester Brunhild verschwunden. Sie ist zum Zeitpunkt der Flucht 11 Jahre alt und völlig erschöpft. Mein Bruder Wilfried geht zurück und findet sie bald wieder. Sie hat inzwischen furchtbare Angst ausgestanden und sagt weinend: *„Ich kann nicht mehr! Laßt mich hier liegen, ich will lieber sterben!“*

Eine halbstündige Ruhepause wird eingelegt. Danach geht es weiter. Da das Radfahren unmöglich ist, erreichen wir **Misdroy** kurz nach Mittag.

Mittlerweile haben wir keine Eßwaren mehr. In einem Bäckerladen bekommt meine Mutter noch etwas Brot für uns. Doch zum Essen bleibt nicht viel Zeit. Mein Bruder erlaubt keinen längeren Aufenthalt und treibt zum Aufbruch an.

Auf der Fahrt nach **Swinemünde** wird noch eine kurze Rast eingelegt. Wehrmachtsangehörige geben uns einen heißen Becher Kaffee. „Oh, tat dieser uns gut!“ Über eine Hilfsbrücke gelangen wir kurz nach 17 Uhr in die Stadt **Swinemünde**. Wir werden in einer Schule einquartiert. Hier gibt es die erste warme Mahlzeit, die mit Heißhnger verschlungen wird. Anschließend geht meine Mutter in die Stadt, um wenigstens etwas Brot einzukaufen. Schon nach kurzer Zeit kehrt sie mit einem sehr traurigen Gesicht zurück. Weinend erzählt sie uns:

*„Ich habe die Brieftasche mit den Lebensmittelkarten, mit 1000 RM in bar, mit der Gehaltsbescheinigung (von meinem Vater) und sämtlichen Fotografien in Misdroy im Bäckderladen in der Aufregung liegen lassen!“*

Was ist nun zu tun? Zum Glück hat meine Mutter Wilfried noch 350 RM und Brunhild 250 RM gegeben. Diese sind nun unser ganzes Hab und Gut! Uns alle bewegt der Gedanke:

*„Wenn wir doch erst in **Grammendorf** in **Vorpommern** im **Kreise Grimmen** wären!“*

Dort wohnt ein Bruder meines Vaters, Franz

Müller, der dort einen Bauernhof und eine Gastwirtschaft betreibt.

In **Swinemünde** soll übernachtet werden. Gegen 20 Uhr aber heulen schon wieder die Sirenen. Deutsche Soldaten fahren mit Lastwagen vor der Schule vor und rufen:

*„Zuerst Mütter mit Kindern!“*

So schnell wie es geht sind wir mit den Fahrrädern auf einem der Lastwagen. Im Handumdrehen ist der LKW besetzt und kaum haben wir den Stadtrand erreicht, als ein fürchterlicher Luftangriff auf **Swinemünde** beginnt.

*(14 Tage später erfahren wir, daß die Schule, in der wir kurzfristig untergebracht waren und die mit vielen Flüchtlingen besetzt war, bei dem Luftangriff völlig zerstört wurde.)*

Als sich der LKW außerhalb der Stadt auf der Straße nach **Anklam** befindet, sehen wir, daß die Stadt **Swinemünde** schon an einigen Stellen brennt.

Auch die Straße nach **Anklam**, auf der wir uns befinden, wird von Tieffliegern unter Beschuß genommen. Doch unser LKW bringt uns sicher nach **Anklam**, wo wir gegen 24 Uhr eintreffen. Den Rest der Nacht wird in einem überfüllten Kino verbracht.

Mittags fahren wir dann mit einem Treckergepann – unsere Fahrräder immer bei uns – bis in die Nähe der Stadt **Demmin**. Bei einem Bauern wird zum letzten Mal übernachtet.

\*\*\*\*\*

### VIII) 8 März 1945: Grammendorf ist erreicht

Am Morgen des **8. März 1945** setzen wir unsere Fahrt mit der Fahrrädern nach **Grammendorf** fort. Um 15 Uhr ist das Dorf erreicht. Hier fällt uns sofort das geregelte Leben auf, jeder geht seiner Beschäftigung nach.

Als die Verwandten uns sehen, merkt man ihnen ihre tiefe Ergriffenheit und ihr großes Erstaunen an. Wir aber sind so erschöpft, daß wir nur noch einen Wunsch haben:

*„Schlafen, endlos lange schlafen“*

Von selbst falten sich im Bett unsere Hände zu

Flüchtlinge. Hilfsbereite Männer tragen unser Gepäck (die Rucksäcke). In einem Wartesaal bekommen wir warmes Essen, die Kinder noch zusätzlich Schokolade und Keks.

Unser Bestreben ist es, einen Zug nach Westerland auf der Insel Sylt zu erreichen. Darum gehen wir zur S-Bahn, die zum Bahnhof Hamburg-Altona fährt, weil von dort aus die Züge nach Westerland abfahren. Auf dem S-Bahnsteig wartet schon eine riesige Menschenmenge auf die S-Bahn. Als die S-Bahn

kommt, gibt es ein fürchtbares Gedränge am Zug. Meine Mutter, Wilfried und ich zwängen uns in einen S-Bahnwagen hinein. Doch meine Schwester Bruhild wird von einem Mann abgedrängt und bleibt auf dem Bahnsteig zurück. Dies sieht meine Mutter und versucht durch die sich bereits automatisch schließende Tür auszustiegen. Sie bleibt dann mit ihrem Rucksack zwischen der sich schließenden Tür draußen hängen. Sie wird einige Meter auf dem Bahnsteig mitgeschleift. Ich sehe dies und fange laut an zu schreien. Mit einem Schwung betrete sich meine Mutter aus dieser gefährlichen Lage. Welche Gedanken hat sie wohl in diesem Augenblick gehabt? Die S-Bahn-Fahrt kommt Wilfried und mir unendlich lange vor. Doch schon mit der nächsten S-Bahn treffen meine Mutter und Bruhild wohlbehalten bei uns ein. Den Augenblick des Wiedersehens werden wir in unserem Leben wohl kaum vergessen.

Bald steht auch der Zug nach Westerland bereit. Leider fährt er nur bis Itzehoe, so daß wir hier noch einmal übernachten müssen.

\*\*\*\*\*

**X) 16. April 1945: Wir erreichen Niebüll**

Am nächsten Tag gelingt es uns endlich, nach langem Warten, mit einem Zug mitzukommen, der bis Niebüll fährt. Einige Stationen vor Niebüll kommt im Zug eine Wehrmachtskontrolle, die uns darauf hinweist, daß die Insel Sylt für Zivilpersonen gesperrt ist. So steigen wir schweren Herzens in Niebüll aus. Alle ankommenden Flüchtlinge, so auch wir, kommen in die Wartesäle. Dort verbringen wir die Nacht

einem Dankgebet für die Errettung aus Feindes Hand.



Foto: April 1945 in Grimmen  
Repro: W. Müller, 2014

Meiner Mutter, Gertrud Müller (35 Jahre), sind auf diesem Foto, das kurz nach der Ankunft in Grammenedorf gemacht wurde, noch deutlich die Angst, die Panik, die Strapazen und die körperliche und geistige Erschöpfung anzusehen.

Doch schon am folgenden Tag treffen weitere Verwandte aus Hinterpommern ein, so daß das Haus mit 24 Personen belegt ist.

Auf schnellstem Wege (Telegramm) wird mein Vater, der auf der Insel Röm Dienst tut, über die gelungene Flucht informiert. Von ihm erreicht uns bald ein Brief, aus dem seine große Freude und Dankbarkeit spricht, uns wenigstens vorläufig in Sicherheit zu wissen. Trotzdem wünscht er unsere Weiterfahrt zu ihm nach Schleswig-Holstein mit dem Ziel Kampen auf der Insel Sylt.

\*\*\*\*\*

**(IX) 14. April 1945: Wir verlassen Grammenedorf**

Nach einem 6-wöchigen Aufenthalt verlassen wir am 14. April 1945 Grammenedorf ohne unsere Räder. Per Bahn über Stralsund, Rostock, Bad Kleinen erreichen wir tatsächlich Hamburg. Auf dem Hauptbahnhof überrascht uns gleich ein Fliegeralarm, der zum Glück nicht lange dauert. Das Rote Kreuz umorgt hier die

auf bloßem Fußboden. Am nächsten Tag weist man uns in die „Friedrich-Paulsen-Schule“ ein. Es wird auf Stroh geschlafen.



Foto: Wilfried Müller, 1950

„Friedrich-Paulsen-Schule  
in Niebüll,  
Krs. Südtondern

Am nächsten Tag erreicht meine Mutter telefonisch meinen Vater in **Kampen/Sylt**. Im ersten Augenblick weiß er gar nicht, was er sagen soll, daß wir schon in **Niebüll** sind. Sein Kompaniechef gab ihm sofort Urlaub, um uns am **20. April 1945** in **Niebüll** zu besuchen.

Freudestrahlend empfangen wir ihn alle auf dem Niebüller Bahnhof. Es ist nach all' den schweren Tagen und bei völliger Armut dennoch ein glückliches Wiedersehen. Auf unserem Strohartier in der „Friedrich-Paulsen-Schule“ berichten wir ihm ausführlich über unsere Flucht. Mit dem letzten Zug fährt er an diesem Tage wieder nach **Westerland** bzw. **Kampen** auf die Insel Sylt zurück.

Im Laufe der Woche erfahren wir, daß unser vorläufiger Aufenthaltsort das Dorf **Rodenäs**, im damaligen Kreis Südtondern, ist. Mit dem Zug fahren wir dann bis nach **Klanxbüll**, der letzten Bahnstation vor der Insel Sylt.

Zusammen mit mehren Flüchtlingen werden wir vom Bahnhof Klanxbüll mit Bauernwagen abgeholt und in das Massenquartier in der „**Gastwirtschaft Greve**“ in **Rodenäs** gebracht. Wir haben Glück und erhalten den kleinen Gastraum als Wohnraum, wo wir auf Stroh schlafen. Die meisten Flüchtlinge sind im großen Saal auf Stroh untergebracht. Das Essen wird für alle Flüchtlinge in einem Waschkessel in der Durchfahrt der Gastwirtschaft gekocht. Häufig gibt es

Pferdebohnsuppe oder Steckrübensuppe. Brot, Fett und andere Nahrungsmittel sind rationiert.



Rodenäs

Gastwirtschaft 'Die Greve'

Postkarte 1953 ; Repro: W. Müller, 2014

Mein Bruder Wilfried nimmt bei der Bäckerei Erich Holst in Rodenäs eine Arbeit als „Hilfsbäcker“ an. Er schläft auch dort und erhält für seine Arbeit „Kost und Logie“ und Brot für uns. Als der Inhaber der Bäckerei und seine Ehefrau, die kinderlos sind, mich kleinen dünnen Jungen sehen, nehmen sie mich ebenfalls auf.

(Bis 1954 habe ich fast alle Ferien dort verbracht und habe in dieser Zeit fast eine ganze Bäcker- und Konditor-Ausbildung absolviert.)

\*\*\*\*\*

### XI) 1. November 1945: Die Familie zieht von Rodenäs nach Lütjenhorn

Am **21. Juni 1945** (laut Entlassungsschein) wird mein Vater aus der Wehrmacht nach **Rodenäs** entlassen. Er wird verpflichtet, bei dem Bauern Adolf Lützen in **Rodenäs** tagstüber zu arbeiten. Schlafen darf er bei uns in der Gastwirtschaft.

Nachdem mein Vater als „unbelastet“ (Gruppe V) entnazifiziert wird (lt. Entlastungszeugnis), stellt ihn der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein mit Wirkung vom **1. November 1945** als **Lehrer** ein und überträgt ihm die Volksschulstelle **Lütjenhorn** im ehemaligen Krs. Südtondern. Die Familie zieht im Oktober 1945 von **Rodenäs** nach **Lütjenhorn** um. Dort wohnen wir aber nur 5 Monate.

\*\*\*\*\*

### XII. Die Familie zieht von Lütjenhorn nach Klixbüll

Mit Wirkung vom 1. April 1946 wird mein Vater von Lütjenhorn nach Klixbüll, Krs. Südtondern, versetzt und mit der Leitung der dortigen Volksschule beauftragt. Dort ist er als Schulleiter bis zum 31. März 1954 tätig. Ich werde am 24. April 1946 in die Volksschule in Klixbüll eingeschult und besuche ab 14. April 1953 bis zum 31. März 1954 den **Aufbauzug in Niebüll**. Meine Konfirmation findet am 28. März 1954 in der ev.-luth. St. Nikolaus Kirche in Klixbüll statt.

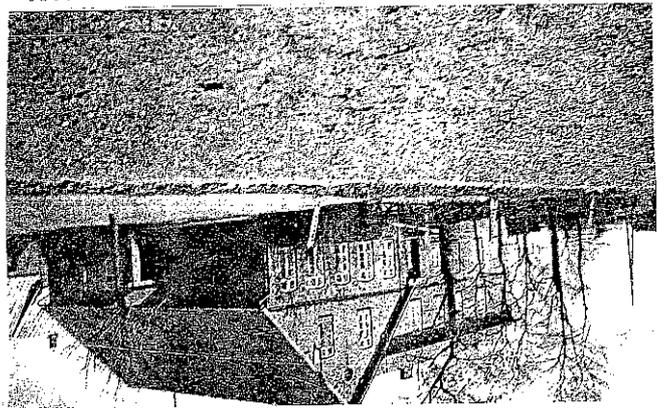
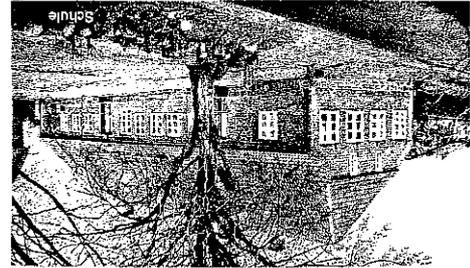


Foto: Wilfried Müller, 1950

„Volksschule in Klixbüll“  
Krs. Südtondern

### XIII) Umzug von Klixbüll nach Ausacker

Am 1. April 1954 wird mein Vater nach Ausacker, Krs. Flensburg, versetzt und mit der Leitung der dortigen zweiklassigen Volksschule beauftragt.



Postkarte 1954; Repr.: W. Müller, 2014

Krs. Flensburg

„Volksschule in Ausacker“

Am 1. April 1957 beginne ich dann eine zweijährige Ausbildung als **Dienstanfänger** beim **Versorgungsamt Flensburg**. Diese Ausbildung schließe ich am 27. Februar 1959 am Schlesig-

### 1957 - 1965

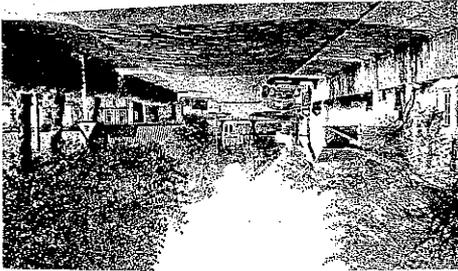
### XIX. Mein weiterer Lebensweg

\*\*\*\*\*

Ich besuche von **Mai 1954** an die **III. Mittelschule** in Flensburg, die ich am **14. März 1957** mit dem Zeugnis der „Mittleren Reife“ verlasse.

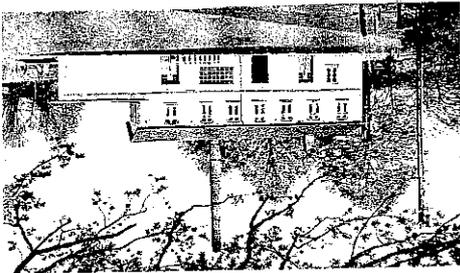
Dorfstraße in Ausacker,  
Krs. Flensburg

Postkarte 1954; Repr.: W. Müller, 2014



„Meherey in Ausacker“  
Krs. Flensburg

Postkarte 1954; Repr.: W. Müller, 2014



**Kaufmannsladen und  
Gastwirtschaft E. Clausen  
in Ausacker, Krs. Flensburg**

Postkarte 1954; Repr.: W. Müller, 2014



Holsteinischen Verwaltungsseminar in Bordes-  
holm mit dem **Verwaltungsgehilfenbrief** ab.

Mit Wirkung vom **1. April 1959** werde ich unter Beruf in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum **Regierungsinspektoranwärter** ernannt mit der Verpflichtung, zunächst meinen **Wehrdienst** abzuleisten. Dies geschieht vom **6. April 1959 bis zum 31. März 1960** bei der Panzer-Grenadier-Brigade 16 in Flensburg-Weiche.

Am **1. April 1960** beginne ich meine dreijährige Ausbildung als **Regierungsinspektoranwärter** zunächst bis zum 31. Juli 1961 beim **Versorgungsamt Flensburg** und ab **1. August 1961** beim **Versorgungsamt Heide**. Zur abschließenden Ausbildung werde ich für die letzten 3 Monate der Ausbildung ab 2. Januar 1963 an das **Landesversorgungsamt in Neumünster** abgeordnet.

Am **19. April 1963** lege ich vor dem Prüfungsausschuß für den gehobenen Dienst des Landes Schleswig-Holstein – Ministerium für Arbeit, Vertriebene und Soziales – meine Prüfung zum **Regierungsinspektor** ab. Gleichzeitig werde ich vom Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene unter Verleihung der Eigenschaft eines Beamten auf Probe zum **außerplanmäßigen Regierungsinspektor** ernannt und dem **Versorgungsamt in Heide** zur Dienstleistung zugeteilt.

Mit Wirkung vom **22. Juli 1963** werde ich an des **Versorgungsamt Schleswig** versetzt und versehe dort bis zum Ablauf des **15. April 1965** meinen Dienst.

Am **3. September 1963** verstirbt plötzlich mein **Vater** kurz nach seiner Pensionierung (April 1963) wegen Erreichen der Altersgrenze (-65. Lebensjahr -). Ich **heirate** am Januar 1964 meine Frau **Margrit**. Wir ziehen **1964** gemeinsam mit meiner Mutter in die für den Ruhestand gedachte und nun fertige Neubauwohnung vom „Selbsthilfebauverein Flbg.“ von **Ausacker** nach **Flensburg** in die Travestr. 12 um.

## 1965 - 1968

Mein Wunsch, Lehrer zu werden, erfüllt sich nach bestandener **Begabtenprüfung**, die ich am **4. März 1965 schriftlich** und **5. März 1965 mündlich** absolviere. Sie berechtigt mich zum Studium an einer Pädagogischen Hochschule.

Daraufhin lasse ich mich mit Ablauf des **15. April 1965** aus dem Beamtenverhältnis mit dem Land Schleswig-Holstein entlassen und beginne vom **21. April 1965 bis zum 15. Februar 1968** das **Studium an der Pädagogischen Hochschule** in Flensburg mit dem Schwerpunkt Geschichte, um Lehrer zu werden.

Die **Erste Prüfung** für das Lehramt an Volksschulen lege ich am **15. Februar 1968** vor dem Prüfungsausschuß des Kulturministerium des Landes Schleswig-Holstein in Flensburg erfolgreich ab. Das Thema meiner schriftlich vorzulegenden „Ersten Examensarbeit“ lautet: **„Die Rekrutierung der Waffen-SS außerhalb der Reichsgrenzen“**

## 1968 - 1993

Meine erste Einstellung in den Schuldienst erfolgt am **18. April 1968**, und zwar an die Volksschule Koldenbüttel im ehemaligen Kreis Eiderstedt. Mit Urkunde vom **1. April 1968** und nachfolgendem Wortlaut werde ich wieder Beamter: **„Im Namen des Landes Schleswig-Holstein ernenne ich Herrn Wolfgang Müller unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe zum Lehrer zur Anstellung“**.

An der zweiklassigen Volksschule Koldenbüttel, wo Herr Wolfram Worms Schulleiter ist, unterrichte ich gemeinsam das 1. bis 4 Schuljahr (de Lüttschool). Am 9. April 1969 wird unser erstes Kind **Kathrin** geboren.

Am **25. September 1970** lege ich Koldenbüttel die **2. Prüfung** für das Lehramt an Volksschulen erfolgreich ab. Das Thema meiner schriftlich

vorzulegenden berufswissenschaftlichen Arbeit zur Zeiten Prüfung für das Lehramt an Volks-

Ruhestand versetzt.

„Der geschichtliche Bereich im Sachunter-  
richt des 3. und 4. Schuljahres“, aufgezeigt an  
konkreten Beispielen aus dem Unterricht dieser  
Schulstufe an der Volsschule Koldenbüttel.  
Am 26. September 1970 wird unser Sohn Andre  
geboren.

Am 1. August 1971 werde ich kurzfristig an die  
Realschule Friedrichstadt abgeordnet, um am  
1. September 1971 an die Grund- und Haupt-  
schule in Friedrichstadt versetzt zu werden.

Für die Zeit vom 1. August 1974 bis zum 31.  
Juli 1976 werde ich für die Übernahme der Lei-  
tung des ADS-Schullandheimes in Glücksburg  
beurlaubt.

Ab 1. August 1976 kehre ich wieder an die GHS  
Friedrichstadt zurück und werde am 18.  
September 1974 zum Oberlehrer und am 9.  
Juli 1986 zum Konrektor ernannt.

Unsere zweite Tochter Kristin wird am 25.  
September 1985 geboren.

In der Zeit vom 11. August 1986 bis zum 27.  
Mai 1987 nehme ich einmal wöchentlich  
ganztägig an einer Fortbildung zum  
Beratungslehrer teil.

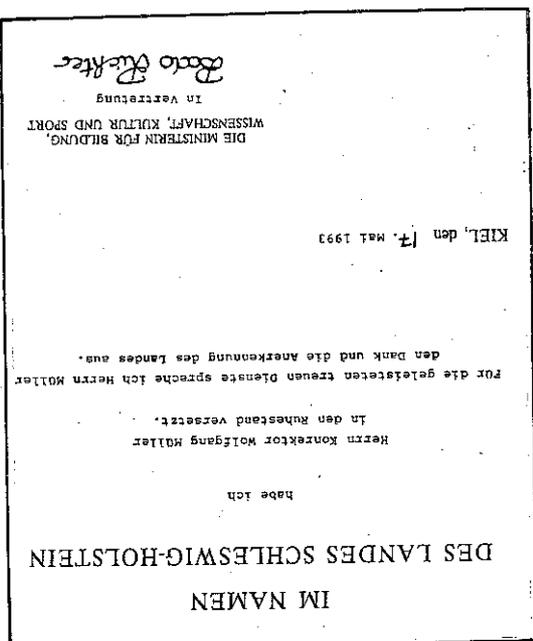
Leider trifft mich dann am 30. Dezember 1990  
völlig überraschend ein schwerer Herzinfarkt.  
Meine Versuche, mit reduzierter Stundenzahl  
meinen Dienst zu versehen, führen immer  
wieder bei mir zu Dienstaussfällen. So werde ich,  
nach Aussagen der ärztlichen Gutachten, eine  
zu große gesundheitliche Gefahr bedeuten  
würde, schweren Herzens durch Erlaß der  
„Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Kultur  
und Sport des Landes S-H“ vom 17. Mai 1993

\*\*\*\*\*

Seit der Gründung des Vereins „Kombütterer  
Dörpsgeschichte“ im Jahre 1996 habe ich in  
dem Verein bis heute ein sehr interessantes und  
erfüllendes Betätigungsfeld gefunden. Familie,  
Haus und Garten tragen das Übrige zu meinem  
Zufriedenheit und zu meinem Wohlbefinden  
bei.

Mit Genehmigung der „Ministerin für Bildung,  
Wissenschaft und Kultur“ vom 21. Oktober  
1993 darf ich die vom „Institut für Theorie und  
Praxis der Schule“ durchgeführten Vorberei-  
tungsstagen „Planung und Durchführung  
eines Schullandheimaufenthaltes“ (jährlich  
etwa 3 eintägige Tagungen) etliche Jahre noch  
für das ADS-Schullandheim Glücksbnung durch-  
führen.

### 1993 - jetzt



mit Ablauf des Monats August 1993 in den

# Mit Leib und Seele | Lehrer gew

## Wolfgang Müller wurde verabschiedet

FRIEDRICHSTADT (cz). Der Abschied fiel schwer. Besonders als die Schüler sangen „Dankeschön, die Zeit mit dir war wunderschön“ und anschließend 25 gelbe Rosen überreichten. Diese Rosen waren symbolisch für 25jährige Lehrertätigkeit, von der Wolfgang Müller aus gesundheitlichen Gründen in dieser Woche von der Grund- und Hauptschule Friedrichstadt Abschied nehmen mußte.

Ein großes Dankeschön setzte Schulleiter Volkmar Schütze an den Anfang seiner Laudatio und gab dann einen kurzen Abriss der beruflichen Stationen. Wolfgang Müller, 1938 in Pommern geboren, kam 1945 mit seiner Mutter und zwei Geschwistern nach Schleswig-Holstein. Sein Vater, von Beruf Lehrer, war damals als Soldat auf Sylt. Nach dem Realschulabschluß absolvierte er eine Verwaltungslehre, 1965 erfüllte er sich seinen Berufswunsch und studierte an der Pädagogischen Hochschule Flensburg. Seine erste Lehrerstelle führte ihn nach Koldenbüttel an die Dorfschule. Nach einer Zwischenstation als Leiter des ADS-Landschulheims in Glücksburg war er an der Grund- und Hauptschule Friedrichstadt tätig.

Volkmar Schütze bezeichnete den scheidenden Pädagogen als einen fleißigen und hilfsbereiten Kollegen, als einen hervorragenden Lehrer, der seine Schüler in

gleichberechtigter Partnerschaft erzogen habe. Er sei ein Lehrer gewesen, der seinen Beruf als Berufung gesehen habe. Der Schulleiter würdigte das große Engagement von Wolfgang Müller, der zwei Jahre als Konrektor die Schule geleitet hat und wegen eines Herzinfarktes seine Tätigkeit aufgeben mußte. Für Schüler und Kollegen sei er immer da gewesen, habe Probleme ausgeräumt und Verbindungen zu den Eltern gepflegt. Volkmar Schütze erinnerte an durchgeführte Baumaßnahmen, an Klassenfahrten und an seine Tätigkeit als Beratungs- und Verbindungslehrer. Er dankte für den beruflichen und menschlichen Einsatz und wünschte für die Zukunft alles Gute.

Wolfgang Müller sei mit Leib und Seele Lehrer gewesen, das bestätigte auch Schulverbandsvorsteher Walter Clausen. Er würdigte ihn als Pädagogen, der seine Lebensaufgabe gewissenhaft erfüllt habe. Walter Clausen stellte die herausragende Arbeit als Konrektor und als Leiter der Schule heraus sowie das Bemühen um Harmonie. Mit Humor beleuchtete er die Zeit in der Dorfschule Koldenbüttel und die schulische Entwicklung in den zurückliegenden 25 Jahren. „Laß es Dir gut gehen“, rief er Wolfgang Müller zu und überreichte als Dank einen wertvollen Erinnerungsteller.

Quelle: „Husumer Nachrichten“ (cz)  
Sonnabend, 4. September 1993



Mit herzlichen Dankesworten überreichte Schulverbandsvorsitzender Walter Clausen (links) an Wolfgang Müller einen Erinnerungsteller.  
Foto: Czeromir

## XV) Das Schicksal unserer zurückgelassenen Großtante?

Über die Heimatortskartei für „Pommern“ in Lübeck fanden wir die Adresse von einer Nachbarin, Frau Albot, aus Greifenberg. Sie hatte die Flucht mit ihren Kindern aus Greifenberg vor den Russen, die am 5. März 1945 Greifenberg eroberten, nicht mehr geschafft. In einem langen erschlitternden Brief vom 22. März 1959 schildert sie uns die Schrecken dieser Zeit und gibt uns bezüglich unserer Großtante eine sehr schmerzliche und kaum beim Lesen zu ertragende Auskunft:

Frau Albot sucht Schutz bei dem Pastor in der unseren Wohnhäusern in der Bergstraße in Greifenberg gegenüber liegenden Kirche. Es folgt jetzt ein wörtlicher Auszug aus dem Brief:

„Die weitere Nacht war furchtbar. Unbeschreibliches habe ich dort erlebt. Unaufhörlich marschieren die Russen vorbei und kommen teilweise herein. Morgens ging ich dann herüber in meine Wohnung. Ich kannte sie kaum wieder. Alles war durcheinander.

Da fiel mir auch ihre Tante ein. Ich ging, als es auf der Straße ruhiger wurde, mit den Kindern zu ihr. Sie klammerte sich an mich und bat mich flehend, bei ihr zu bleiben, was ich auch tat, denn niemand kümmerte sich um sie und ich tat alles, was in meinen Kräften stand. Wir gingen in den Keller und versteckten uns hinter den Bricketts, denn es kamen wieder Russen und stellten in unseren Gärten Maschinen-gewehre auf. Es wurde den ganzen Tag geschossen. Nachher fanden sie uns doch. Ich mußte mich immer verstecken, da ich von den Russen wie ein Stück Vieh gejagt wurde. Ihre Tante sagte immer, wenn die Russen kamen: „Alte Matka ganz allein“. Und sie taten ihr nichts.

Abends wagte ich mich wieder zu ihr ins Zimmer. Ein deutschsprechender russ. Offizier kam und unterhielt sich mit uns und schützte uns später mit 2 Wachsoldaten. Doch die Ruhe sollte nicht lange dauern.

Gegen 2 Uhr nachts wurden wir geweckt. (Ich hatte gar nicht schlafen können). Angeblich schießten deutsche Soldaten unsere Häuser in Brand. (Doch sie wurden von den Russen ange-steckt, um unten in unseren Kellern deutsche Gefangene ersticken zu lassen, wie sich im Sommer herausstellte).

Wir mußten die Wohnungen verlassen und wurden auf die Straße gejagt und in einem Haus oberhalb der Bismarckstr. untergebracht. In einem Zimmer standen schon 30 Personen. Auch Polchows waren hier. Ihre Tante hatte sich in der Nacht langsam zum einzigen Sofa vorge-schoben und bekam darauf noch ein Eckchen. Wir anderen mußten stehen, denn es war zu eng zum Sitzen auf der Erde. Morgens früh, als ich den Kindern etwas zum Essen geben wollte, meldete sich auch ihre Tante. Sie wissen ja, wie alte Leute sind. Ich habe lieber gehungert, als ihr mein letztes Brot zu verweigern.

3 Tage waren wir ohne einen Tropfen Wasser. Wir konnten uns nur im Hof bewegen. Die Pumpe war weit ab. Überall aber russ. Posten. In dem Haus entdeckten wir auf dem Boden Lebensmittel, und ich versuchte am vierten Tag mit einer anderen Frau den Posten zu bewegen, uns zu erlauben, zwei Eimer Wasser von der Pumpe holen zu dürfen, was uns auch gelang. Danach bekamen wir zweimal am Tage die Erlaubnis, Wasser zu holen. Es war ein Zimmer auch inzwischen leerer geworden. Junge Mädchen waren fortgeholt worden. Da konnte ich nachts wenigstens auf der Erde liegen. Nach 6 Tagen hatten wir alle, auch ihre Tante, eine Nacht im Nebenzimmer im Bett geschlafen.

Dann mußten wir alles räumen und wurden wieder auf die Straße getrieben. Wir zogen über die Bismarckstr. hintenherum, da vorne an der Straße alles gesperrt war zur Bergstr. Da sehen wir, daß unsere Häuser alle abgebrannt waren. Weiter ging es oben entlang zur Königstr. Gleich hinter dem Tor rechts in eine Gasse. Dort haben wir in einem Haus die letzte Nacht in Greifenberg verbracht.

Am nächsten Tag wurde die ganze Bevölkerung, die noch da war, in Richtung Plather Straße getrieben. Wir sollten 6 bis 10 km fortgehen. Dauernnd kamen uns russ. Truppen zu Fuß und zu Pferde entgegen. Wir gingen darum durch die Felder.

Ich kam mit ihrer Tante nur langsam vorwärts. Zweimal haben wir uns unterwegs ausgeruht. Plötzlich sahen wir keine Menschen mehr, das Dorf Batzwitz lang vor uns. Es dämmerte schon, als wir die ersten Häuser sehen konnten und ihre Tante sagte, ich sollte vorgehen, sie könne nicht mehr so schnell gehen.

Ich nahm noch ihr Kleiderbündel, damit sie es leichter hatte und sagte, daß ich eine Unterkunft suchen werde und sie sollte langsam nachkommen. Ich fand aber in den ersten Häusern keinen Platz. Alles war besetzt! Im Dorf selbst auch die Scheunen, nur in einem alten Schuppen für Geräte war noch für 4 Personen Platz. Vier Fremde waren schon da.

Nun mußte ich noch schnell Stroh holen und machte eine Lagerstätte zurecht, ließ dann die Kinder allein beim Gepäck und ging zum Ausgang des Dorfes zurück, um ihrer Tante entgegenzugehen. Aber ich sah sie nicht mehr. Da dachte ich, daß sie sicher in einem der Häuser am Ortsrand untergekommen ist.

Am nächsten Morgen habe ich leider in allen Häusern vergeblich nach ihrer Tante gesucht. Aus dem Dorf konnte ich nicht wegen der Russen herauswagen. Später habe ich sie oft gesucht und mir viele Sorgen darüber gemacht, aber ich konnte es nicht ändern, Jeder hatte mit sich und den Seinen zu tun, um am Leben zu bleiben. Ihr Kleiderbündel habe ich später einer armen alten Frau geschenkt.

.....  
Es tut mir sehr leid, ihnen nichts anderes mitteilen zu können und kann sie nur damit trösten, daß ihre alte Tante sicher die ersten Tage in Batzwitz nicht überstanden hätte.

Hoffen wir, daß sie nicht mehr zu viel leiden mußte und Gott sie erlöst hat.“

Ihre Familie Albot.

Anmerkung: Das Dorf Batzwitz liegt südlich von Greifenberg (siehe Seite )

\* \* \* \* \*

### Dankesworte

Nach dem Ende des Vortrages dankte der Vorsitzende der Dörpsgeschichte, Walter Clausen, Wolfgang Müller ganz herzlich für seine Ausführungen, die zum Teil mit einigen DIAS veranschaulicht wurden.

„Lieber Wolfgang, Dein Vortrag und das das Mitnehmen auf die Flucht vor fast 70 Jahren, auf der Deine Mutter und Ihr drei Geschwister, wie Millionen anderer Menschen, unsagbares Leid habt erfahren müssen

„Dein Vortrag“, so Walter Clausen, „hat uns gefesselt und berührt! Eur Flucht aus Greifenberg war dramatisch, Eure Begleiter waren Not, Tod, viel Elend, Hunger und große Angst.

Berührend waren die von Dir vorgelesenen Ausschnitte aus Original-Briefen Deiner Mutter an ihren Mann und Euren Vater vom 14. November 1944 und 4. Februar 1945.

Was habt Ihr und alle Flüchtlinge Unvorstellbares ertragen müssen, dazu Eure Heimat sowie Euer gesamtes Hab' und Gut verloren.

Wieviel Kraft mußtet Ihr aufbringen, um weiter zu leben, alles Erlebte zu verarbeiten und in der Fremde Fuß zu fassen.

Lieber Wolfgang, wir bedanken uns sehr herzlich für diesen besonderen bewegenden Vortrag und wünschen mit aller Inbrunst, daß so eine fürchterliche und von Menschen bereitete Katastrophe nie wieder geschehen möge!“

Pommernlied

1852

Text Adolf Pompe  
Musik Karl Gross



1. Wenn in stiller Stunde

Träume mich umwehn,

Bringen frohe Kunde

Geister ungesehn,

Reden von dem Lande

Meiner Heimat mir,

Hellern Meeresstrande

Düsterm Waldrevier.

2. Weiße Segel fliegen

Auf der blauen See,

Weibe Möwen wiegen

Sich in blauer Höh;

Blaue Wälder krönen

Weiber Dünen Sand:

Pommernland, mein Sehnen

Ist dir zugewandt!

5. Jetzt bin ich im Wandern,

Bin bald hier, bald dort,

Doch aus allem andern

Treibts mich immer fort;

Bis in dir ich wieder

Finde meine Ruh,

Send ich meine Lieder

Dir, o Heimat, zu!

3. Aus der Ferne wendet

Sich zu dir mein Sinn,

Aus der Ferne sendet

Trauten Grub er hin;

Traget, laue Winde,

Meinen Grub und Sang,

Wehet leis und lüde

Treuer Liebe Klang

4. Bist ja doch das eine

Auf der ganzen Welt,

Bist ja mein, ich deine,

Treu dir zugesellt;

Kannst ja doch von allen,

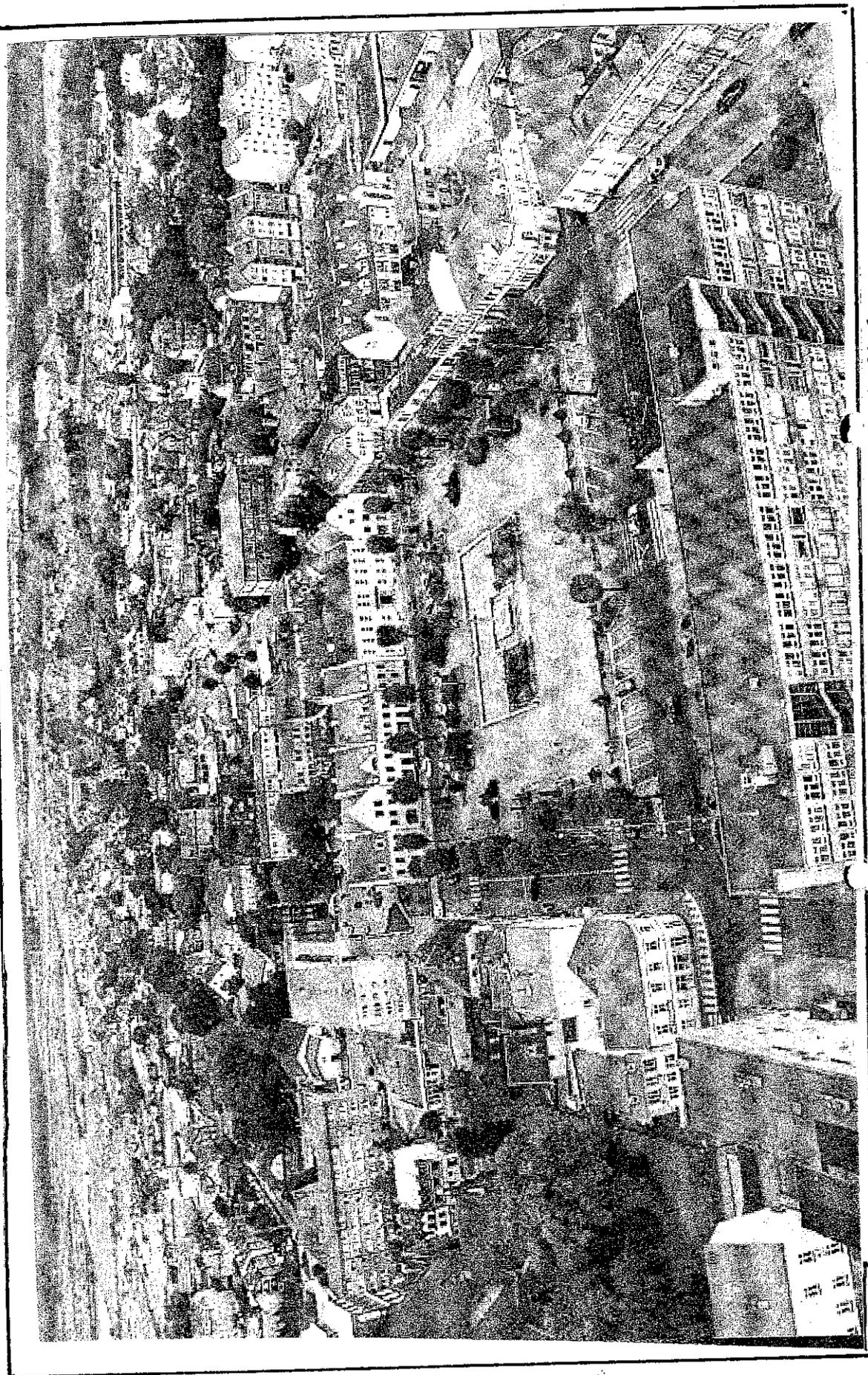
Die ich je gesehn,

Mir alleine gefallen,

Pommernland, so schön.

*Luftbild vom heutigen Greifenberg (Gryfice)  
aus dem Internet 2014*

*(Wolfgang Müller)*



*Der große Marktplatz – ganz links bei den Büschen Gebäudeteile der Marienkirche –*

## V : Neuer Vorsitzender bei der

### „Kornbüttler Dorpsgeschichte“

Ein Bericht von Wolfgang Müller, 2014

Am 10. November 2014 hielt der Verein „Kornbüttler Dorpsgeschichte“ in „Reimers Gasthof“ seine Jahreshauptversammlung ab.

Im **ersten Teil** der Versammlung nahm

Wolfgang Müller die Zuhörer in einem Vortrag auf seine im März 1945 erlebte Flucht

von Greiffenberg (Hinterpommern) nach Rodenas (ehemaliger Krs. Südtondern) mit

Der Vortrag ist in der heutigen Ausgabe unter der Überschrift: **„Erinnerungen an die Flucht im März 1945 von Greiffenberg (Hinterpommern) nach Rodenas (ehemals**

(Hinterpommern) nach Rodenas (ehemals Kreis Südtondern)“ abgedruckt.

#### Zweiter Teil der Versammlung:

Nach Feststellung der Beschlussfähigkeit der Versammlung und der Genehmigung des

Protokolls der letzten Versammlung gibt der Vorsitzende Walter Clausen seinen Bericht

ab.

Besonders geht der Vorsitzende auf die Eröffnung des Dorpsmuseums **„Ole Sprüttenhus“** am 22. Juni 2014 ein. Neben der

politischen Gemeinde, der Kirchengemeinde und des Vereins „Kornbüttler Dorpsgeschichte“

te“, die dieses Fest gemeinsam gestaltet haben, hob er besonders die ehrenamtliche

Arbeit der Helfer an diesem Tage hervor.

Zum weiteren Ablauf der Museumseröffnung

siehe den in der heutigen Ausgabe veröffentlichten Zeitungsbericht der „Husumer

Nachrichten“ vom 9. Juli 2014 unter der Überschrift: **„Wo die Geschichte lebendig wird“**.

Der von der Schatzmeisterin Inge Bensel vorgetragene Kassenbericht und die von

den Kassensprüfern Johannes Fedders und Ernst-Otto Martin vorgenommene Kassen-

prüfung ergaben keine Beanstandungen. So erteilten die erschienenen Vereinsmitglieder

ohne Gegenstimme bei Enthaltung des Vorstandes diesem Entlastung.

Anschließend verabschiedete Walter Clausen den bisherigen 1. Schriftführer

Eiderstedt“.

Für das Problem, die im Diakonat eingela-

gerten Bücher (z. B. Original-Protollbücher

einiger Vereine, wertvolle Original-Bilder,

Original-Quellen) vorschriftsmäßig zu lagern

und zu sichern, hat der Verein „Friedrich-

städter Stadtgeschichte“ den Kornbüttler

Vereinen angeboten, seine vorhandenen

Räumlichkeiten zur Lagerung von geschicht-

lich wertvollen und erhaltenswerten Kolden-

büttler Quellen nach Sichtung und Katalogi-

sierung zur Verfügung zu stellen.

Immer noch nicht ist der auf dem Weg von

Koldenbüttel über Garding und Leck nach

Brekum als verloren gemeldete Karton, u.a.

mit einem von Peter Sax erstellten und vor-

gar nicht allzu langer Zeit restaurierten Pro-

tollbuch, aufgefunden worden. Der Vorsit-

zende will der Kirchenvorstandsvorsitzen

Ludolf Schulz bitten, das Kreiskirchenarchiv

in Brekum anzuschreiben mit der Bitte, die-

sen Vorgang möglichst schnell aufzuklären.

Abschließend erinnerte Walter Clausen

daran, den wiederholt vorgetragenen Wunsch des Vereins, daß die älteren Kolden-

büttler doch bitte Ergebnisse/Ereignisse, z. B. aus ihrer Kindheit, der Schul- bzw. Lehrzeit

oder andere erlebte Begebenheiten „zu Papier“ bringen mögen und diese dann zur

Veröffentlichung in unserem Mitteilungsblatt

„Domais un hüt“ freigeben.

Der von der Schatzmeisterin Inge Bensel

vorgetragene Kassenbericht und die von

den Kassensprüfern Johannes Fedders und

Ernst-Otto Martin vorgenommene Kassen-

prüfung ergaben keine Beanstandungen. So

erteilten die erschienenen Vereinsmitglieder

ohne Gegenstimme bei Enthaltung des Vor-

standes diesem Entlastung.

Anschließend verabschiedete Walter

Clausen den bisherigen 1. Schriftführer

Peter Gehl, der sich nach 4 Jahren nicht

Das Thema „Schulwesen in Koldenbüttel und

mehr zur turnusmäßigen Wahl zur Verfügung stellte. Der Vorsitzende dankte ihm für seine hervorragende Ausübung seines Amtes und überreichte ihm eine Aufmerksamkeit. Peter Gehl schrieb alle seine Protokolle in einer sehenswerten akuraten Handschrift!!

Ebenfalls nicht mehr zur turnusmäßigen Wahl stellte sich nach 4 Jahren der 1. Vorsitzende **Walter Clausen**.

Elke Kiesbye, seine Vertreterin, faßte in einer kurzen, sehr herzlichen und persönlichen Laudatio die Zeit unter der Führung von „Walter“ zusammen und überreichte ihm als Dank und Anerkennung die Ernennungs-urkunde des Vereins zum

**„Ehrevorsitzenden des Vereins  
Kombüttler Dörpsgeschichte“**,

und ein Präsent, verbunden mit einem nochmaligen großen Dankeschön für all' seinen Einsatz für den Verein.

Dann standen turnusmäßige Wahlen an:

- 1) Vorsitzender (de)
- 2) erster Schrifführer (in)
- 3) zweite(r) Schatzmeisterin (er)
- 4) zwei Beisitzer (neu)

Der scheidende Vorsitzende leitete dann als seine letzte Amtshandlung als 1. Vorsitzender die Wahl des neuen 1. Vereinvorsitzenden.

Einstimmig wählten die Mitglieder **Herrn Prof. Eckhard Breitbart, zum 1. Vorsitzenden der „Kombüttler Dörpsgeschichte“.**

Dieser nimmt die Wahl an und übernimmt dann den Vorsitz der Versammlung, leitet die übrigen Wahlen und den weiteren Verlauf der Versammlung.

Ergebnisse der übrigen Wahlen:

Erster Schrifführer: **Hans-Joachim Schäfer**

Zweite Schatzmeisterin: **Meike Krüger**

Zwei Beisitzer: **Jörn Paul**

**Detlef Kobarg**

Zweiter Kassenprüfer wurde **Ralf Beyer**.



*Walter Clausen, noch 1. Vorsitzender, gibt seinen letzten Jahresbericht ab.*

*Von li. nach re.: Walter Clausen, Elke Kiesbye (stellv. Vorsitzende), Inge Bense Schatzmeisterin), Peter Gehl (Schriftführer) und Hans-Joachim Schäfer (Schreibkraft)*

*Foto: W. Müller, 2014,*



Foto: W. Müller, 2014

Walter Clausen mit der Ehrenurkunde, die ihn zum Ehrenvorsitzenden des Vereins „Kombütter Dorpsgeschichte“ ernennt.

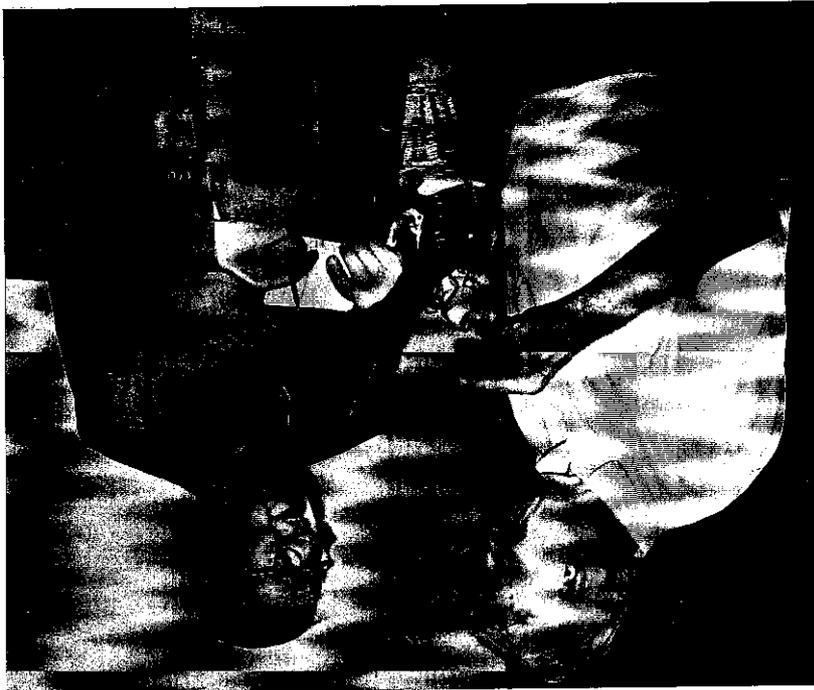


Foto: W. Müller, 2014

Der neue Ehrenvorsitzende Walter Clausen (li.) und der neu gewählte Vorsitzende Prof. Eckhard Breitbart (re.)



Die beiden ausscheidenden  
Vorstandsmitglieder **Peter Gehl**  
(bisheriger 1. Schriftführer) und  
**Walter Clausen** (bisheriger  
1. Vorsitzender)



Der alte Vorstand der „Dörpsgeschichte“ von li. nach re.: Ehrenvorsitzender **Wolfgang Müller**, der neu ernannte Ehrenvorsitzende **Walter Clausen**, der neu zu wählende Vorsitzende **Prof. Eckhard Breitbart**, **Hans-Joachim Schäfer** (Schreibkraft), **Elke Kiesbye** (stellv. Vorsitzende), **Maike Krüger** (2. Schatzmeisterin), **Inge Bensel** (1. Schatzmeisterin), **Annegrete Jacobs** (2. Schriftführerin) und **Peter Gehl** (1. Schriftführer).  
Foto: W. Müller, 2014



Der neue Vorstand der Dörpsgeschichte von li. nach re.: **Jörn Paul** (Beisitzer), **Detlef Kobarg** (Beisitzer), 1. Vorsitzender **Prof. Eckhard Breitbart**, **Hans-Joachim Schäfer** (Schriftführer), **Elke Kiesbye** (stellv. Vorsitzende), **Maike Krüger** (2. Schatzmeisterin), **Inge Bensel** (1. Schatzmeisterin) und **Annegrete Jacobs** (2. Schriftführerin). Foto: W. Müller, 2014

# Ehren - Barkunde

Als Dank und Anerkennung für besondere Verdienste und unermüddlichen Einsatz im Vorstand des Vereins

## „Kombüttler Dorfgeschichte“

insbesondere seine Einsätze für die wichtige Restaurierung bedeutender Quellen aus der Geschichte Koldenbüttele und die Errichtung des lütten Dorfmuseum „Ole Sprüttenhaus“

ernennen wir

Herrn

**Walter Clausen**

zum

**Ehrenvorsitzenden**



Koldenbüttele, 10. November 2014  
Der Vorstand

*Ellen Jünke*  
Stellv. Vorsitzende

*gez. Peter Gohl*  
Schriftführer

*Inge Benzel*  
Schatzmeisterin

## VI. Wo die Geschichte lebendig wird

Dorfmuseum in Koldenbüttel eingeweiht / „Dat ole Sprüttenhuus“ liegt zentral mitten im Dorf neben der Kirche

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 9. Juli 2014(hem)

**KOLDENBÜTTEL** Sekt, Saft und gute Laune. Mittagessen natürlich auch – und alles umsonst: getreu dem Motto „Wenn in Kombüttel gefeiert wird, dann auch gleich richtig.“ Kirchengemeinde, politische Gemeinde und die Kombüttler Dörpsgeschichte hatten eingeladen. Zur Eröffnung des Dorf museums war auf der Freifläche vor der Kirche ein großes Zelt aufgebaut, viele Sitzplätze standen zur Verfügung. Von dort aus war der freie Blick aufs Schmuckstück gewährleistet. Besucher tummelten sich dort so ziemlich durchgehend – und zu sehen gab es allerhand. Liebevoll aufgebaut konnten viele Dinge von einst im Lütte Dörpsmuseum bestaunt werden: Arbeitsgeräte aus der Landwirtschaft wie Mistforken, hölzerne breite Rechen, Kleispaten, Kornschauflern und Dreschflegel. Daneben kamen viele Dinge aus

„Das Museum passt gut hierher. Dies ist ein historischer Platz. Schule, Armenhaus, Gefängnis – all das befand sich in diesem Bereich.“

**Detlef Honnens**  
Bürgermeister

dem Bereich rund um den Haushalt zur Geltung: neben der alten Wäschemangel beispielsweise ein Spinnrad, Waschbretter, Waschkessel, schwere Plättisen oder der legendäre Bohnerbesen. Auch die alte Kaufmannswaage oder der Schulranzen von einst fehlen nicht. Handwerksgeräte wie Schmiede-, Schuster und Tischlerwerkzeuge bereichern das Angebot. Auch die großen alten Milchkannen am rostig-gealterten

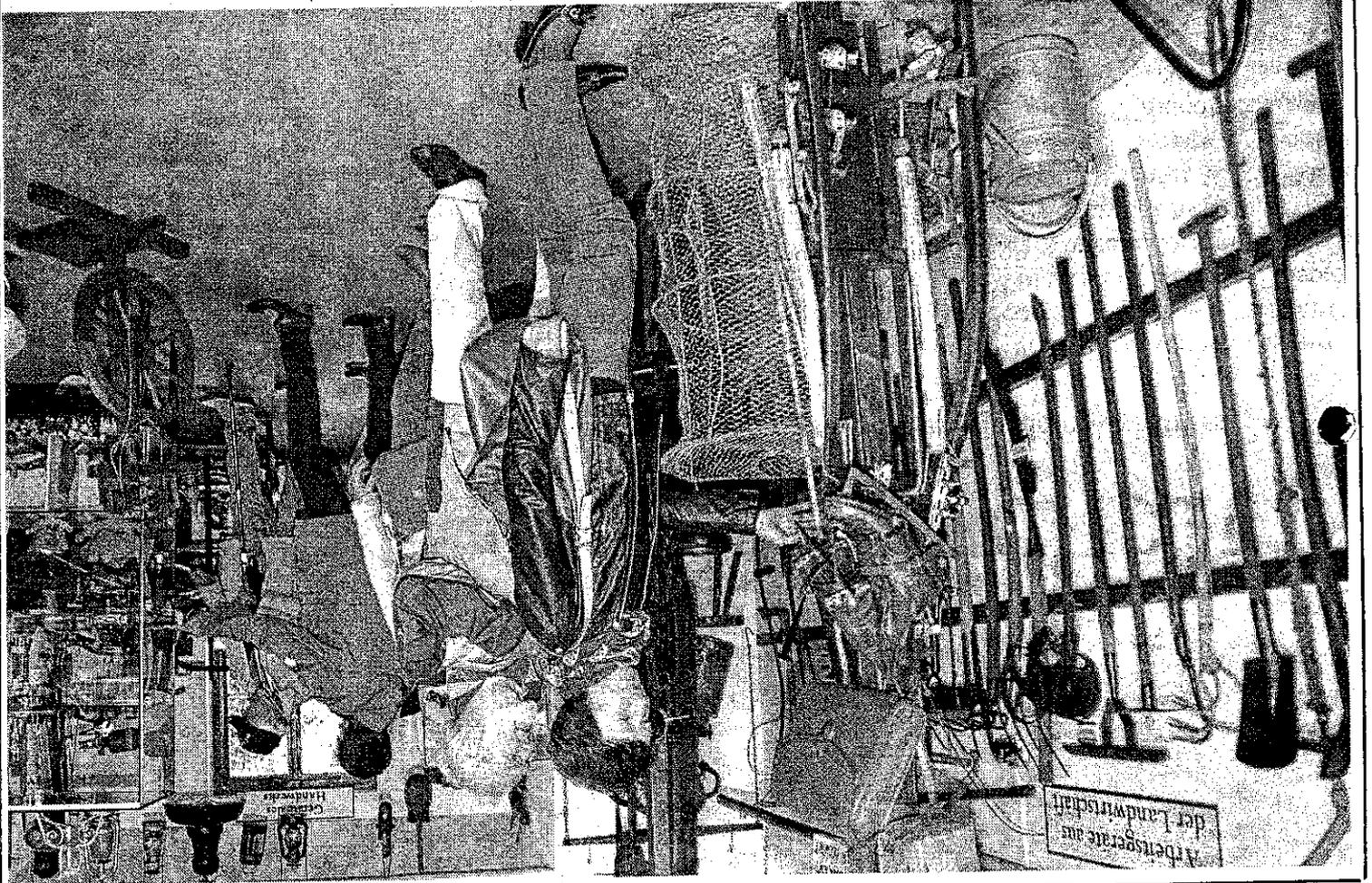
Fahrrad waren ins rechte Licht gerückt. Schön anzusehen der alte Puppenwagen aus Korbgeflecht, die Dezimalwaage, Honigschleuder – und das alte Blechschild von 1924 mit der „Verordnung von 1842“. Sogar ein altes Plumpsklo ist originalgetreu vertreten.

Auch die alten Metallschilder, die darauf hinwiesen, was alles in Koldenbüttel zur Blütezeit noch vertreten war, können bestaunt werden: Post, Amtsvorsteher, Gemeinschaftsgefrieranlage, Zimmernachweis des Fremdenverkehrsvereins. Heute ist nichts mehr davon da – bis auf die alten Metallschilder.

Pastor Michael Jordan hielt den Gottesdienst „open Air“ – und stellte da auch die Frage: „Wofür leben wir – und was geben wir an die nächsten Generationen weiter?“ Seine Antwort: „Das, was uns am Herzen liegt, sollten wir an unsere Kinder weitergeben.“ Mit Hinweis auf die dicken Fellschuhe von der Flucht im Zweiten Weltkrieg sagte Pastor Jordan: „Wir müssen dafür sorgen, dass Kriege vermieden werden. Wir müssen politisch dafür sorgen, dass den Menschen Gerechtigkeit widerfährt. Ein Museum ist auch Generationenverbindend.“ Bürgermeister Detlef Honnens sagte: „Das Museum passt gut hierher. Dies ist ein historischer Platz. Schule, Armenhaus, Gefängnis – all das befand sich früher in diesem Bereich.“ Der Vorsitzende der Kombüttler Dörpsgeschichte, der frühere Bürgermeister und Amtsvorsteher Walter Clausen, brachte es schließlich auf den Punkt: „Hier ist das Herz unserer Gemeinde.“

Das Dorf museum ist im ehemaligen Feuerwehrhaus – liebevoll „Dat ole

Sprüttenhaus“ genannt - untergebracht und liegt direkt neben der Kirche. Das Museum ist noch bis zum 15. September täglich durchgehend geöffnet - und zwar eintrittsfrei. Die Idee zu dem Museum, das aus Sicherheitsgründen mit einer Kamera überwacht ist, denn die Türen stehen zur Straße hin durchgehend geöffnet, entstand bereits im Jahre 2002.



Das Dorfmuseum ist noch bis zum 15. September täglich durchgehend geöffnet.

**Eröffnung**  
**„Lütte Dörpsmuseum“**  
**22. Juni 2014**

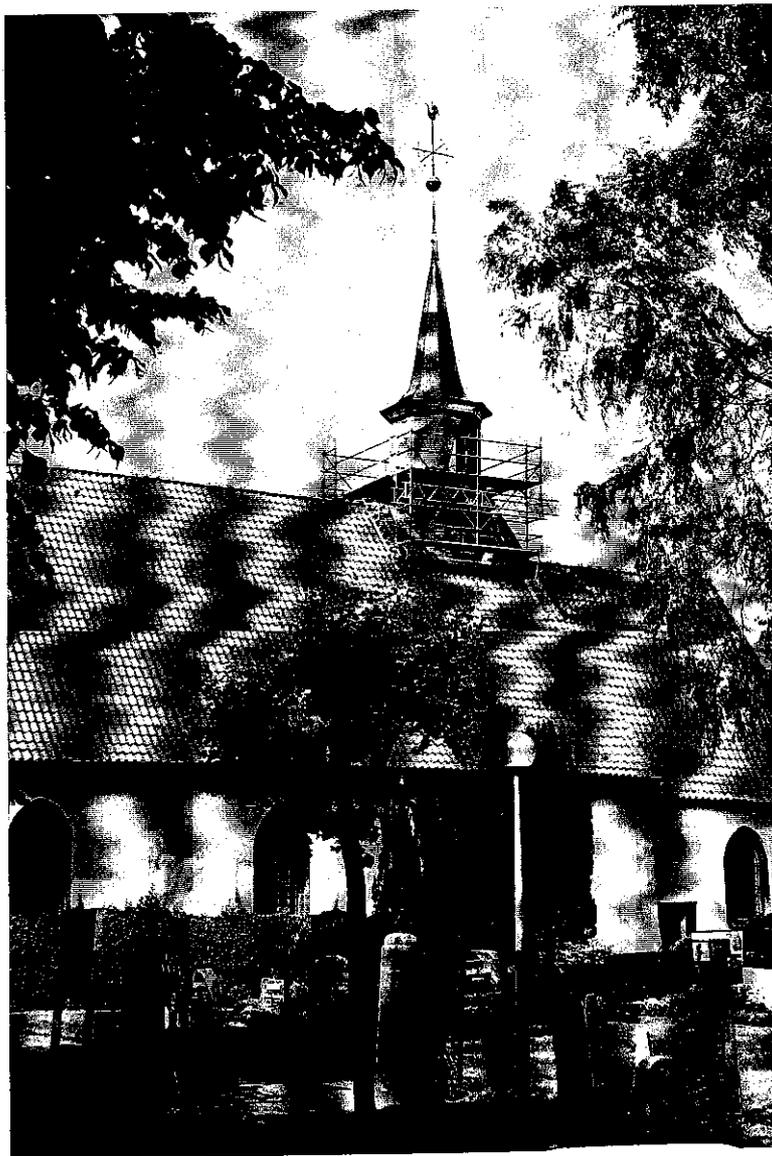


Foto: W. Müller, 2014

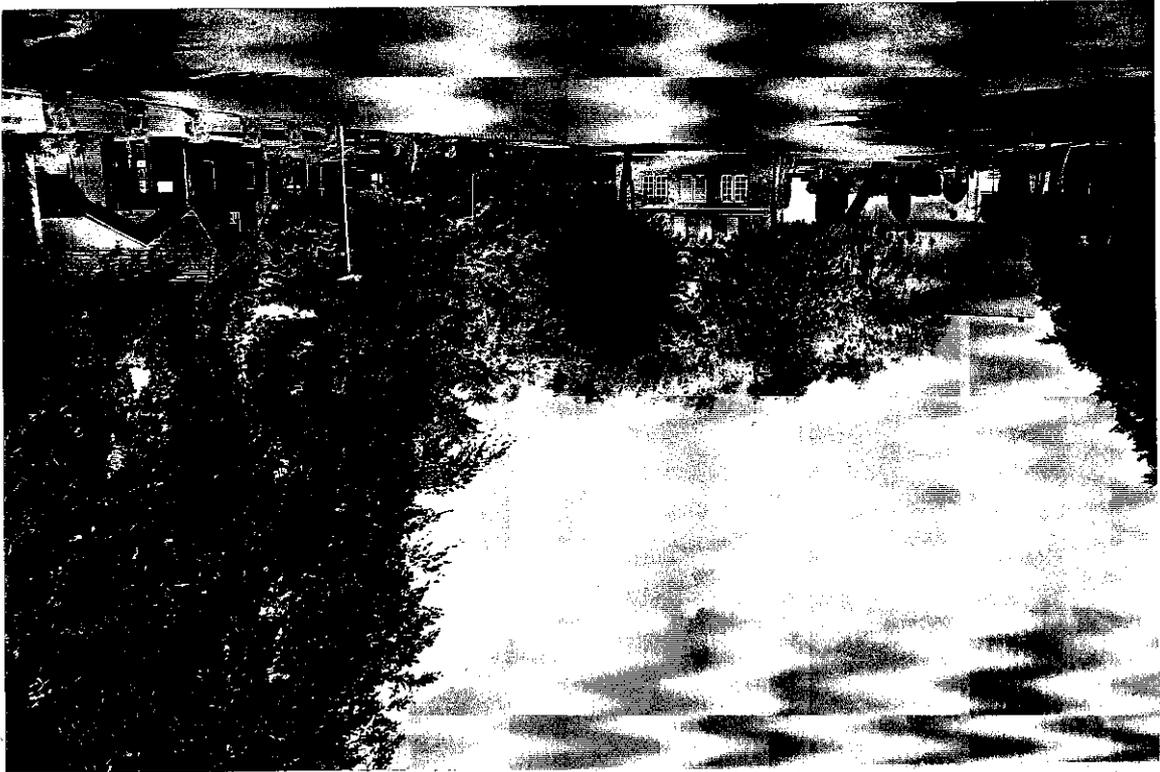
**Ev.-luth. „St. Leonhard-Kirche“**  
**in Koldenbüttel**

Eröffnung:

**„Zütte Dörpsmuseum Kombüttel“**  
am 22. Juni 2014



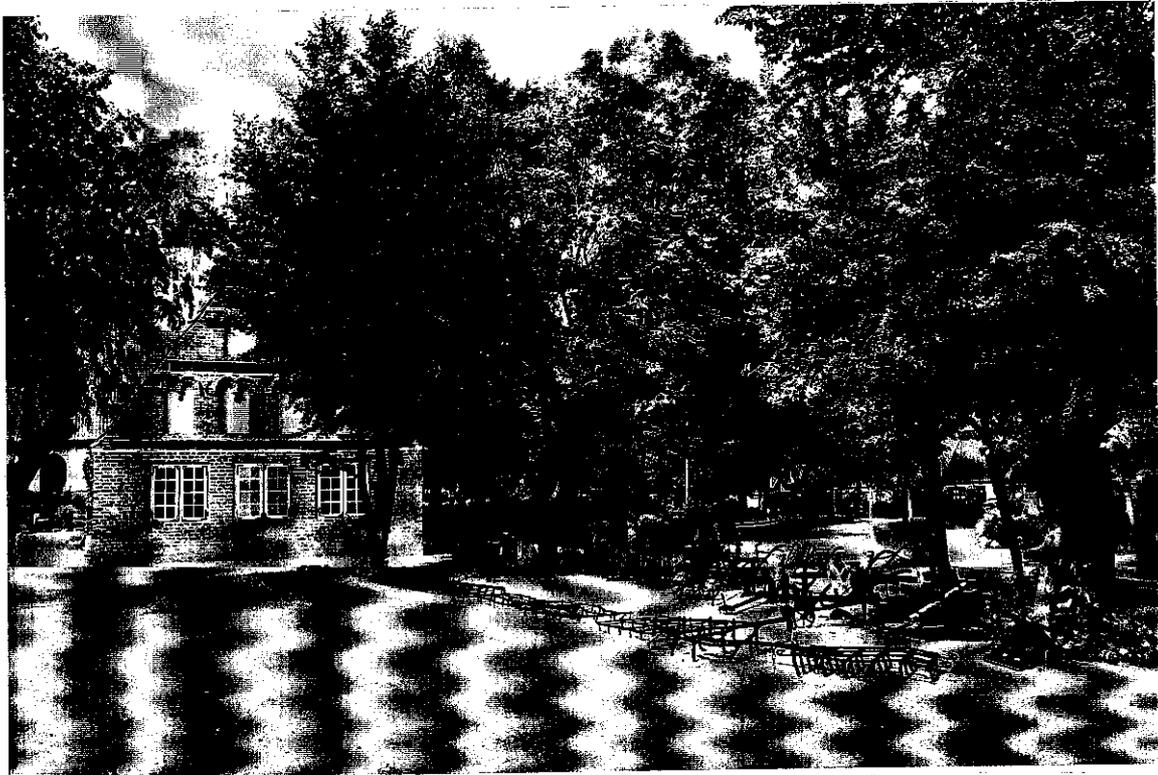
Foto: W. Müller, 2014



Der Kirchhofsvorplatz mit dem neuen „Alten Diakoniat“ mit dem 1969 umgesetzten alten Original-Backsiegingibel von 1614.  
Rechts, mit dem geöffneten Tor, das alte Spritzenhaus der Feuerwehr (das alte Spritzenhaus),  
jetzt „Das lütte Dörpsmuseum“ Koldenbützel.  
Foto: W. Müller, 2014

Eröffnung:

**„Lütte Dörpsmuseum Kombüttel“  
am 22. Juni 2014**



*Rechts, vor dem neuen „Alten Diakonot“, landwirtschaftliche Arbeitsgeräte zur Feldbestellung vor 1960.*

*Foto: W. Müller, 2014,*



*Foto: W. Müller, 2014*

*Dat ole Sprüttenhus.*

**Eröffnung:**

**„Güte Dorpsmuseum Kombüttel“**

am 22. Juni 2014

**Arbeitsgeräte aus  
der Landwirtschaft**



Das Museum beherbergt Exponate aus der Zeit von ca. 1945 bis ca. 1960, die nach Sachgebieten übersichtlich und beschriftet geordnet sind. Foto: W. Müller, 2014

- Siehe**  
Heu-Schneidegerät zur Ernte von Getreide
- Melkschemel**  
sitzelegenheit beim Melken
- Süßelnacht**  
Hilfsgerät zum Ausziehen von Stroh
- Kornschäufel**  
zum Wenden der Getreidekörner auf dem Komboden (zur Verminderung der Schimmelbildung)
- Dungschneider**  
zum Zerschneiden des im Mist enthaltene Stroh vor dem Aufhaden in den Mistwagen
- Kloostock**  
Hilfsmittel (Springstock) zum Überwinden von Wassergräben
- Heupflücker**  
Gerät zum Herausziehen der Strohhalme aus dem Heu
- Schleifstein**  
Gerät zum Schärfen von Messern, Axten und anderen Gegenständen
- Sichel**  
Schneidewerkzeug zur Getreideernte bzw. zum Mähen
- Mausegwehr**  
Zur Bekämpfung von Mäusen: Gift wurde in die Mausegänge gebracht

Foto: W. Müller, 2014

An den meisten Exponaten erklären angebrachte Schildchen mit Kurztexten, wofür die Geräte

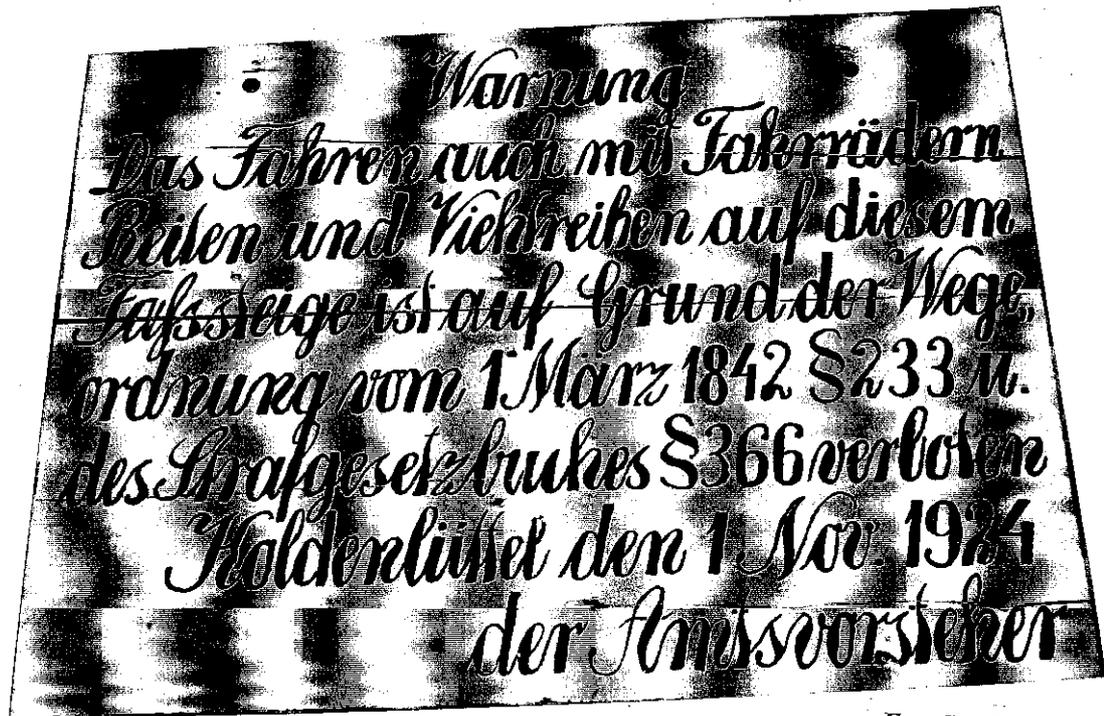
Eröffnung:

**„Lütte Dörpsmuseum Kombüttel“  
am 22. Juni 2014**



Die Infotafel draußen bei den landwirtschaftlichen Geräten

Foto: W. Müller, 2014



Ein amtliches Schild

Foto: W. Müller, 2014

Erföffnung:

**„Güte Dorpmuseum Kornbütler“**  
am 22. Juni 2014

**Rund um  
den Haushalt**

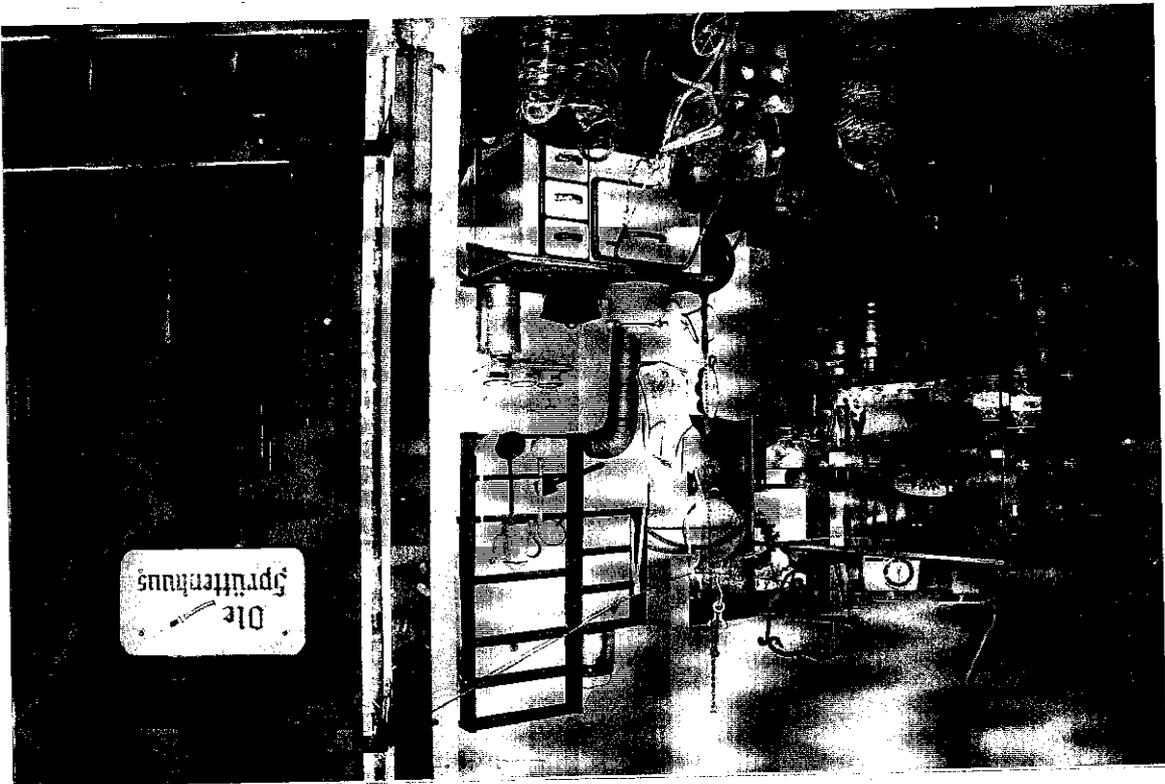


Foto: W. Müller, 2014

Ein Blick in die Haushaltsecke

Waschestampfer aus Holz

Zum Lösen des schmutzigen  
in der Wäsche

Filzstiefel  
Schwermetalle aus dem  
Kriegsgeräten, die nach  
dem II. Weltkrieg in russischer  
Kriegsgeräten war

Zimlwanne

In ihr wurde die gekochte  
Wasche mit Hilfe des Wasch-  
brettes sauber gerubelt

Fotos: W. Müller, 2014

Korbflasche

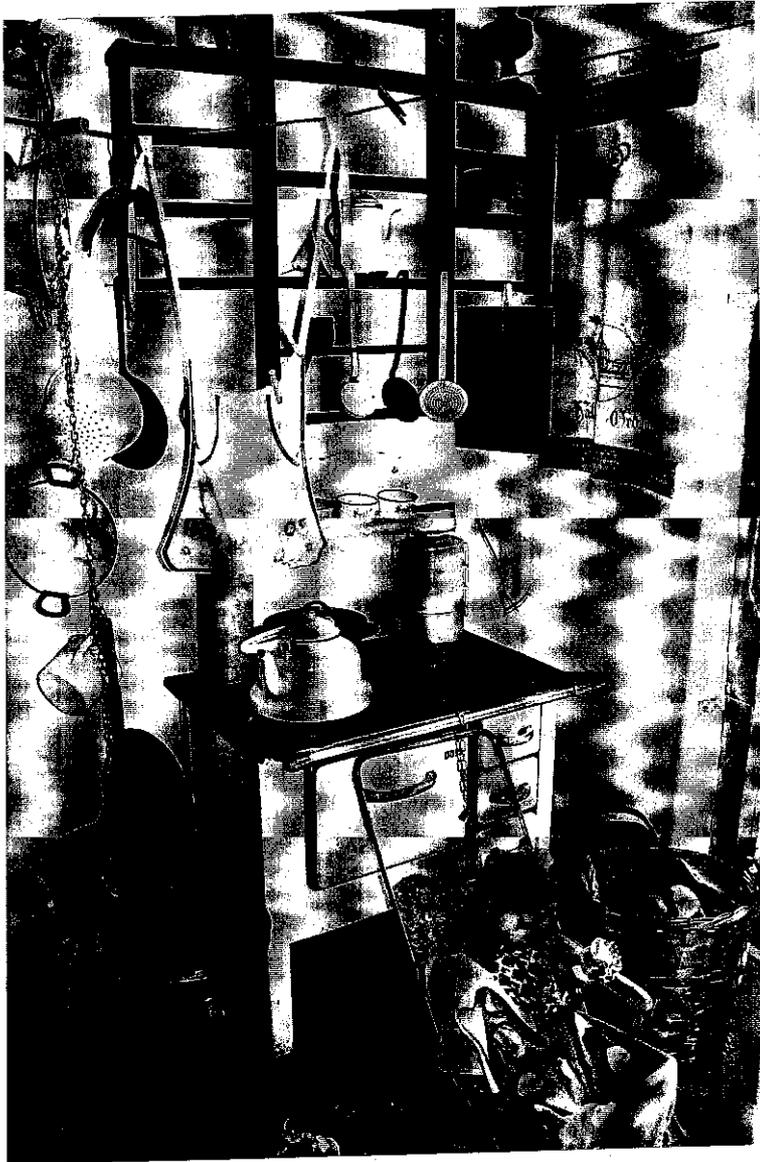
Gärungsgerät zum Herstellen  
von Wein aus Früchten

Honigschleuder

Zum Lösen des Nektars  
(Honig) aus den  
Bienenwaben

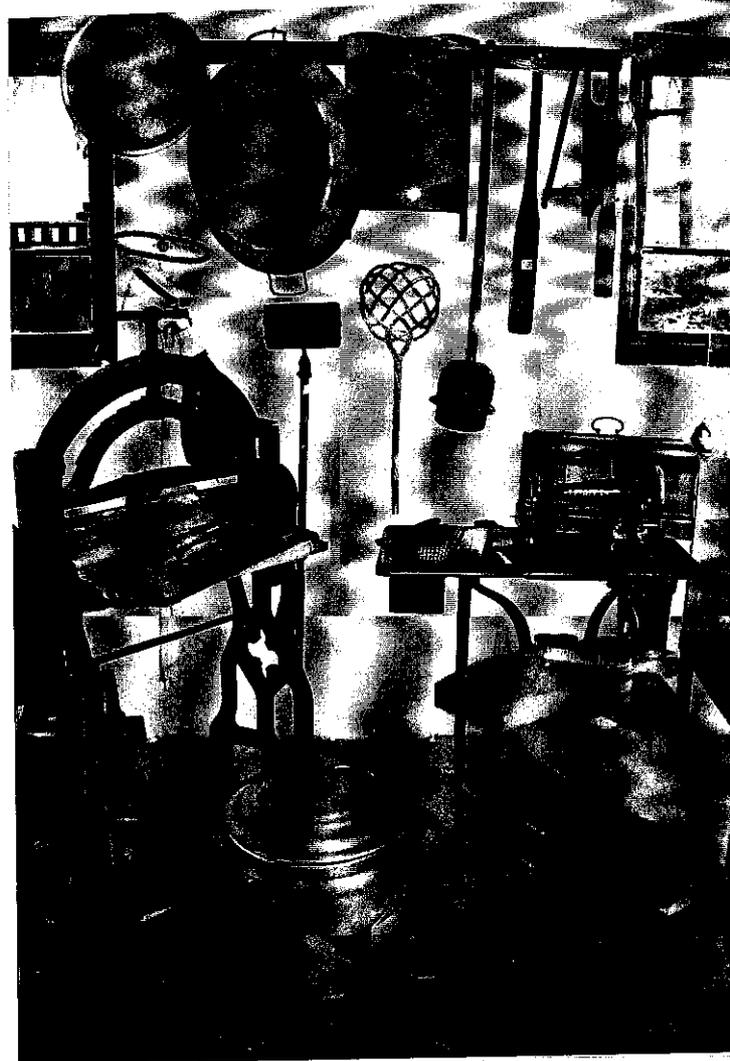
Eröffnung:

**„Lütte Dörpsmuseum Kombüttel“  
am 22. Juni 2014**



*Foto: W. Müller, 2014*

*Die Kochstelle*



*Foto: W. Müller, 2014*

*Haushaltsgeräte*

Eröffnung:

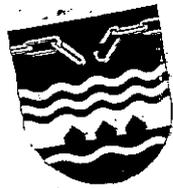
**„Güte Dörpsmuseum Sombüttel“  
am 22. Juni 2014**



*Foto: W. Müller, 2014*

**„Tante Meier“**

„Tante Meier“  
Sombüttel, auch  
Sombüttel, genannt  
Tante Meier, WC



## EINLADUNG

Wir, die Kirchengemeinde, die politische Gemeinde und die Kombüttler Dörpsgeschichte laden alle Koldenbüttler und Interessierten zur **Eröffnung** des abgeschlossenen Vorhabens

### *„Lütte Dörpsmuseum“*

am Sonntag, dem 22. Juni 2014, um 10:00 Uhr in den

Grünanlagen vor der Kirche,

herzlich ein.

Dieser Anlass wird gemeinsam, wie im Dorf üblich, mit einer kleinen Feier begangen,

Traditionsgemäß beginnt das Fest mit einem Gottesdienst im Freien, der von Pastor Michael Jordan gehalten wird.

Anschließend: ein paar kurze Reden - die Enthüllung der Infotafeln - Besichtigung der Ausstellung -

Nach getaner Arbeit wird eine gute Suppe, von Irina und Nicky gekocht, serviert. Dazu gibt es ein Glas Sekt oder auch andere Getränke.

Auf einen fröhlichen Vormittag mit Jung und Alt und auf einen guten Besuch hoffen die Veranstalter:

Die Kirchengemeinde

Die politische Gemeinde

Die „Kombüttler Dörpsgeschichte“

## VII. „Tante Meier“

Eine Geschichte von Karl-Heinz Groth

Quelle: S-H-Journal vom 6. Dezember 2014

# Tante Meier

VON KARL-HEINZ GROTH

En vun'e schönsten Kinnergeschichten, de Astrid Lindgren schreven hett, speelt op „Tante Meier“: „Peter treckt uut“. De lütt Peter will Weihnachten alleen fiern - un twors buten op „Tante Meier“. Dat schall en Straaf för sien Öllern ween, de so ungerecht to em ween sünd.

Wenn'k disse Geschicht vertelln do, smuustert de Tohörs. Ohajo, Tante Meier, dat weer doch de lütt Holtverslag mit dat utsaagte Hart buten op den Hoff, wo en, wenn he mol nötig uut'e Büx müß, verswinnen kunn. Man, wo kummt disse Utdruck her, wat hett dat mit „Tante Meier“ op sik?

Wo ik ok nfragen dee, Schüddköppen. Endli funn ik en Erklären. Op de Fraag: Wonehm gehst du hen? wull'n in fröhre Tieden nich seggen: Op't Sch..huus. Dat weer doch to gewöhnli. Aber wenn en sä: Na „Tante Meier“ (ey), (Meier weer en heel bekanten Familiennaam), denn wussen foorts all, wat meent weer. En anner Versöök, de Herkunft vun „Tante Meier“ to verkloarn, reckt truch bet in'e Franzosentiet. De Suldaten schulln jemehr „nödigen Geschäfte“ nich mehr vun wegen de Hygiene buten in'e frie Natur verrichten, sünnern in en groot, fein Telt (tente meillieur = tant majoor). Süh, sodennig kunn de dägli Spraakgebruuk uut „tente meillieur“ „Tante Meier“ maakt hebben. Beleggt is dat allerding nich.

## VIII. Neue Eiderstedt-Bücher in Sicht

- Johann-Albrecht G.H. Janzen - 2014

Dank des Heimatbundes Landschaft Eiderstedt erscheinen insbesondere mit der Reihe „Blick über Eiderstedt“ seit rund fünfzig Jahren Bücher, die nicht allein einzelne Kirchspiele bzw. Kommunalgemeinden, sondern mehrheitlich die *ganze* ehemalige Landschaft Eiderstedt betreffen und dazu beitragen, die zunehmend in Vergessenheit geratende Identität der Region zu bewahren. Auf einer dem vergleichbaren Ebene ist auch die seit langem erwartet gewesene und vor einem Jahr durch das Leibnitz-Institut veröffentlichte landeskundliche Bestandsaufnahme EIDERSTEDT zu würdigen. Und der Vorstand der „Kombüttler Dörpsgeschichte“ und ich würden sich freuen, wenn entsprechend auch in absehbarer Zeit erscheinende Eiderstedt-Bücher dem dienen.

Voraussichtlich innerhalb der nächsten Monate werden vom Nordfriisk Insituut in seiner Reihe „Studien + Materialien“ zwei kulturgeschichtliche Beiträge herausgebracht. Der eine betrifft den ehemaligen eiderstedtischen Kaland, eine nicht allein für Kleriker offenstehende Bruderschaft, von der wir durch Peter Sax und Anton Heimreich Kenntnis haben. Diese vermutlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts ins Leben gerufene Vereinigung, die sich mehrmals im Jahr in Tönning versammelte, ging zwar infolge der Reformation ein, wurde aber im frühen 17. Jahrhundert reaktiviert. Zu den Aufgaben dieses erneuerten Kalands gehörten u.a. die Unterstützung bedürftiger Prediger-Witwen und aus der Landschaft stammender Studenten. Vor allem infolge der Inflation ging diese zuletzt in Form eines Vereins bestehende Gemeinschaft vor rund 90 Jahren ein.

Der zweite und zugleich deutlich umfangreichere Beitrag betrifft die alt-eiderstedtische Trauer- und Bestattungskultur. Ausgangspunkt der diesbezüglich vor weit mehr als zehn Jahren begonnenen Recherchen ist zwar das mannigfaltige Schriftgut des Koldenbüttler Pastorats-Archivs, doch dank der einbezogenen anderweitigen Quellen und der nicht unbedingt üppig vorhandenen Literatur zum Thema ist im Laufe der Zeit eine Studie entstanden, die das *ganze* Eiderstedt und unter einigen Aspekten auch andere Regionen Schleswig-Holsteins betrifft. Der wegen Klärung grundlegender Detail-Fragen kontaktierte Hamburger Kulturhistoriker Prof. Dr. Norbert Fischer meinte gar, die Arbeit würde die diesbezügliche For-

schung in *Norddeutschland* voranbringen. Zwar wäre dies ein erfreulicher Nebeneffekt, doch nicht weniger wichtig ist, dass in die Studie die Ergebnisse von zum Teil mehrfacher Begehungen sämtlicher alt-eiderstedtischer Kirchhöfe einfließen. Deshalb finden nicht allein seit langem vergessene Trauer- und Bestattungsrituale, sondern auch zahlreiche der vor allem aus dem 16./17. Jahrhundert stammenden und kulturgeschichtlich bedeutsamen Grabdenkmäler sowie exemplarische Beispiele der erhaltenen Grabkeller und Gruft-Bauten Berücksichtigung. Speziell für Koldenbüttel mag auf Interesse stoßen, dass zu jeder der dort erhaltenen Grabplatten Überlieferungen zu den darauf namhaft gemachten Verstorbenen zusammengetragen wurden.

Ausgangspunkt einer im September abgeschlossenen schulgeschichtlichen Studie waren ebenfalls Quellen im Bestand des Koldenbüttler Pastorats-Archivs. Doch ein in der Literatur zum schleswig-holsteinischen Schulwesen gefundener Hinweis „verführte“ mich dazu, zeitweise nahezu wöchentlich das Schleswig-Holsteinische Landesarchiv in Schleswig aufzusuchen, um mich in die dort verwahrten einschlägigen Quellen zu vertiefen. Ergebnis dessen ist eine 220 PC-Seiten lange und acht Kapitel umfassende Arbeit, die über alle bisher veröffentlichten Koldenbüttel betreffenden Beiträge zum Thema hinausgeht.

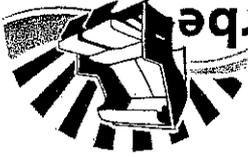
Ausgehend von den spärlichen aus dem 15. Jahrhundert vorliegenden Überlieferungen werden allerdings nicht allein die drei einst in Koldenbüttel angesiedelten Bildungseinrichtungen, sondern sämtliche bis in die Zeit um 1970 in Eiderstedt vorhanden gewesenen Schulen berücksichtigt, wobei relativ breit auch auf die soziale Situation im 18. und 19. Jahrhundert sowie auf die Beschulung von Mädchen eingegangen wird. Und dank der engagierten Kooperation der im Landesarchiv Mitarbeitenden liegt nunmehr auch ein Beitrag zu dem kurzlebigen und nahezu völlig vergessenen Tönninger Waisenhaus vor, das einst an der dortigen Westerstraße lag und in schulischer Hinsicht nahezu sämtliche damals in Eiderstedt bestehenden Schulen in den Schatten stellte, was vor allem an der dort praktizierten Reform-Pädagogik lag, die von dem im 18. Jahrhundert europaweit gerühmten Waisenhaus in Halle/Saale

ausging. Von daher dürften die bei der Analyse der Waisenhäuser-Rechnungen gemachten Entdeckungen auch außerhalb Eiderstedts auf Interesse stoßen: Denn sehr wahrscheinlich wird der seit den 1820er Jahren im dänischen Gesamtstaat propagierte „wechselseitige Unterricht“ auf die von Halle ausgehenden Impulse zurückzuführen sein. Insofern dürfte das Kapitel „Einblicke in den einstigen Schulbetrieb“ auch für die diesbezügliche wissenschaftliche Forschung bisher wenig bekannte Informationen bieten.

Ebenfalls nicht allein für Koldenbüttele-Freunde dürfte interessant sein, dass sich durch das auf der Herrnhallig befindliche und in seinem Kern auf das Jahr 1818 zurückgehende ehemalige Schulhaus die Entwicklung ländlicher Schulbauten nachvollziehen lässt. Allerdings bietet sich Koldenbüttele ohnehin als schulgeschichtliches Paradebeispiel an, da genau dort in den Jahren 1624 und 1641 die ältesten derzeit bekannten Landschul-Ordnungen im Bereich der einstigen Herzogtümer Schleswig und Holstein aufgesetzt wurden.

In Zusammenarbeit mit dem Nordfriisk Institut wird diese Arbeit spätestens 2016 als Band 10 der Reihe „Blick über Eiderstedt“ vom Heimatbund Landschaft Eiderstedt herausgebracht. Bereits heute erlaube ich mir den Hinweis, dass für Donnerstag, den 19. März nächsten Jahres, auf Einladung des Heimatbundes in Garding/Altes Rathaus ab 19.30 Uhr ein Vortrag zum Thema vorgesehen ist.

Eine kurz vor dem Abschluss stehende Dokumentationsknüpfung im weitesten Sinne an die Studie zum ehemaligen eiderstedtischen Kaland an. Dabei geht es um das sogenannte Geistliche Ministerium und somit um die bis heute in Eiderstedt amtierenden Prediger(innen). Dank der Zusammenarbeit mit dem



**Eiderstedter Strandkörbe**  
 Die Strandkorbmanufaktur  
 Inhaber Oliver Theede  
 Uelvesbüllener Straße 1  
 D - 25840 Friedrichstadt  
 Telefon 04881 - 36 8  
 Telefax 04881 - 229  
 www.eiderstedter-strandkörbe.de

— Werbeanzeige 2014 —

kundigen Nordfriesland-Forscher Albert A. Panten in Niebüll, der meine Bemühungen um die Historie Eiderstedts seit etlichen Jahren bemerkenswert be-reitwillig fördert und begleitet, konnten in besagte Dokumentation auch ethliche bisher so gut wie unbekante Kleriker aus vorreformatorischer Zeit aufgenommen werden. Dass die Arbeit auch die vorliegenden Jahren angekündigten Nachweise bezüglich der Koldenbüttele Prediger enthält, versteht sich von selbst. Und in Zusammenarbeit mit Matthias Knutzen von der Kirchenbuchstelle in Garding konnten viele der in der Literatur irrtümlich angegebenen Le-bensdaten richtig gestellt werden. Zudem werden überwiegend historische Abbildungen sowie ethliche Prediger-Schriftzüge vor allem aus dem 17. und 18. Jahrhundert den etwas sperrigen Stoff auflockern. Ein zusätzlicher Wert der Quellenauswertung ist darin zu sehen, dass die in den 1740er Jahren abgerissene Tönninger Garnison-Kirche – soweit mir bekannt – erstmals auf Grund von Primärquellen re-konstruiert wird und auch zum Teil bisher unbekante Details zu den dortigen fürstlichen Garnison-Predigern zusammengetragen werden. Schließlich wird ein etwa 800 Namen umfassendes Verzeichnis zum Beispiel auch Familienforschern den Zugang zu der relativ umfangreichen Arbeit erleichtern.

Unbekannt ist derzeit, wann und in welcher Form diese eine in der Eiderstedt-Literatur weitere Lücke füllende Dokumentation der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen wird. Anlässlich einer vor längerer Zeit stattgefundenen Begegnung mit Vertretern des Nordfriisk Instituts und des Heimatbundes Landschaft Eiderstedt wurde jedenfalls in-teresse an dem zugabenebenenmaßen sehr speziellen und zugleich einem Nachruf auf den vormaligen Kir-chenkreises gleichenden Thema signalisiert.

## XI. Die Ersatzgroßeltern Krause

Ein Flüchtlingspaar aus Ostpreußen fand im Krieg im schleswig-holsteinischen **Nedderby** Unterschlupf. Für Renate Petersen nahmen die beiden eine ganz besondere Rolle ein. Ihre Erinnerungen hat sie aufgezeichnet.

Quelle: „S-H-Journal“ vom 30. August 2014



„Ersatz-Oma“  
Krause.



„Ersatz-Opa“  
Krause.

### Unsere Ersatzgroßeltern Krause,

Unser Vater kam nach kurzer Gefangenschaft auf unseren Bauernhof zurück. Seine Eltern - unsere Großeltern - waren bereits 1941 verstorben, so wuchsen wir fünf Geschwister ohne Oma und Opa, die ja eigentlich zum Großwerden dazugehören, auf. Nach und nach kamen mehrere Heimatvertriebene und Flüchtlinge mit ihren Familienangehörigen zu uns, es wurde immer voller.

In einer Familie aus Ebing fanden wir rasch Ersatzoma und -opa: die Krauses. In unermüdlicher Geduld erzählte Tante Krause von ihrer wunderschönen Heimat Ostpreußen. Die gute Tante trug einen großen gelochtenen Klotz, sie half unserer Mutter in Haushalt und Garten. Emsig knetete sie den Schwarzbrotteig durch und konnte sich überall nützlich machen. Wenn die jungen Mädchen Feuerung in den Holzkasten geholt hatten oder die Kohlenschütten abstellten, nahm sie den Besen und sagte: „Jetzt fahre ich nur den Markt, die Straßen nehme ich heute Mittag mit, damit wurde nur die Mittagszeit, die Ecken dann später. So habe ich es zur Zeit unserer Feststoffheizung auch noch geschahnt.“

Wenn Onkel Krause hinter einem Herdgesteppan auf den einreihigen Federn auf und abging, hörten wir ihn kräftig - Maideslu-u-ust singen. Mit seinen lederartigen Händen griff er direkt in die glühende Kohle, um sich seine Nase mit dem selbstgezogenen Tabak anzuzünden, den Rauch nahmen wir erst auf, wenn er schon längst zur Tür herausgegangen war. Ingebissen steckte er den Kopf zur Tür herein und fragte unsere Mutter in seinem Dialekt: „Wo ist der Schaf?“ Mutter zeigte auf die Schafe in der Hauskoppel. Nein, nicht die, sondern der Schaf - das war gemeint.

Jeden Sonntagvormittag hatte Frau Krause die übige  
 im großen Garten. Aus drei Mädchen gab sie der Mutter  
 Gurttag oder der Wollmädchen kleine Stoffstücke aus deren  
 Bestand, die wir dann als Staubtücher zumachen oder zu  
 Umhängen verwenden. Jede bekam ein überrechtstrickes für  
 was lange Öhring, schürzlich war die kratzige schiffwille, es  
 juckt fast nicht nach. Auch bekommen wir Häkelkerzen mit  
 & Füllort aus der gegenwärtig geht, ich bin ja nur eine  
 Koser als Botschaft auszuweisen. Die weichen Stühle kann  
 mich zogen mit, kommt an der Seite nicht mehr wurde  
 Tante Krause, wenn sie kugelte und fast lächelt für die Schme  
 über die Arbeit und kugelt uns zum Koffermarkenwerkstatt  
 obdient

Bei Frau Krause schenken sie Blumen prima und esst recht  
 die gekaufte dekoriert, wir haben ja die edelsteigende in der  
 nur über Alack und Decke.

Meine Mutter war ganz oft beim abbrechen der großen Kuchentiere.  
 & besterker Kader, zum Beispiel die umher: Vater,  
 Mutter, Schwester, Bruder hat ich auf der Welt nicht mehr. Der  
 Frau Krause war nicht so wie Mutter, wir haben ja noch  
 Eltern, was dazu die Heimat.

Im Jahr 1934 bezog die Familie, die wir dann mit einem Schmecker-  
 esen im Krieg verloren hatte, in die Kader von Bräutern, Koch, Bäcker  
 war ich mit ihnen im Bräuterei, mit Krause strickt sogar  
 nach dem Krieg für meinen Mann aus der die zugewandte Woll, bis ich  
 es nicht ist.

Mein Mann und ich haben einmal Übung u. Maschen aufgeführt, waren  
 das erste Jahr in der großen Kuchengeschichte, das Krause  
 u. w. war die Geschichte, aber die  
 Geduldung von der Kuchengeschichte, die Krause  
 der Krause Familie Krause was etwas gering.



Gruppenbild aus  
 Kindertagen:  
 Renate Petersen (Mitte),  
 die damals noch ihren  
 Mädchennamen Jacobsen  
 trug, mit ihren vier  
 Geschwistern einige Jahre  
 nach dem Zweiten Weltkrieg.  
 Heute ist sie 76 Jahre alt und  
 lebt in Steinberg (Kreis  
 Schleswig-Flensburg).  
 FOTOS: PRIVAT (3)

## X. Die Sehnsucht nach echtem Geschmack

Sparen, Improvisieren, Einkellern - Nahrung wurde im Krieg zum Luxusgut. Noch heute prägen die Erfahrungen unsere Esskultur.

Ein Kriegsküchen-Gespräch mit **Merle Bornemann**.

Quelle: „S-H-Journal“ vom 30. August 2014

VON MERLE BORNEMANN

*Essen zählt zu unseren Grundbedürfnissen wie das Schlafen und Atmen. Doch in Kriegszeiten war ein recht gedeckter Tisch eine Seltenheit – und*



*so bekam jeder Schleswig-Holsteiner den Krieg am eigenen Leib zu spüren. Im Interview spricht die Flensburger Ernährungs-Expertin Prof. Dr. Ines Heindl, Mitglied des Wissen-*

*schaftlichen Präsidiums der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, über die Ess- und Kochkultur im Krieg und verrät, warum vieles heute wiederkehrt.*

**Frau Heindl, welches sind die „Klassiker“ der Improvisation in der Kriegsküche?**

Als Fleischersatz dienten Bratlinge aus Getreide; statt Wurst aß man Brotaufstriche, häufig auf Kürbisbrot. Speisen wurden grundsätzlich stark gestreckt: Kriegsbrot mit Streckbutter, Ersatzkaffee („Muckefuck“) gestreckt mit Feigen, Zichorien und Malz.

**Verraten Sie uns auch einige besonders kreative oder exotische Varianten?**

Für Deutschland als das Land der Brotkultur waren Brotrezepte und Brotaufstriche Beispiele besonderer Kreativität. Bratlinge (aus Linsen, Sauerkraut, Gerstengrütze, Sauerampfer bis zum Grünkohl) waren besonders exotische Ersatz-Kreationen. Bis heute findet man Grünkernbratlinge in der veganen Küche, man versteht aber auch, dass manche Menschen mit Kriegs- und Hungererfahrung diese Bratlinge nicht mögen.

**Haben die Menschen damals einfach ausprobiert, oder wurden gute Ideen medial verbreitet?**

Beides. In Mangelzeiten hatte sich schnell herumgesprochen, was sich aus welchen Ersatzprodukten herstellen lässt. Während der Kriege gab es Kriegskochbücher, und von der Kriegspropaganda wurde die sparsame Hausfrau umworben und mit ihrer klugen Bevorratungswirtschaft dargestellt.

**Welche Lebensmittel gab es in Schleswig-Holstein während des Zweiten Weltkriegs in großen Mengen, welche waren knapp?**

Reichlich war alles, was zum Ersatzgeschmack gehörte. Mangel herrschte an Fett (Butter), Getreide, Fleisch, Wurst, Zucker, an sogenannten Grundnahrungsmitteln. Der Mangel an Kaffee und anderen Genussmitteln – insbesondere Tabak – traf viele Menschen besonders hart.

**Ab wann wurden Nahrungsmittel in Schleswig-Holstein mit Lebensmittelmarken rationiert?**

Am 28. August 1939 trat die sogenannte Bezugsscheinpflicht für lebenswichtige Verbrauchsgüter in Kraft, somit begann die Zeit der Lebensmittelmarken.

**Wir haben unsere Leser um Zusendung alter Rezepte aus Kriegszeiten gebeten. Dabei sind erstaunlich viele Keks- und Kuchenrezepte – brauchte man das schlicht als Nervennahrung?**

Ich interviewe seit über zehn Jahren Menschen jeden Alters zu ihren Ess- und Genussgeschichten. In diesen Interviews haben Keks-, Kuchen- und Brotrezepte eine ganz besondere Bedeutung. Im Duft der Weihnachtsbäckerei, dem Sonntagskuchen, der selbstgebackenen Brötchen sind Erinnerungen an Menschen und Situationen aufgehoben, eine Atmosphäre nach Hause zu kommen, die jederzeit durch den Duft geweckt werden kann. Vielleicht ist es Seelennahrung, von Nervennahrung sprechen die Personen nicht.

Mangelgründen. Die heutigen Katgeber ah-  
 nehmen dem, gehen jedoch auf Bewegungen  
 der Kultur-, Konsum- und Gesundheitsge-  
 schichte der vergangenen 200 Jahre zurück,  
 wie z. B. die Reformbewegung, die sich mit  
 ihrer Reformkost auf Blicher-Benner und  
 Kollarth gründet. Bis heute spiegeln Reform-  
 häuser diese Tradition wider, nachdem die  
 Lebensreformbewegung in der Nachkriegs-  
 zeit zunächst unter dem Generalverdacht  
 rechten Gedankenguts stand.

*„Bis heute zeigt das Essverhalten  
 vieler Menschen immer noch  
 die Angst vor Mangel und Verzicht,  
 und das angesichts der  
 massenhaften Nahrungsangebote,  
 die es nie zuvor in der  
 Menschheitsgeschichte gab.“*

**Ines Heindl,**  
 Professorin für  
 Ernährungs- und Verbraucherbildung

**Wie hat der Krieg die regionale Esskul-  
 tur in Schleswig-Holstein verändert?**

Der Krieg zwang alle Regionen Deutsch-  
 lands, sich auf die typischen Produkte im  
 der Umgebung zu besinnen, in Schleswig-  
 Holstein z. B. auf Wintergetreide (Weizen,  
 Gerste), Buchweizen und Kohl. In der  
 Nachkriegszeit verlor sich mit zunehmender  
 der Nahrungssicherheit das typische regio-  
 nale in den Speisen, die Menschen erwei-  
 terten ihren Geschmack, wurden neugierig  
 auf andere Kulturen. Durch die Lebens-  
 mittelkrisen der Neuzeit, die großen  
 Themen des gesellschaftlichen Wandels  
 und das Misstrauen in Nahrungsprodukt-  
 ion und globale Verteilung wächst das Inte-  
 resse an regionalen Produkten, in der Hoff-  
 nung, dass Nähe und Übersicht das Ver-  
 trauen in Produkte und Produzenten  
 wachsen lässt.

**Kehren wir heute zu diesen „Basics“ zu-  
 rück – man bedenke die Rückbestimmung  
 auf Slow Food, regionale Produkte, vega-  
 ne Trends?**

Aus meinen Interviews lese ich eine große  
 Verunsicherung der jungen Generation, die  
 nach Orientierung sucht im Umgang mit  
 Nahrung und Ernährung. Sie wollen einfa-  
 che, verlässliche Botschaften der Nahrungs-  
 qualität, die Menschen, Produkte und Medi-  
 en vermitteln, die ihnen vor allem aber den  
 Genuss am Essen nicht verderben. Sie wol-  
 len nicht betrogen werden, aber auch keine  
 dogmatischen Botschaften der gesunden  
 Ernährung hören. Interessanterweise ko-

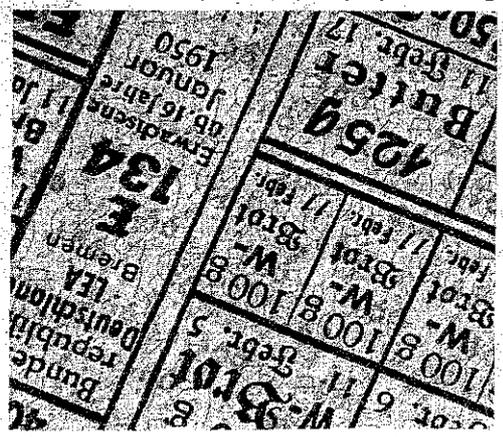
Das Einnachen von Lebensmitteln half  
 vielen Menschen über die Winter. Wurde  
 dies im Zweiten Weltkrieg erst salonfa-  
 hig – oder war es bereits vorher verbei-  
 tert?  
 Bevorratung von Lebensmitteln hat eine  
 lange Tradition, es dürfte „nichts verder-  
 ben“. Wohnhäuser wurden früher selten  
 ohne Vorratsräume für Lebensmittel ge-  
 baut. Es war kein guter Architekt am Werk,  
 wenn Speisekammern nicht Richtung Nor-  
 den zeigten, oder ein kühler Kellerraum  
 „übersehen“ wurde. Im Vergleich zu heute  
 war die Wertschätzung der Lebensmittel  
 früher wichtig, heute werden ca. 82 Kilo-  
 gramm Nahrung pro Kopf und Jahr wegge-  
 worfen.

**Welche Rolle spielten gesundheitliche  
 Probleme durch Mangelernährung?**

Sie wurden durch die Kriegspropaganda he-  
 runtergespielt. Ganz sicher haben sie je-  
 doch die Entwicklungen der Nachkriegszeit  
 beeinflusst. 1953 wurde die Deutsche Ge-  
 sellschaft für Ernährung (DGE) gegründet,  
 ihr wichtigstes Ziel war es, die „Gesundheit  
 und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung  
 durch Anleitung zu richtiger und vollwertiger  
 Ernährung zu erhalten und zu stei-  
 gern.“ Die ausreichende Versorgung mit  
 Energie, Nähr- und Wirkstoffen sicherzu-  
 stellen stand zunächst im Mittelpunkt.  
 Heute stehen präventive Aspekte im Zen-  
 trum der Empfehlungen der DGE, also Vor-  
 beugung angesichts der Krankheiten, die in  
 Überflussgesellschaften ganz wesentlich  
 durch das Essverhalten (zu viel, zu fett, zu  
 süß) beeinflusst werden.

**Allerdings: Wenig Fett, wenig Fleisch,  
 viel Gemüse – viele Tipps in heutigen Er-  
 nährungs-Ratgebern scheinen sich gar  
 nicht so sehr von der Situation in Kriegs-  
 zeiten zu unterscheiden, oder?**

Ganz sicher finden sich diese Tipps in den  
 Speisen der Kriegsküche wieder, jedoch aus



**Streng rationiert:** Lebensmittel waren  
 während des Zweiten Weltkriegs nur mit  
 solchen Bezugsscheinen erhältlich. FOTOLIA

chen und essen junge Leute vermehrt zusammen und bestätigen damit: Was immer Menschen kochend und essend gemeinsam tun, es fördert die Beziehung und Kommunikation.

**Heute lehren Sie Ernährung und Verbraucherbildung (EVB) an der Universität Flensburg. Welche Rolle spielt dort die Ernährungsgeschichte?**

Um den essenden Menschen zu verstehen, muss man seine Essgeschichte kennen. Hungererfahrungen in Deutschland durch die beiden Weltkriege, Ersatzgeschmack, Lebensmittelrationierung haben die Sehnsucht nach dem Geschmack der echten Lebensmittel und dem Gefühl „Wieder satt werden dürfen“ bis ins Unerträgliche gesteigert. Bis heute zeigt das Essverhalten vieler Menschen immer noch die Angst vor Mangel und Verzicht, und das angesichts der massenhaften Nahrungsangebote, die es nie zuvor in der Menschheitsgeschichte gab. Das neue Fach EVB ist in Schleswig-Holstein aus den traditionellen Fächern Hauswirt-

schaft/Haushaltslehre hervorgegangen und hat europaweite Bildungskonzepte von „Ernährung, Gesundheit, Konsum“ aufgenommen, dessen Geschichte heute zur Ausbildung z. B. von Lehrkräften gehört.

**Haben Sie aus Kindertagen noch Erinnerungen an Gerichte, die für Ihre Eltern „Kriegs-Klassiker“ waren und auch später noch auf den Tisch kamen?**

Ich erinnere, dass mein Vater sich im Krieg offensichtlich selbst versprochen hat: „Sollte es mir je wieder besser gehen, dann werde ich nie wieder auf Butter verzichten!“ Und so bestrich er jedes Brot, das er aß, messerrückendick mit Butter, bis zu seinem Lebensende. Als junge Studentin der Ernährungswissenschaft versuchte ich, ihm davon zu überzeugen, dass zu viel Fett schlecht für Herz und Gefäße sei – ohne Erfolg. Ich erinnere aber auch, dass es bestimmte Gemüsearten bei uns nicht gab, wie z. B. Kürbis und Steckrüben. Sie gehörten zum Ersatzgeschmack der Mangelzeiten und kamen insofern nicht auf den Tisch.

**Improvisation kannte in der Kriegsküche keine Grenzen. So entstanden zahlreiche Ersatzprodukte beliebter Lebensmittel. Schleswig-Holsteiner erinnern sich.**

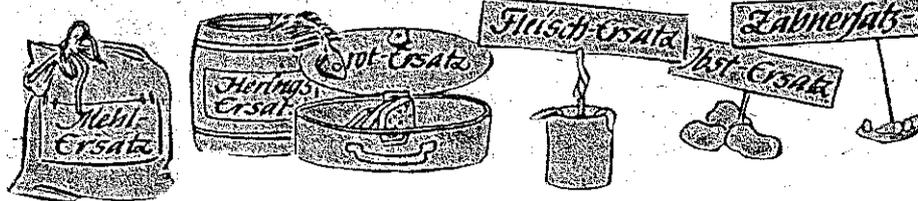


„Da alles knapp war, wurde die  
**Mettwurst**  
mit Kartoffeln gestreckt, wir nannten sie Kartoffelwurst. Die Zutaten: 7 Pfund Fleisch, 2 Pfund gekochte Kartoffeln, 1 Liter Milch, Pfeffer, Salz und Salpeter.“  
Heie Sönksen-Martens, Wyk/Föhr

„Meine Mutter (1898 geboren) machte im Zweiten Weltkrieg zu besonderen Anlässen  
**Schlagsahne**  
aus Magermilch. Damit sie schlagfähig wurde, gab man 2 Esslöffel Kartoffelmehl hinzu. Angeblich funktionierte das nur mit Magermilch, nicht mit Vollmilch.“  
Jürgen Schmidt, Rellingen

„Meine Mutter schickte an meine Brüder, die im Krieg und in Gefangenschaft waren,  
**Plätzchen ohne Fett**  
Die Zutaten: 1 Ei, 125g Zucker, 250g Mehl, 1/2 Paket Backpulver, Bittermandelaroma nach Bedarf und etwas Wasser.“  
Gisela Nielsen, Borgsum/Föhr

**Wurstkochwasser...**  
„...konnte man nach langem Ansehen beim Schlachter literweise kaufen. So schmeckte das, was darin gekocht wurde, wenigstens nach irgendwas.“



**Bratpfannen...**  
„...wurden nicht ausgewaschen, um den Rest ‚Fettgeschmack‘ für den nächsten Gebrauch zu erhalten.“  
Johanna Schmidt (88), Rendsburg

# Notkuchen

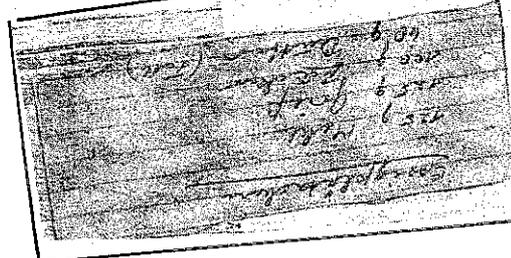
Eine Auswahl von Kriegs-Rezepten aus Schleswig-Holstein

### Falscher Honig

Buttermilch und Zucker wurden aufgekocht und geriebener Apfel hinzugefügt. So entstand ein Aufstrich, der die Farbe und die Konsistenz von Honig hatte. Allerdings hielt sich der falsche Honig nicht lange.

### „Falsches Marzipan“

wurde aus folgenden Zutaten hergestellt: 250g Grieß, 250g Zucker, 1 Flasche Butter, 2-3 EL Milch/Wasser, 1 Flasche Mandelöl, Grieß und Zucker wurden vermischt und mit Butter, Milch/Wasser und Mandelöl gut verrührt. Dann formte man Kugeln, die man evtl. in Kakaopulver wälzte.“  
Hete Sönksen-Martens, Wyk/Föhr



### Essigplätzchen

125g Mehl  
125g Grieß  
100g Zucker  
60g Butter  
2 EL Essig  
3 EL Wasser  
1 EL Backpulver  
Fett, Zucker und Essigschäumig rühren, mit den anderen Zutaten verarbeiten. Sehr dünn ausrollen, Plätzchen ausstechen und goldgelb backen.  
Gisela Nielsen, Borgsum/Föhr, Rezept von 1940

### Möhrenlebkuchen

250g Sirup oder Kunsthonig, 100g Zucker, 250g rohe, geriebene Möhren, 500g Mehl, 1 Päckchen Backpulver, 2 TL Lebkuchengewürz, Zitronenschale oder -aroma (falls vorhanden: 50g Nüsse, 100g Korinth, 20g Kakaopulver)  
Zucker und Honig mischen, erwärmen und etwas abkühlen lassen. Mit dem mit Backpulver vermischten Mehl gut verarbeiten. Möhren hinzugeben. In einer Kastenform oder auf dem Blech backen, dann halb erkalten in Stücke schneiden. Vor dem Backen auf dem Blech mit Milch bestreichen und mit Zucker und 3 EL Etwennell Zuckerguss (200g Puderzucker und 3 EL

### Apfelmuchen

1 EL, 1/2 Pfund Mehl, kaum 1/4 Pfund Butter, 1 EL Zucker, Apfel, Korinth, 1 Zitrone, Wasser, Kartoffelmehl  
Ei, Mehl, Butter und Zucker zu einem Teig kneten und ausgerollt in zwei Platten backen. Geschnittene Apfel, Korinth, Zitronenschale und -saft mit ein wenig Wasser zusammenkochen, etwas Zucker und Kartoffelmehl hinzugeben, damit die Masse steif wird. Anschließend zwischen die Teigplatten streichen.

### Kaffeetorte

5 Tassen Mehl  
3 Tassen Zucker  
1 Tasse Kaffeesatz  
1 Tasse Milch  
1 gehäufte TL Natron  
(o. Backpulver)  
Aus den Zutaten einen Rührteig herstellen und in einer Kastenform etwa 60 Min. bei 175 Grad backen.  
Varianten: mit Pudding füllen, mit Zuckerguss bestreichen.

**Krokantkugeln**

150g Haferflocken  
2 EL Zucker  
50g Butter  
70g Zucker  
etwas Mandelöl oder geriebene Zitrone  
etwa 3 EL Wasser

Haferflocken mit dem Zucker rösten und mit einem Nudelholz zerkleinern. Butter, Zucker und Geschmackszutaten verrühren, Haferflockenmasse und Flüssigkeit dazugeben und Kugeln formen.

Klaus Reimers (78), Wewelsfleth

**Schokoladenbonbons**

2 Tassen Haferflocken  
1 Tasse Zucker  
1 großes Stück Butter  
2 EL Rum  
1 EL Milch  
2 EL Kakao

Haferflocken zweimal durch die Hackmaschine drehen. Restliche Zutaten hinzugeben und vermengen. Kleine Kugeln daraus formen und in grobem Zucker wälzen.

Klaus Reimers (78), Wewelsfleth

**Krümeltorte**

1 Ei, 4 Löffel Zucker, 8 Löffel Mehl,  
gut 60 g Butter, 1/2 Paket Backpulver,  
etwas Zitrone

Die Zutaten zu einem Streuselteig verkneten, einen kleinen Teil beiseite legen, den Rest in eine runde Kuchenform geben und andrücken. Den Teig mit Marmelade oder Rhabarberkompott bestreichen und vor dem Backen mit den übrigen Krümeln bestreuen.

Dieses Rezept stammt - sowie auch „Sandtorte-/kuchen“ und „Teekuchen“ auf dieser Seite - aus dem Nachlass von Helene Marie Matzen aus Holnis.

**Sandkuchen**

Aus 250g Butter, 250g Zucker,  
4-5 Eigelben, 1 Zitrone,  
Vanillezucker, 500g Mehl und  
1 Paket Backpulver Teig  
rühren. Zuletzt Eischnee  
unterheben.

**Von Sago-Suppe  
und Sauerampfer****Sago-Suppe**

Milch, Sago, Zucker, evtl. 1 TL  
Vanillepuddingpulver

Sago in der Milch durchkochen - dabei fleißig rühren, damit die Milch nicht anbrennt. Mit Zucker und dem Puddingpulver abschmecken.

An dieses Rezept erinnert sich Jutta Ohl (71) aus Bekmünde. „Das Schlimmste für mich war die Sago-Suppe. Unser Kaufmann Tietje in Itzehoe muss Unmengen Sago im Lager gehabt haben, denn es stand einmal in der Woche auf unserem Einkaufszettel. Für mich waren Sago-Kugeln in gekochtem Zustand einfach nur Froschaugen, die mich glibberig anguckten.“

**34. Leichtes Krankenbrot.**

250 g feinstes Weizenmehl, 1/6 l Wasser, 5 g Salz und 10 g Hefe. Den üblichen Teig läßt man in einer Form an einem warmen Ort etwa 2 Zentimeter hoch aufgehen und bäckt ihn dann in der Kastenform gut aus.

Erbarnis: 1/2 l Milch.

**Leichtes Krankenbrot**

250g feinstes Weizenmehl, 1/4 l Wasser, 5g Salz, 10g Hefe  
Hefe in lauwarmem Wasser auflösen und mit Mehl zu einem Teig verarbeiten. In einer Form an einem warmen Ort etwa zwei Zentimeter hoch aufgehen lassen und dann in einer Kastenform gut ausbacken.

Das Rezept steht im Kochheft „Hefe nützt der Gesundheit“, das Antje Ellwardt (68) aus Neumünster in den Unterlagen ihrer Mutter entdeckte. Sie hatte es während der Kriegszeit benutzt.

**Sauerampfer-Koteletts**

125g Sauerampfer, 3 Bröchen, 1 Ei, 1 gehackte Zwiebel, Salz, Petersilie, Sauerampferblätter waschen, Bröchen einweichen und ausdrücken. Beides grob hacken, mit Salz, Ei, etwas Petersilie, Zwiebel und dem Mehl verrühren. Koteletts formen, in Semmelbröseln wälzen und in heißem Fett auf beiden Seiten braten.

**Radesschen-Ketchup**

15 Radesschen  
1 EL Tomatenmark  
Salz  
etwas Zitronensaft  
1 TL entrahmte Frischmilch  
gehackter Schnittlauch zum Bestreuen  
Radesschen sehr klein hacken und mit dem Zitronensaft würzen und Milch dazugeben. Tomatenmark vermischen. Mit Salz und Dick auf Butterbrote schmieren und mit feinhacktem Schnittlauch bestreuen.  
Aus: Tante Linas Kriegskochbuch, Rammer Horbett/Sonja Spindler (1982)

**Gefüllte Rote Beete**

1000g Rote Beete, 1 Salzhering, 250g Kartoffeln, 1/2 Liter Flüssigkeit, Essig, 20-30 Gramm Mehl  
Rote Beete halbgar kochen (50-60 Min). Schalen und den Deckel abschneiden. Deckel drauf legen und mit Essig abschmecken. Schmoren, die Tunke binden und mit zubinden. Das Gemüse füllen, den Deckel ausböhlen und mit Hering und Kartoffeln abschneiden. Beides aushöhlen und mit Hering und Kartoffeln füllen, den Deckel drauf legen und mit Essig abschmecken.  
Dörte Franzen (83, Foto links) aus Itzehoe hat dieses Rezept während des Krieges in der Auguste-Viktoria-Schule gelernt und in ihrem Kochbuch "Krieges in der Auguste-Viktoria-Schule" veröffentlicht. Heute steht sie: "Wir fanden, es ist verwirrig - in Sütterlin-Schrift. Auch das Rezept für den "Überbackenen Kohl" (11) stammt aus ihrer Feder."

1000g Rote Beete  
250g Kartoffeln  
1/2 Liter Flüssigkeit  
Essig  
20-30 Gramm Mehl

**Arme Ritter**

1 Ei, 1/4 l Milch, Wasser, 4 Scheiben Weißbrot, Salz, Fett zum Braten, Zucker und ggf. Zimt  
Weißbrot in Scheiben schneiden. Milch mit Wasser verdünnen und Brotscheiben kurz darin einweichen. Das Ei quirlen, etwas Salz dazugeben und die Scheiben darin wälzen. In Butter goldbraun anbraten. Mit Zucker und Zimt bestreuen.  
Helga Zimmermann (78) aus Wees hat dieses Rezept im Kochbuch ihrer Mutter Helene Marie Matzen (\*1910) entdeckt. Hunger musste ihre Familie nicht leiden. "Wir hatten Hühner, Schweine und Kühe - dadurch waren wir gut versorgt", erinnert sie sich an die Kriegszeit.

**Überbackener Kohl**

1000g Kohl, 1/2 l Brühe, 40g Mehl, 10g Fett, 1 1/2 EL Hefeflocken, 800g Kartoffeln  
Kohl säubern und dämpfen. Inzwischen die Brühe aufkochen und dann bei kleinstem Flamm das Mehl hinzugeben. Kohl in die gefetete Anlaufform geben, Tunke darübergeben und mit Hefeflocken und Fett bestreuen.  
Backzeit 30 Min.

1000g Kohl  
1/2 l Brühe  
40g Mehl  
10g Fett  
1 1/2 EL Hefeflocken  
800g Kartoffeln

## **XI. Staatskanzlei genehmigt 14 neue Bauplätze**

Quelle: „Husumer Nachrichtn“ vom 15. Oktober 2014

**KOLDENBÜTTEL** Lang war sie, die Gemeinderats-Sitzung von Koldenbüttel. Ein vollzählig anwesender Gemeinderat und zahlreiche Zuhörer diskutierten äußerst lebhaft miteinander. Denn das hat in Koldenbüttel Tradition, die Bürger kommen jederzeit zu Wort.

Eine Abordnung der Gemeinde war kürzlich in der Staatskanzlei in Kiel vorgestellt worden, um bei der obersten Planungsbehörde des Landes für ein neues Baugebiet zu werben. Dieses Ansinnen war zuvor mehrfach abgelehnt worden. Die Fahrt war erfolgreich: Das Vorhaben darf umgesetzt werden. Damit entstehen 14 neue Bauplätze. Bürgermeister Detlef Honnens: „Es gibt bereits sieben Bewerber. Zusätzlich wollen Investoren drei Grundstücke mit barrierefreien Wohnungen bebauen.“ Kai Martens (WGK): „Investoren gehören nicht ins Dorf.“ Honnens: „Das Konzept ist schlüssig, das sind keine Windhunde. Die Investoren werden es auf der Einwohnerversammlung vorstellen.“

Der stellvertretende Bürgermeister Jörn Paul ist ab sofort parteilos, zuvor gehörte er der SPD an. Diese Fraktion hat künftig nur noch zwei statt drei Sitze im elfköpfigen Gremium.

„Es gibt bereits sieben Bewerber.  
Zusätzlich wollen Investoren drei  
Grundstücke mit barrierefreien  
Wohnungen bebauen.“

**Detlef Honnens**  
Bürgermeister

Das „Alte Diakonat“ soll in die freige-wordene Förderschule verlegt werden. So können rund 1600 Euro Stromkosten im Jahr eingespart werden. Großes Lob und dicker Beifall: „Beim Feuerwehrmitmachtag traten acht Neue ein.“

Der Vorsitzende des Wegeausschus-

ses, Kai Martens (WGK), berichtete, dass sich im Lundener Koog Landwirte finanziell an der Wegeherstellung beteiligen.

Zunächst sollte der Zuschuss-Antrag der Koldenbüttel-Runners, die stets am „Lauf zwischen den Meeren“ teilnehmen, abgelehnt werden. Zuschüsse sollte es nur noch für Jugendarbeit geben. Es stellte sich aber heraus, dass viele Jugendliche mitmachen. Schließlich preschte der Gemeinde-Chef vor: „Ich war zwar bisher auch der Meinung ‚Nein‘, aber wo ich das nun gehört habe. 100 Euro für die Runners – und ich gebe 50 Euro meiner Sitzungsgelder dazu.“ Zuruf von Frank Kobrow: „Ich spendiere mein Sitzungsgeld ebenfalls.“ Zehn Mal Ja und einmal Nein gab es schließlich zur Aufstellung von Stahlstelen durch Künstler, ein Zuschuss fließt aber nicht.

Wehrführer Volker Schlotfeld berichtete von der Überprüfung des Feuerwehrhauses durch die Feuerwehrunfallkasse und verlas die festgestellten Mängel. Rasches Einvernehmen dann beim Antrag auf Anschaffung eines Schlauchboot-Trailers für die Wehr. Kostenpunkt: 3000 Euro für den Anhänger und 1000 Euro für eine Kupplung am Einsatzfahrzeug.

Zum Friedhofsvertrag mit der Kirchengemeinde hieß es, dass diese zunächst auf ihre vorhandenen Rücklagen zugreifen soll. Zur öffentlichen Weiternutzung der früheren Förderschule sagte Jörn Paul: „Die Gemeinde bemüht sich, eine öffentliche Nutzung hinzubekommen.“ Denn bei kommerzieller Nutzung müssten noch bestehende Darlehen von 220000 Euro zurückgezahlt werden. Der Chef des Finanzausschusses, Jörn Paul, trug die am Ende gebilligte Jahresrechnung 2013 vor – es gibt ein Plus von 27191 Euro. *hem*

## XII. TTV Koldenbüttele startet optimistisch in die neue Saison

Quelle: „die woche“ vom 13. August 2014

### Koldenbüttele

Die 1. Mannschaft des TTV Koldenbüttele wurde in der letzten Sendebühnenfeier und ist in die Landesliga aufgestiegen. Durch die Neuzugänge Carsten Pauls vom TSV Garding und Jörg Nickel vom TuS Tating hat sich die Mannschaft erheblich verstärkt und dürfte einen guten Mittelplatz erreichen. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Carsten Pauls, Jörg Nickel, Henning Frikis, Kristian Schönhoff, Klaus Mecke, Norman Bruhn und Markus Schröder.

Die 2. Mannschaft des TTV musste leider aus der 1. Bezirksliga absteigen und startet in der 2. Bezirksliga mit folgender Mannschaft: Sven-Ove Hansen, Dr. Lars Koltermann, David Wirkus, Gunnar Sörensen, Torsten Brandt, Thomas Witt, Kim Clausen und Hellfried Litteck.

Die 3. Mannschaft schaffte den Aufstieg in die 1. Kreisklasse. Das Ziel ist der Klassenerhalt. Folgende Mannschaft wurde gemeldet: Klaus Hake, Manfred Schulz, Guido Sibbersen und Marcel Peters.

In der 2. Kreisklasse wird die 4. Mannschaft bei 13 Mannschaften und drei Absteigern es schwer haben, die Klasse zu halten. Josef Grell, Alfred Kobarg, Klaus Lüdtker, Janne Ovens, Arnold Thomsen-Koch, Dimitris Papagianis, Mariua Jagusch und Tobias Riechmann wurden gemeldet. die Jugendlichen Marius und Tobias werden freitag bei den Heimspielen eingesetzt. Die 5. Mannschaft spielt in der 4. Kreisklasse. Durch die gute Jugendarbeit spielen in diesem Jahr bereits neun Spieler in letzten beiden Jahren noch in Jugend- bzw. Schülermannschaften eingesetzt wurden. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Erik Pauls, Sönke Freund, Kai Peters, Jan-Hendrik Bieleberg, Jürgen Brandt, Norbert Jantz, Niklas Oestreich, Rüdiger Schultz und Hans-Joachim Schäfer.

Das Erwachsenenentraining beginnt am Freitag, 15. August, um 19 Uhr und das Jugendtraining am 22. August um 16.50 Uhr. Anfänger und Fortgeschrittenes sind herzlich willkommen. Ansprechpartner ist Alfred Kobarg (Tel. 04881-1579).

Leven Nehlsen vom TTV Koldenbüttel siegte bei den Schülern B 1 bei der Bezirksrangliste Nordfrieslands

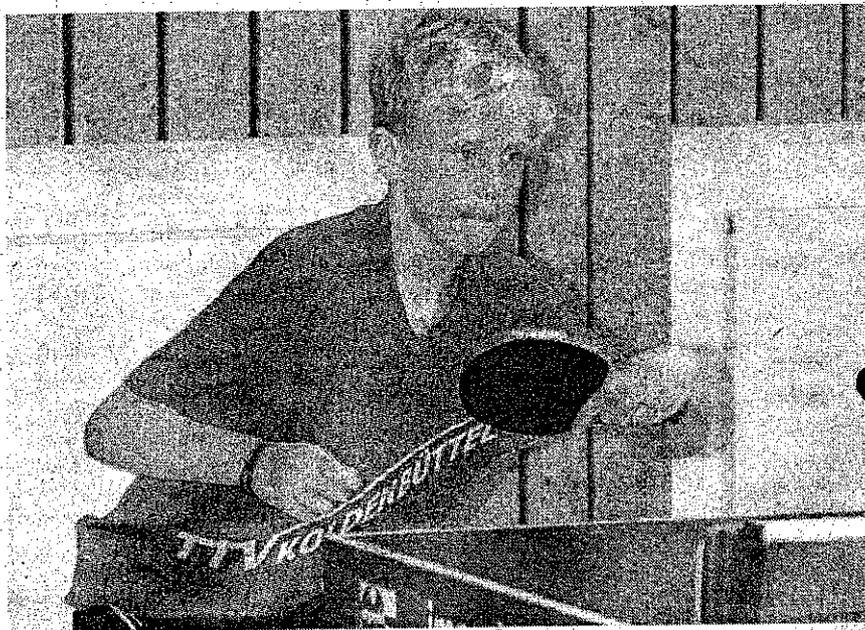
Quelle: „Husumer Nachrichten“ Oktober 2014

**KOLDENBÜTTEL** Erfolgreich präsentierte sich der nordfriesische Tischtennis-Nachwuchs bei der Bezirksrangliste der Schüler B/C in Koldenbüttel. Drei Titel standen am Ende zu Buche – Leven Nehlsen (Koldenbüttel) bei den Schülern B, Wiebke Petersen (TSV Mildstedt) bei den Schülerinnen B und Nils Bock (Niebüll) bei den Schülern C waren erfolgreich. Nehlsen, im Vorjahr noch Achter, dominierte die Konkurrenz von Beginn an, musste sich nur gegen Lennert Pause (TSV Stedesand) strecken, um den am Ende Ranglistendritten in die Schranken zu weisen (9,13,-5,6). Mit sieben Siegen bei nur einem einzigen Satzverlust wurde er souverän Erster.

Bei den B-Schülerinnen sah alles nach einem Sieg von Kaja Ertzinger vom TSV Wiedingharde aus, als sie in der vierten Runde ihre ärgste Konkurrentin Wiebke Petersen (TSV Mildstedt) mit 3:1 bezwang. Doch dann unterlag sie überraschend der Flensburgerin Enya Schiffner mit 0:3. Petersen ließ sich diese Chance nicht entgehen, schlug Ertzingers Vereinskollegin Pia Petersen in vier Sätzen (9,-9,8,7) und holte sich den Titel.

Bei den C-Schülern machten drei Niebüller die ersten drei Plätze unter sich aus. Ungeschlagen und ohne Satzverlust verwies Nils Bock seine Mannschaftskameraden Jesse Griesbach und Bra Thor Straaten auf die Plätze zwei und drei.

Bei den C-Schülerinnen erkämpfte sich Swantje Eckert (TSV Nordstrand) hinter der souveränen Siegerin Lana Schiff-

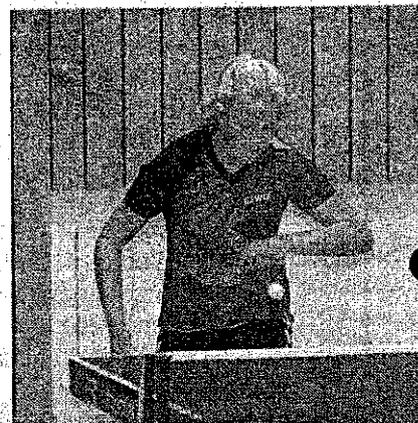


Leven Nehlsen gab bei den Schülern B nur einen Satz ab. FOTOS: DBK

ner (TSB Flensburg) den guten zweiten Platz. *dbk*

**Schüler B:** 1. Leven Nehlsen (TTV Koldenbüttel) 7:0 Spiele/21:1 Sätze; 2. Fabian Pak (KFUM Flensburg) 6:1/8:9; 3. Lennert Pause (TSV Stedesand) 5:2/18:6; 4. Felix Pablotzki 4:3/12:10; 5. Maximilian Popanda (beide TTG Eggebek/Tarp) 3:4/9:18; 6. Max Nicolaisen (Germania Breklum) 2:5/10:17; 7. Sten Hartenstein (SV Enge-Sanda) 1:6/8:19.  
**Schülerinnen B:** 1. Wiebke Petersen (TSV Mildstedt) 4:1/13:4; 2. Kaja Ertzinger 4:1/12:4; 3. Pia Petersen (beide TSV Wiedingharde) 3:2/10:8; 4. Imke Sievers (TSV Mildstedt) 2:3/7:9; 5. Enya Schiffner (TSB Flensburg) 2:3/6:9; 6. Janina Schmidt (TTV Koldenbüttel) 0:5/1:15.  
**Schüler C:** 1. Nils Bock 7:0/21:0; 2. Jesse Griesbach 6:1/18:3; 3. Bra Thor Straaten (alle TSV RW Niebüll) 5:2/15:7; 4. Jakob Leste (TTV Koldenbüttel) 3:4/11:14/direkter Vergleich; 5. Kenzo Paulsen (KFUM Flensburg) 3:4/11:14 d.V.; 6. Alexander Jannen (TSV Wiedingharde) 2:5/10:16.

**Schülerinnen C:** 1. Lana Schiffner (TSB Flensburg) 6:0/18:0; 2. Swantje Eckert (TSV Nordstrand) 5:1/15:5; 3. Celina Glöxin 3:3/11:10; 4. Yasmin Strack 3:3/9:9 d.V.; 5. Leonie Sophie Bruch (alle TTV Koldenbüttel) 3:3/9:9 d.V.; 6. Nele Händel 1:5/4:15; 7. Lara Marie Kerth (beide TSV Mildstedt) 0:6/0:18.



Wiebke Petersen (TSV Mildstedt)



Voll konzentriert: Nils Bock.

### XIII. Aufruf der FF Koldenbütel - mitmachen und aktiv werden

Quelle: Flyer der FF Koldenbütel vom August 2014

Gebt uns eine Chance – und drei Stunden Euer Zeit:  
 „Stell Dir vor es brennt und keiner kommt“ oder „Feuerwehr von 7:00 Uhr bis 17:00 Uhr geschlossen, wir arbeiten auswärts!“ – nein, ganz so schlimm ist es bei uns in Koldenbütel noch nicht, aber auch bei unserer Feuerwehr zeichnet sich u. a. aufgrund des demografischen Wandels bereits jetzt ein mittelfristiges Personalproblem ab. Darum veranstalten wir auch in diesem Jahr wieder einen

**Mitmachttag am Samstag, 23.08.2014**

**Beginn 14:00 Uhr / Ende ca. 17:00 Uhr**

**anschließend öffentlicher Grillabend.**

Nach wie vor fehlen uns **Frauen und Männer** als aktive Kameradinnen und Kameraden. Um einmal zu zeigen, was wir so tun und wie wir es tun, laden wir alle **Bürgerinnen und Bürger** (ab 16 Jahre, Alter, Geschlecht, Vorbildung, Beruf, Religionszugehörigkeit usw. spielen keine Rolle) dazu ein, sich an unserem Mitmachnachmittag ein Bild von der Feuerwehrtätigkeit zu machen. Was die Feuerwehr tut und wie sie es tut, möchten wir Euch bei unserem Mitmachttag zeigen, mit Euch besprechen und Euch aktiv „ausprobieren“ lassen.

Interessierte Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren haben die Möglichkeit, sich an diesem Nachmittag bei der Jugendfeuerwehr Friedrichstadt, die ab 15:30 Uhr in Koldenbütel ist, über den Dienst, Veranstaltungen, Aktivitäten und Spaß in der Jugendfeuerwehr zu informieren. Bei der Jugendfeuerwehr Friedrichstadt sind auch Mädchen und Jungen aus Koldenbütel herzlich willkommen, vier Koldenbütler Jugendliche sind bereits in Friedrichstadt mit Spaß dabei. **Ausreden zählen nicht – mitmachen und aktiv werden. Gebt uns eine Chance!**

Wir sehen uns am 23.08.2014 ab 14:00 Uhr am Feuerwehrhaus.

Ihre / Eure Feuerwehr Koldenbütel

## XIV. Aufsteiger TTV Koldenbüttel peilt einen Mittelplatz in der Tischtennis-Landesliga an

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 5. September 2014



**Aufsteiger TTV Koldenbüttel peilt einen Platz im Mittelfeld an.** Zum Team gehören (von links) Markus Schröder, Jörg Nickel, Carsten Pauls, Henning Freriks, Klaus Mecke und Norman Bruhn. Es fehlt Kristian Schönhoff. DBK

## Tischtennis-Landesligen starten in die neue Saison

**HUSUM** Am Wochenende beginnt für drei nordfriesische Teams die neue Saison in den Tischtennis-Landesligen. Während die Damen von Germania Breklum, die mit Katharina Klein einen Neuzugang zu verzeichnen haben, auch in dieser Saison den Abstieg vermeiden wollen und wie im Vorjahr einen Platz im Mittelfeld der Tabelle anstreben, wird der mit unverändertem Personal, aber in veränderter Aufstellung antretende TSV Langenhorn große Mühe haben, den zweiten Platz der Vorsaison zu verteidigen. Denn die Konkurrenz aus Kiel, Friedrichsort und Kronshagen ist groß.

Mit Spannung werden die ersten Auftritte des Aufsteigers TTV Koldenbüttel erwartet. Mit den Neuzugängen Jörg Nickel (TuS Tating) und Carsten Pauls (Gardinger TSV) hat man die Qualität erheblich steigern können, ob es aber zu mehr als zu einem gesicherten Mittelfeldplatz reicht, bleibt abzuwarten.

Während Langenhorn erst später ins Geschehen eingreift, erwartet Kolden-

büttel am Wochenende mit dem Kieler TTK II gleich ein echter Härtetest. *dbk*

### Mannschaftsaufstellungen:

**Germania Breklum:** 1. Ingelore Bohnert, 2. Sarah Bohnert, 3. Selina Bohnert, 4. Katharina Klein.

**TSV Langenhorn:** 1. Sascha Franke, 2. Björn Radcke, 3. Björn Andersson, 4. Daniel Bitka, 5. Mathias Todt, 6. Matthias Paucken.

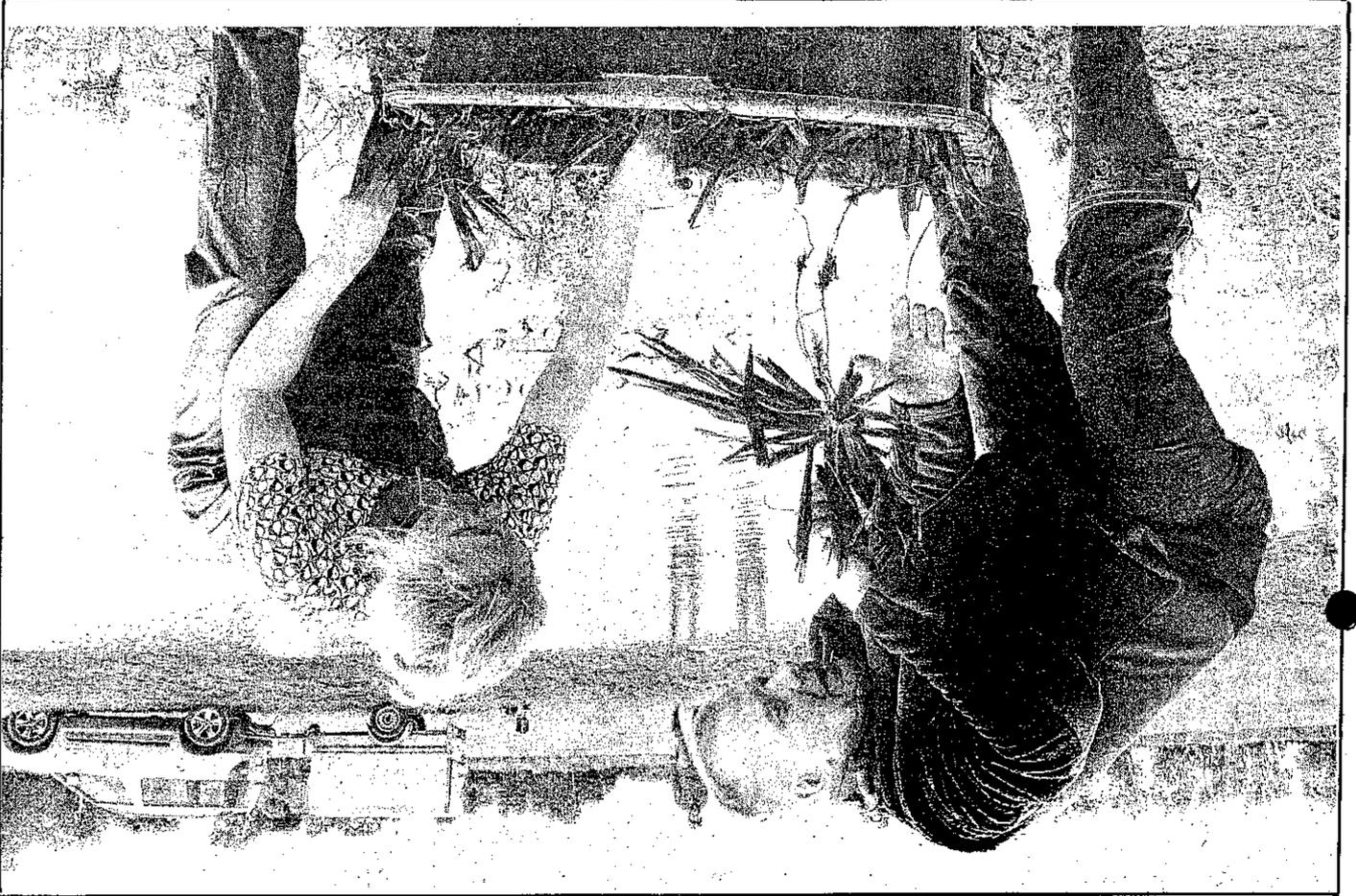
**TTV Koldenbüttel:** 1. Carsten Pauls, 2. Jörg Nickel, 3. Henning Freriks, 4. Kristian Schönhoff, 5. Klaus Mecke, 6. Norman Bruhn, 7. Markus Schröder.

## XV. Koldenbüttel - optimale Bedingungen in drei Teichen für die Krebs- schere und damit für die Grüne Mosaikjungfer geschaffen

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 30. September 2014 (dsa)

### Heimat für ein schönes Insekt

**KOLDENBÜTTEL** Eine seltene Was-  
serpflanze soll ein Heim für eine  
schöne Libelle werden: In Koldenbü-  
ttel sind in drei Teichen optimale Le-  
bensbedingungen für die Krebsche-  
re und damit für die Grüne Mosaik-  
jungfer geschaffen worden. Das Pro-  
jekt der Landesstiftung Naturschutz  
und der Ausgleichsagentur Schles-  
wig-Holstein gilt als Kompensation  
für den geplanten Höchstspannungs-  
neuzubau an der Westküste. Rund  
300 Krebschere haben **Gudrun  
Beuck** (Stiftung Naturschutz) und  
Wolfgang Pauls gepflanzt.



# Krebsscheren und Mosaikjungfern haben drei kleine Paradiese

**KOLDENBÜTTEL** Ohne Krebschere-keine Grüne Mosaikjungfer. Diese Schlussfolgerung leuchtet Biologen sofort ein. Sie wissen, dass sich hinter diesen Begriffen eine seltene, unter Naturschutz stehende Wasserpflanze und eine Libellenart verstecken. Einige Koldenbüttler gehören jetzt ebenfalls zum Kreis der „Sachverständigen“, nachdem in ihrem Dorf ein besonderes Projekt umgesetzt worden ist.

Pflanze und Libelle stehen im Mittelpunkt dieses Gemeinschaftsvorhabens der Landesstiftung Naturschutz und der Ausgleichsagentur Schleswig-Holstein in der kleinen Gemeinde. Es soll als Kompensationsmaßnahme für den geplanten Höchstspannungsnetzausbau an der Westküste dienen.

Auf einer etwa sieben Hektar großen Grünfläche waren bereits im Frühjahr drei Teiche angelegt worden. Jetzt machten sich Gudrun Beuck, Flächenmanagerin der Stiftung Naturschutz, Julia Riepen, Projektmanagerin der Ausgleichsagentur Schleswig-Holstein, Bürgermeister Detlef Honnens, sein Stellvertreter Wolfgang Pauls und Pächter Hans-Jürgen Rackow auf, jeden dieser Teiche mit rund 100 Exemplaren der raren Krebschere zu bestücken. Die Pflanzen stammen aus einem

Kleingewässer in Drage. Dort gedeihen sie üppig. „Trotzdem brauchten wir die Genehmigung des Landrates“, verrät

.....  
*„Die Mutterpopulation darf durch einen solchen Eingriff nicht beschädigt werden.“*

**Gudrun Beuck**  
 Flächenmanagerin der  
 Stiftung Naturschutz

.....  
 Gudrun Beuck. „Die Mutterpopulation darf durch einen solchen Eingriff nicht beschädigt werden.“

Während die Stiftung die Verantwortung eines Eigentümers und Verwalters übertragen bekommen hat, zeichnete die Ausgleichsagentur verantwortlich für die Vorfinanzierung der Maßnahme. Beide Seiten hoffen, dass einige Eier der Grünen Mosaikjungfer mit umgesiedelt worden sind. Denn deren Weibchen legen diese fast ausschließlich an der Krebschere ab. So könnte der negativen Bestandsentwicklung der europaweit geschützten Libellenart in Nordfriesland zumindest ein wenig entgegen gewirkt werden.

Damit genügend Krebscheren überleben, darf der Winter nicht allzu zeitnah im Norden eintreffen. Dafür drücken die Naturschützer jetzt die Daumen. *dsa*

## XVI. Hilfe für freiwillige Helfer

Feuerwehr-Förderverein Koldenbüttel hat in sechs Jahren für 30 000 Euro Material angeschafft  
 Quelle: "Husumer Nachrichten" vom 11. Dezember 2014

**KOLDENBÜTTEL** Das ist eine ganze Menge Geld. 30 000 Euro hat der Förderverein der Feuerwehr Koldenbüttel der örtlichen Wehr innerhalb von sechs Jahren zukommen lassen. Chef ist seit 2008 Joachim Misdorf. Der Unternehmer, der selbst der schlagkräftigen Einsatzabteilung angehört, zog dabei alle Register. Geldentnahmen flossen aus rechtskräftigen Gerichtsurteilen, als Spenden oder als Mitgliedsbeitrag von den mittlerweile 75 Mitgliedern. Und

*"Wir müssen den schweren*

*Dienst erleichtern."*

Joachim Misdorf  
 Vereins-Vorsitzender

Misdorf weiß, worum es geht: "Wir müssen den schweren Dienst erleichtern." Hinzu kommt, dass die Koldenbütteler Feuerwehr als Unfallwehr in besonderem Maße von schweren Einsätzen betroffen ist. Bürgermeister Detlef Honens steht als Fan seiner Wehr voll hinter dieser – und auch das Amt hat die große Bedeutung erkannt. Längst ist die Wehr manchmal einen Schritt voraus – denn die Rettungsschwere durchrennt auch Fahrzeugkarossen, bei denen Rettungsschwere an anderenorts gelegentlich noch passen müssen. Aber immer wieder gibt es auch Gerätschaften, die nicht im üblichen Budget enthalten sind. "Wir arbeiten sehr häufig bei Dunkelheit, dann sind wir auf gute Beleuchtung angewiesen." Gleich nach Vereinsgründung wurden hochwertige Helmlampen angeschafft. Die Wunschliste stieg und umfasst gelegentlich auch Dinge, an die keiner so schnell denkt: So wurden diverse Fotobücher angeschafft und ge-

druckt. 2014 kam eine große Nebelmaschine, ein Rettungsbrett Xtra – durchlässig für Röntgenstrahlen –, mehrere Schlauchboob-Taschen, eine sogenannte Plutbox, die 11 000 Liter Flüssigkeit pro Stunde befördert, neun blaue Notfall-Lampen, weitere 13 Helmlampen mit Halterungen, eine große Flächenlampe für die Atemschutz-Überwachungstafel, Klett-Namensstreifen und etliche weitere Gerätschaften. Einige tausend Euro sind da schnell weg. Zur Anschaffung nutzt der Unternehmer seine guten Kontakte in der Geschäftswelt – fährt für die Bestellungen selbst bei den Firmen vor und verhandelt dort. "Auf großes Entgegenkommen" sei er dabei stets gestoßen, versichert er. Grundsätzlich gilt, so unterstrich Misdorf, "dass der Vorstand der Feuerwehr entscheidet, was angeschafft wird." "Von sehr guter Zusammenarbeit" zeugt die Tatsache, dass Wehrführer Volker Schlotfeld Vize des Vereins ist. Nach den Wahlen geht Vorstand mit dieser Besetzung ins laufende Jahr: Vorsitzender Joachim Misdorf, Vertreter Volker Schlotfeld, Kassenwart Lars Wülff, Schriftführer Ludolf Schulz, Beisitzer Mathias Schulz. Die geplanten Anschaffungen für das nächste Jahr: Unter anderem ein Stromaggregat, "weil das Feuerwehrhaus im Notfall die Aurlaufstelle für die Bevölkerung ist". Ein Teil der benötigten hohen Summe befindet sich bereits in der Rücklage. Der Vorteil der Koldenbütteler Feuerwehr besteht auch darin, dass mehrere Einsatzkräfte aus dem hauptberuflichen Rettungsdienst stammen. *hem*



Vorsitzender Joachim Misdorf (M.) mit Ludolf Schulz (L.) und Lars Wülff.

## XVII. De Wiehnachtsgeschicht op Platt

nach Lukas von Dieter Baden

To disse Tiet wörr von den Kaiser Augustus anordent, dat sick jedereen ut sien ganzes Riek in de Stüürlisten inschrieven schull. Dit weer ganz wat Nees to de Tiet, as Kyrenius Syrien ünner sick harr. Un alltohoop güngen se los un leten sick indregen, jedereen dor, wo he herkeem.

So maak sick ok Josef op den Weg von Galiläa ut de Stadt Nazareth na Judäa, na David sien Stadt, de heet Bethlehem, dorüm, dat he von David afstammen dee. He wull sick indregen laten mit Maria, de harr he fret, de schull Modder warrn. Jüst as se dor weern, weer ehr Tiet rüm. Un se bröch ehren eersten Söhn to Welt un wickel em in Winneln un legg em in en Krüff, denn se wüssen sünst narms hen mit em in dat Gasthuus.

Un jüst in de Gegend weern Schäpers op'n Fell'n, de passen nachts op jem ehr Veeh op. Un mit eenmol stünn den Herrn sien Engel för jem, un den Herrgott sien Glanz lüch üm jem rüm, un se verjagen sick bannig. Un de Engel sä to jem: Weest nich bang! Süh, ick bring juch 'n grote Freid, de all de Minschen todacht is: för juch is vondaag de Heiland to Welt kamen. Dat is Christus de Herr in David sien Stadt. Un dor köönt ji't an sehn: ji warrt dat Kind finnen in Winneln wickelt un in 'n Krüff liggen.

Un mit 'nmaal weer bi den Engel dat ganze himmlische Heer. De löven Gott un süngen: Loff un Ehr dor baben för unsen Herrgott un Freden hier nerrn op de Eer för de Minschen, mit de he dat goot meenen deit.

As de Engels sick wedder trüchtrocken harrn in 'n Himmel, do sään de Schäpers een to 'n annern:



Wi wüllt doch glieks mal hen na Bethlehem un sehn, wat dor vör sick gahn is, wat de Herr uns hett weten laten. Un se maken sick foorts op 'n Weg, ganz hild harrn se't, un richtig: dor fünnen se Maria un Joseph un dat Kind, dat leeg in de Krüff. Un as se't sehn harrn, vertellen se dat överall, wat jem von dit Kind seggt worrn weer.

Un all de Lüüd, de dat to hören kregen, wunnern sick dor över, wat de Schäpers jem vertellen deen.

Maria aver behöll all disse Wöör in 'n Harten un leet se sick ümmer wedder dörch 'n Sinn gahn. Un de Schäpers güngen wedder trüch un süngen dorbi un geven Gott de Ehr wegen all dat, wat se höört un sehn harrn. Dat weer allens so, as jem dat seggt worrn weer.



### XVIII : Termine usw.

#### 1) 30. März 2015:

Frühjahrsversammlung der Dörpsgeschichte,  
19.30 Uhr in „Reimers Gasthof“  
in Koldenbüttel

#### 2) 9. November 2015:

Jahreshauptversammlung der  
Dörpsgeschichte,  
19.30 Uhr in „Reimers Gasthof“  
in Koldenbüttel

### Niederdeutscher Literaturpreis für Frenz Bertram aus Mildstedt

**KAPPELN** Der 24. Preisträger des Niederdeutschen Literaturpreises der Stadt Kappeln steht fest: **Frenz Bertram aus Mildstedt** bei Husum wird am 7.



November in der Schlestadt die Auszeichnung entgegennehmen. Die Jury vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund begründet ihren Entschluss auch mit der

Bedeutung von Bertrams Werk: „Er gehört zu den wenigen Autoren, die sich auf die Region verlassen, die in ihrer Wirkung aber weit über die Region hinausreichen.“ sh:z

*Klaus-Dieter Schmidt*

Tischlermeister

Tischlerarbeiten · IM-AM-UMS HAUS

Peter-Sax-Straße 14 · 25840 Koldenbüttel  
Tel. 0 48 81 / 15 15 · Fax 0 48 81 / 93 78 44

... der Tischler ganz in Ihrer Nähe !

XIX. Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr 2015



Weihnachtsbild (1 m x 1,50 m - Scherenschnitt mit farbigem Transparentpapier hinterlegt), Foto: W. Müller, 2011

De Vereen „Kombüttler Dörpsgeschichte“ e.V. vun 1996

wünscht  
all sien Mitglieder,  
all sien Frün,  
un all Dörpslüüd

Frohe Wiehnachten

un een

goode nüe Johr 2015!

*Eckhard Breitbart*

Prof. Dr. Eckhard Breitbart  
1. Vorsitzender

